

15. Jahrgang  
März 2012

D 58 761

1

# medAmbiente

*care*

EINRICHTUNGSKONZEPTE, GESTALTUNGSTRENDS  
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

**THEMENSCHWERPUNKT:**

**DIE SOZIALIMMOBILIE DER ZUKUNFT**

Licht für eine andere Welt | Titelstory

Quartiershäuser | Peter Michell-Auli

Wege in die Erfolgsspur | Martin Reiter, Sandra Klett

Wohnen mit Club-Anschluss | Jim Clemes

**GIT VERLAG**  
www.gitverlag.com

# MANAGEMENT & KRANKENHAUS NEWSLETTER

**Jeden Monat bestens informiert.  
Der kostenlose Newsletter von  
Management & Krankenhaus.**



## **Newsletter zu den Themen:**

- Gesundheitsökonomie
- Medizintechnik
- IT & Kommunikation
- Hygiene
- Facility Management
- Labor & Diagnostik
- Pharma

**Bestellen Sie jetzt den Newsletter unter  
[www.management-krankenhaus.de/newsletter](http://www.management-krankenhaus.de/newsletter)**

# Ein Beispiel

Wohl für die meisten bleibt ein Begriff wie „Demenz“ solange abstrakt, bis zum Beispiel ein naher Angehöriger davon betroffen ist. Verstehen bedarf oft der eigenen Anschauung, des eigenen Erlebens und der Begegnung mit einem konkreten demenzkranken Menschen in der eigenen Umgebung. Für ein größeres Publikum, für eine ganze Gesellschaft sogar, können es Prominente sein, deren Schicksal ein Schlaglicht auf ein Problem wirft, das bislang nur ein Schlagwort war.

Unter diesen Fällen sind es gerade solche, die einen Typus treffen, die das rechte Gegenteil des Hilfebedürftigen und des Vergesslichen repräsentieren: Machos, Leistungsträger und Arbeitstiere, kurz: Erfolgsmenschen wie Margaret Thatcher, Ronald Reagan – und seit kurzem der Fußballprofi und -funktionär Rudi Assauer („Über Trainer rede ich nicht in der Öffentlichkeit. Es sei denn, ich stelle einen ein oder ich schmeiße einen raus“).

Solche Fälle bringen ein in seiner gesellschaftlichen Bedeutung und menschlichen Dimension schwer zu verstehendes Problem ins Bewusstsein vieler. Gehen die Betroffenen an die Öffentlichkeit, wie Assauer es tat, fördert dies das Nachdenken darüber, wie wir alle mit dieser Krankheit umgehen. Dabei geht es auch um die Frage, wie wir leben, wenn wir alt und krank sind – und damit auch um „die Sozialimmobilie der Zukunft“, unser Schwerpunktthema in dieser Ausgabe der medAmbiente.

Wie eng dieser Zusammenhang ist, kann man derzeit an der Weiterentwicklung der Pflegeheim-Generationen studieren, die das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) bekanntlich entwickelt hat: Die neue 5. Generation führt das Hausgemeinschaftsmodell weiter und zieht das Umfeld außerhalb des Alten- und Pflegeheimes mit ein. Und davon können Demenzkranke besonders profitieren. Details zu den „Quartiershäusern“ lesen Sie auf Seite 36 – im Gespräch mit KDA-Geschäftsführer Peter Michell-Auli.

Ich wünsche Ihnen einen schönen – meteorologischen – Frühlingsanfang  
und eine anregende Lektüre  
Matthias Erler, Chefredakteur medAmbiente



## ALLE SCHÖNEN DINGE SIND DREI

Derungs   
MEDICAL LIGHTING



Besuchen Sie uns auf der „Altenpflege“ in Halle 2 Stand Nr. B64

Dcare® **amalia**

Vielseitig • Leistungsstark • Wirtschaftlich



video

Vertrieb Deutschland • Herbert Waldmann GmbH & Co. KG • D-78056 Villingen-Schwenningen • Deutschland  
Telefon +49 7720 601-100 • Fax +49 7720 601-290  
info@waldmann.com • www.derungslicht.com



website



14



18



24

### 3 Editorial

## Verbandsnachrichten

### 5 AKG-Architekten informieren

## Investoren und Investitionen

### 8 Für den guten Zweck Förderkredite für soziale und gemeinnützige Projekte

## Architektur und Generationen

### 10 Anspruch als Wettbewerbsvorteil Ein Neubau für das Berliner Theodor-Wenzel-Werk

### 12 Wohnen mit Club-Anschluss Ein Altenwohn-Projekt im Luxemburgischen Schiffflange

## Technologie und Produktdesign

### 14 Technik trifft Ästhetik Gute Beratung ist entscheidend für die Wahl des Bodenbelags

## Fokus Licht

### 16 Besseres Licht! Gesundheit, Sicherheit und Wohlbefinden für Senioren

### 18 Titelstory: Licht für eine andere Welt Demenzranke profitieren von durchdachten Beleuchtungskonzepten

### 20 Für helle Köpfe Licht als Aspekt attraktiver Arbeitsplatzgestaltung in der Pflege

### 22 Nicht nur für Individualisten Wenn Design und Funktion in einer Beleuchtung verschmelzen

### 23 Sanftes Licht ohne Ecken und Kanten

## Leben und Wohnen

### 24 Ein zweiter Lebensraum Tagesförderstätte für Menschen mit Behinderung in der Pfalz

### 26 Sozial integriert Wohnheim und Förderstätte der Lebenshilfe Fürth

### 28 Zwischen St. Pauli und Elbchausee Das Seniorenpflegzentrum „Am Osterbekkanal“ Hamburg

### 30 Pflege ist individuell Niedrigbett mit optimaler Einstiegs- und Pflegehöhe

### 32 Natur neu erleben Innentüren: Furniere in drei Kollektionen

### 33 Jeden Abend unterwegs Selbstbestimmtes „Premium-Wohnen“ im Alter

## Die Zukunft der Sozialimmobilie

### 36 Quartiershäuser Die Fünfte Generation des Altenwohn- und Pflegeheimbaus

### 38 Wege in die Erfolgsspur Was Senioren, Mitarbeiter und Betreiber von Pflegeimmobilien glücklich macht

### 40 Innerstädtischer Lebensraum Urbanes Seniorenwohnen im Ortskern von Uelsen

### 42 Heime im Regen Die Evangelische Heimstiftung fordert bessere Unterstützung der stationären Pflege

## Umbau und Sanierung

### 44 Plüschfrei geborgen Die Henry- und Emma-Budge-Stiftung in Frankfurt am Main

## Sicherheit und Schutz

### 46 Den Menschen Sicherheit geben Rufsystem im Schaltherdesign

6, 7 **Meldungen**

15, 31 **Produkte**

47 **Index/Impressum**

## Titelbild

Trilux GmbH & Co. KG –  
Neues Licht im Gesundheitswesen | [www.trilux.de/gesundheit](http://www.trilux.de/gesundheit)  
Foto: Mediclin Seniorenresidenz in Bad Mündel, ausgestattet mit Beleuchtungssystemen von Trilux.

Mehr dazu lesen Sie in der Titelstory ab Seite 18

# Konventionelles Bauen versus Modulbau

Größer, schneller und höher – dieser Anspruch der Menschheit ist uns in allen Lebenslagen hinreichend bekannt. Der legendäre Turm zu Babel, aber auch die Hochhäuser vom Anfang des letzten Jahrhunderts in den USA oder die aktuellen Planungen in den Emiraten und China sind eindrucksvolle Beläge dafür. Auch die Zeit war schon immer eine wichtige Komponente beim Bauen. Heute kommen verstärkt Anforderungen an den Energieverbrauch, den Umweltschutz sowie die Arbeitsplatzqualität hinzu. Das industrielle Bauen, mit einem hohen Vorfertigungsgrad, einhergehend mit einem hohen architektonischen Anspruch, verspricht diese Kriterien nahezu vollständig zu erfüllen.

In diesem Zusammenhang stellen sich jedoch folgende Fragen: Gibt es beim Modulbau signifikante gestalterische, konstruktive und kostenmäßige Unterschiede gegenüber dem konventionellen Bauen? Wo hat der Modulbau seine Grenzen im Hinblick auf Konstruktion und Wirtschaftlichkeit? Sind Modulbauten wirklich als Interimsgebäude anzusehen oder haben sie inzwischen Ansprüche als Langzeitimmobilien? Diese und andere Fragen haben den AKG bewogen, beim 34. Krankenhaustag auf der Medica in Düsseldorf das komplexe Thema im Rahmen einer Vortragsreihe durch namhafte Referenten methodisch zu bewerten.

## Architektonisch und energie- technisch ausgereift

Noch bis vor einigen Jahren wurden Contain-  
erbauten bestenfalls als Behelfsbauten mit

dem Charme von Baracken belächelt. Heute wissen wir, dass Modulbau wesentlich mehr leisten kann. Die auf dem Markt angebotenen Systeme sind baukonstruktiv ausgereift, energietechnisch optimiert und architektonisch gleichgestellt mit den konventionellen Bauten.

Aber was macht den Modulbau wirklich so interessant? Ausschlaggebend sind mit Sicherheit die Zeitkomponente und die Reduktion von Baustellenbelastungen durch Staub, Lärm, Erschütterungen, Umwege und Provisorien. Auch der immer stärker im Bewusstsein der Verantwortlichen verankerte Umweltgedanke begünstigt zunehmend das Interesse an Modulbauten. Minimaler Materialverschnitt durch den Einsatz von Computertechnologie, eine additive Bauweise, eine nahezu vollständige Recyclebarkeit sowie die Möglichkeit der Runderneuerung und Wiederverwendung spielen bei der Gesamtbetrachtung inzwischen eine wesentliche Rolle.

Die Nachteile liegen in der eingeschränkten Flexibilität der Primärstrukturen bei sich zukünftig ändernden Rahmenbedingungen sowie einer aus der Wirtschaftlichkeit resultierenden Limitierung der Geschosshöhen.

## Analyse des Einzelfalls

Das breite Spektrum der Fachvorträge lässt als Resümee zu, dass die gestellten Fragen in den seltensten Fällen allgemein beantwortet werden können. Des Weiteren ist weder ein bedingungsloses Befürworten noch eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber dem Modulbau angebracht. Vielmehr geht es

20.–22. April 2012  
AKG-Frühjahrestreffen, Fachtagung und  
Fachexkursion in  
Sachsen-Anhalt

7.–9. September 2012  
AKG-Herbsttreffen und Fachexkursion in  
Luxemburg

15. November 2012  
Medica in Düsseldorf

AKG-Termine

um eine intensive Analyse im Vorfeld einer Baumaßnahme und stets um eine Einzelfallentscheidung. Diese wiederum kann nur aus der Vielzahl der individuellen Anforderungen resultieren.

Über 200 interessierte Messebesucher, darunter Bauherren und Investoren, kaufmännische und technische Leiter von Kliniken und Krankenhäusern sowie Architekten und Ingenieure, nahmen an dieser Veranstaltung teil. Die große Resonanz zeigt eindrucksvoll, dass dieses Thema sehr präsent ist und dass der qualitativ hochwertige Modulbau zu einem festen Bestandteil unserer gebauten Umwelt aufgestiegen ist.

## Kontakt:

Wolfgang Bergstermann

Bergstermann + Dutczak Architekten Ingenieure GmbH,  
Dortmund

[www.bergstermann-dutczak.de](http://www.bergstermann-dutczak.de)

AKG Architekten für Krankenhausbau und  
Gesundheitswesen im Bund Deutscher Architekten  
e.V., Berlin

Tel.: 030/27879914

[akg@bda-bund.de](mailto:akg@bda-bund.de)

[www.bda-akg.de](http://www.bda-akg.de)

JELD WEN  
DOOR SOLUTIONS

Intelligente  
Türlösungen

für das Gesundheitswesen.

Spezialisten rund um die Tür





Quelle: Fachausstellungen Heckmann GmbH

## Altenpflege 2012

Vom 27. bis 29. März 2012 ist das Messegelände in Hannover wieder Treffpunkt von Entscheidern, Führungskräften und Pflegepersonal. Die „Altenpflege“ umfasst das gesamte Spektrum klassischer Pflege Themen – von Therapie, Ernährung, Textil und Bekleidung über Küche und Hauswirtschaft, Außenanlagen, Gebäudetechnik, Facility-Management und Dienstleistungen bis hin zu Informations- und Kommunikationstechnik, Verwaltung, Medien, Fachliteratur, Fort- und Weiterbildung. Belegt wird eine Fläche von 55.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, dazu kommen Fachkongresse und Foren.

Der Pflegekongress ist speziell auf die Informationsbedürfnisse von Pflegefachkräften und Pflegedienstleitungen zugeschnitten. Zu den Referenten zählen u.a. Karla Kämmer, Michael Wipp, Markus Biedermann, Sabine Bartholomeyczik und Erich Schützendorf. Präsentiert werden u.a. Best-Practice-Beispiele sowie 30 Seminare. Die Themen sind u.a. Fallbesprechungen bei Menschen mit Demenz, Dienstplangestaltung, Sturzprophylaxe, Hygiene in Altenhilfeeinrichtungen und Künstliche Ernährung im Alter.

Zum ersten Mal wird es eine Sonderschau „Freiraum“ geben. Zum guten Wohnumfeld, so die Veranstalter, gehört ein passender Außenraum. Auf über 2.500 Quadratmetern zeigen zahlreiche Aussteller mit Fokus auf die Nutzergruppe älterer Menschen Produkte, Projekte und Dienstleistungen zur Planung und Gestaltung von Außenräumen wie Außenanlagen von Altenheimen, Altenwohnanlagen, Senioren-Residenzen, Grünflächen und Gartenanlagen, Außenräume von Krankenhäusern u.v.m.

[www.altenpflege-messe.de](http://www.altenpflege-messe.de)

## Das richtige Pflegeheim

Die „Weiße Liste“ ist ein gemeinsames Projekt der Bertelsmann Stiftung und der Dachverbände der größten Patienten- und Verbraucherorganisationen. Es informiert Pflegebedürftige und Angehörige über das Angebot von rund 12.000 Pflegeheimen. „Wir möchten die Patienten befähigen, sich bewusster und aktiver im Gesundheitswesen zu bewegen“, sagt Timo Thranberend von der Bertelsmann Stiftung. Das Angebot ist kostenlos. Eine Checkliste hilft dabei, die Besichtigung eines Pflegeheims gezielt vorzubereiten und vor Ort die richtigen Fragen zu stellen. „Wir möchten Pflegebedürftige und Angehörige bei der Auswahl eines Pflegeheims unterstützen. Sie sollen sich sicherer mit ihrer Entscheidung fühlen“, sagt Brigitte Mohn, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung. Mithilfe der Checkliste kann man vor Ort überprüfen, ob das Haus seinen Bedürfnissen entspricht. Die Informationen beruhen auf den Angaben der Pflegeheime.

[www.weisseliste.de](http://www.weisseliste.de)

## Wibu Expertentage 2012

Die Wibu-Gruppe lädt zu seinen Expertentagen 2012 zum Thema „Belegungsmanagement – ausgetretene Spuren verlassen, neue Wege beschreiten“. Sie finden am 13. März in Köln, am 24. April in Heidelberg, am 26. April in Berlin, am 5. Juni in Hamburg, am 19. Juni in Leipzig und am 28. Juni in München statt. Die Veranstaltung ist speziell für die Geschäftsführungen und Führungskräfte stationärer Einrichtungen konzipiert und dient als Plattform zum fachlichen Austausch sowie der Vermittlung von Expertenwissen aus erster Hand. Zu den Referenten zählen Joachim Vetter, Holger Zindt und Barbara Fröbe. Joachim Vetter ist als vereidigter Sachverständiger für Pflegeheime und Experte für Prozessoptimierung in der Sozialwirtschaft bekannt; Holger Zindt ist Fachreferent für Marketing und Ökonomie – er beleuchtet das Belegungsmanagement aus einer neuen Perspektive. Barbara Fröbe, Beraterin für Marketing der RKW und KfW, ist bekannt für Management-Workshops zum Thema Positionierung und operative Umsetzung von Vermarktungskonzepten. In ihren Vorträgen zeigen die Referenten auf, wie man durch ein gut strukturiertes Belegungsmanagement und mit innovativen Ideen neue Wege beschreiten und damit die Zukunft des Hauses weiter sichern kann.

[www.wibu-objekt.de](http://www.wibu-objekt.de)



Quelle: Messe Frankfurt Exhibition GmbH / Pietro Suter

## Light+Building 2012

Rund 2.100 Unternehmen präsentieren sich vom 15. bis 20. April auf der Light+Building in Frankfurt am Main. Angesprochen sind vor allem Architekten, Innenarchitekten, Designer, Planer und Ingenieure sowie Handwerker, Handel und Industrie. Auf der alle zwei Jahre stattfindenden Messe zeigt die Industrie ihre Weltneuheiten für Licht, Elektrotechnik sowie Haus- und Gebäudeautomation.

Leitthema in diesem Jahr ist die Energieeffizienz. Als weltgrößte Messe für Licht und Gebäudetechnik zeigt die Light+Building Lösungen, die den Energieverbrauch eines Gebäudes senken und zugleich den Wohnkomfort erhöhen. Von LED-Technologie über Photovoltaik und Elektromobilität bis hin zur intelligenten Stromnutzung mit Smart Metering und Smart Grids ist alles vertreten. Durch die Verbindung von Licht und vernetzter Gebäudetechnik präsentiert die Industrie ein integriertes Angebot, das dazu beiträgt, das Energiesparpotenzial in Gebäuden auszuschöpfen.

[www.light-building.messefrankfurt.com](http://www.light-building.messefrankfurt.com)

## Kompetenzplattform für AAL-Lösungen

Das Projektconsortium „OptimAAL“ hat im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) eine Kompetenzplattform für die Entwicklung und Einführung von Ambient Assisted Living (AAL) Lösungen entwickelt. Die Anwender und Entwickler so genannter AAL-Systeme müssen einige Hürden überwinden, die der Entwicklung und Verbreitung dieser Assistenzsysteme im Weg stehen. Dabei müssen unter anderem gesetzliche und technische Rahmenbedingungen berücksichtigt werden oder Verbindungen von Technologie und sozialem Umfeld geschaffen werden. Aus diesem Grund beauftragte das BMBF sechs deutsche Forschungseinrichtungen im Rahmen des Projektes OptimAAL mit der Entwicklung einer Kompetenzplattform, die mithilfe unterschiedlicher Kompetenzbausteine Informationen und Hilfestellung zur erfolgreichen Entwicklung und Einführung von AAL-Systemen bietet. Darüber hinaus dient das Portal Experten- und Interessensgruppen zum Erfahrungsaustausch über die relevanten Themenbereiche. Die Kompetenzplattform richtet sich in erster Linie an die Entwickler von AAL-Lösungen, wie z.B. Gerätehersteller, Systemanbieter oder Dienstleister. Sie können sich ab sofort auf der Kompetenzplattform über Domänenwissen, Referenzlösungen, Entwicklungsmethoden, Test- und Evaluierungsmethoden sowie Interoperabilität informieren und austauschen sowie Beiträge bewerten, kommentieren oder selbst einbringen.

[www.aal-kompetenz.de](http://www.aal-kompetenz.de)

## Völker AG wird zu Völker GmbH

Mit der Umwandlung von Völker in eine GmbH ist die Übernahme der Völker AG durch die in den USA börsennotierte Hill-Rom Holdings abgeschlossen. Dieser Schritt bringt die bisherige Familien-AG nun in die von beiden Partnern gewünschte Ausrichtung: deutschland-, europa- und auch weltweit einerseits mit der gewünschten Zwei-Marken-Strategie agieren zu können, andererseits Synergien generieren zu können, von denen der Gesamt-Konzern profitieren soll. Von der abgeschlossenen Transaktion wird die Stärkung der Vertriebswege und des Produktangebots von Hill-Rom erwartet. Zugleich soll auch die Weiterentwicklung der Führungsposition in den Schlüsselmärkten durch die kombinierte Kraft beider Marken bei Innovationen und Produktportfolio forciert werden.

[www.voelker.de](http://www.voelker.de)

## Altersgerechte Assistenzsysteme

Der Elektro- und Informationstechnik-Verband VDE hat eine Normungs-Roadmap für altersgerechte Assistenzsysteme vorgestellt. Technische Assistenzsysteme reichen von Putzrobotern über Alarmsysteme bis hin zu telemedizinischen Systemen. Kommunen müssen deshalb rasch umsteuern und altengerechte Wohn- und Infrastrukturangebote aufbauen. Die Ausrüstung von Häusern und Wohnungen mit „smarten“ Assistenzsystemen und -geräten (Ambient Assisted Living, kurz AAL) ist eine wichtige Voraussetzung für ein sicheres und komfortables Wohnen auch im hohen Alter. Die Technologien hierfür seien da, so der VDE, allerdings liege die Herausforderung in der Interoperabilität von Endgeräten. Damit sich Teilkomponenten vergleichen, kombinieren, austauschen und nachrüsten lassen, sind spezifische Normen und Standards erforderlich.

Vor diesem Hintergrund hat die Deutsche Kommission Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik im DIN und VDE die Deutsche Normungs-Roadmap AAL erarbeitet – die erste ihrer Art weltweit. Die Roadmap soll die Entwicklung und Umsetzung von AAL-Anwendungen beschleunigen sowie Impulse für die internationale Normung geben und damit die gute Standortposition Deutschlands in diesem globalen Wachstumsmarkt stärken. Insbesondere können mit Hilfe der Normungs-Roadmap konkrete Defizite und Lücken im Bereich technische Assistenzsysteme und vor allem auch im Normungs- und Standardisierungsumfeld erkannt, analysiert und dann durch initiierte Normungsprojekte geschlossen werden. Interoperabilität ist die Voraussetzung dafür, dass AAL-Systeme sich auf dem Markt etablieren können.

[www.vde.com](http://www.vde.com)

# light+building

Weltleitmesse für Architektur und Technik

Frankfurt am Main

15. – 20. 4. 2012

## Top-Themen: Digitalisierung von Licht und Gebäude. Das Gebäude als Kraftwerk.

- > Licht
- > Elektrotechnik
- > Haus- und  
Gebäudeautomation
- > Software für  
das Bauwesen

[www.light-building.com](http://www.light-building.com)



messe frankfurt

# Für den guten Zweck

## Förderkredite für soziale und gemeinnützige Projekte

Die unter der Rechtsaufsicht des Bundesfinanzministeriums stehende KfW-Bankengruppe – die „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ – hat die Aufgabe, öffentliche Aufträge zu realisieren, aber auch Infrastrukturvorhaben zu finanzieren. Soziale und gemeinnützige Projekte vom Altenpflegeheim bis zum Kindergarten, vom Krankenhaus bis zur Behindertenwerkstatt können sich z. B. mit einem „Investitionskredit Soziale Organisationen“ fördern lassen. Auch energieeffizientes Bauen und Sanieren wird gefördert. medAmbiente bat Manuela Mohr, Referentin Vertrieb bei der KfW, um einen Überblick.

**>> medAmbiente:** Frau Mohr, Ihr Haus bietet Darlehen an für soziale Einrichtungen – also auch Altenpflege- und Seniorenwohnprojekte. Sie haben verschiedene Modelle für gemeinnützige Träger, Kommunen etc. Wer sind Ihre hauptsächlichlichen Zielgruppen?

**>> Manuela Mohr:** Zielgruppen im Bereich soziale Infrastruktur sind gemeinnützige Antragsteller einschließlich Kirchen, die in soziale Projekte investieren, wie beispielsweise Altenpflegeeinrichtungen, Betreutes Wohnen, Krankenhäuser, Kindergärten, Behindertenwerkstätten etc. Darüber hinaus finanzieren wir in einem speziellen Förderfenster auch die energetische Sanierung von Gebäuden der sozialen Infrastruktur. Dazu kommen Zielgruppen im Bereich kommunale Infrastruktur – das sind kommunale Gebietskörperschaften, rechtlich unselbstständige Eigenbetriebe von kommunalen Gebietskörperschaften und

Gemeindeverbände (zum Beispiel kommunale Zweckverbände). Gefördert werden hier Investitionen in die kommunale und soziale Infrastruktur sowie in wohnwirtschaftliche Projekte.

**>> Wie sieht so eine Investition in die soziale Infrastruktur aus?**

**>> Manuela Mohr:** Es werden grundsätzlich alle Investitionen in die soziale Infrastruktur mitfinanziert, soweit diese dem gemeinnützigen Zweck dienen. Die Kredite werden vorhabensbezogen vergeben. Bei Großprojekten ist eine Gliederung in räumliche, sachliche und/oder zeitliche Vorhabensabschnitte möglich. Rein wohnwirtschaftlich genutzte Gebäude sind in diesem Programm von der Förderung ausgeschlossen.

**>> Wovon machen Sie Ihr Engagement im Einzelfall abhängig?**

**>> Manuela Mohr:** Die KfW gewährt Kredite, außer im Bereich der kommunalen Infrastruktur, ausschließlich über Kreditinstitute



Manuela Mohr,  
Referentin Vertrieb bei der KfW

(Banken und Sparkassen), die für die von ihnen durchgeleiteten Darlehen die Haftung übernehmen. Deshalb prüft zunächst die Hausbank den Antragsteller gemäß banküblicher Vorgehensweise. Der Zinssatz wird unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Kreditnehmers – also dessen Bonität – und der Werthaltigkeit der für den Kredit gestellten Sicherheiten festgelegt. Die Einordnung erfolgt dann in eine von der KfW vorgegebene Bonitäts- und Besicherungsklasse.

**>> Auch die energetische Sanierung von Gebäuden fördern Sie – viele Einrichtungen sind Jahrzehnte alt. Wie groß schätzen Sie den Bedarf in Deutschland etwa ein?**

**>> Manuela Mohr:** Bisher gibt es dazu in Deutschland unseres Wissens keine absolute Zahl. Unsere volkswirtschaftliche Abteilung ist derzeit daran, genau diese Feld zu erforschen; Ergebnisse liegen allerdings noch nicht vor.

**>> Geben Sie uns ein Beispiel für ein von Ihnen gefördertes Projekt?**





>> **Manuela Mohr:** Das Deutsche Rote Kreuz (Kreisverband Güstrow) hat den Umbau einer Schule in Betreutes Wohnen mitfinanziert – unter anderem durch Unterstützung aus dem KfW-Programm „Sozial Investieren“. Die Gesamt-Baukosten lagen bei ca. 2,0 Mio. €; das Vorhaben hat den 1. Platz im Bundesmodellprojekt für „Technikunterstütztes Wohnen“ belegt. Ein anderes Beispiel ist der Verein zur Förderung Seelenpflege-bedürftiger Kinder: Es hat aus dem KfW-Programm „Sozial Investieren – Energetische Gebäudesanierung“ eine energetische Sanierung am Objekt „Wohngruppe Blumenthal“ mitfinanziert. Der Finanzierungsanteil der KfW betrug 70.000 €.

>> Sie sprachen gerade die energetische Sanierung an, die für viele Einrichtungen ein Thema ist – wie ökonomisch attraktiv ist es für gemeinnützige Träger selbst, in die Nachhaltigkeit ihrer Gebäude zu investieren?

>> **Manuela Mohr:** Die energetische Sanierung von Gebäuden als Beitrag zur Energiewende ist wichtiger denn je. Nachhaltige Investitionen machen sich in der Regel schon in wenigen Jahren bezahlt. Egal ob Schule, Kindergarten oder Krankenhaus. In vielen öf-

fentlichen Gebäuden, die vor 1995 gebaut wurden, stecken vergleichbare Sparmöglichkeiten. Die KfW hilft mit ihren Förderprogrammen, diese zu nutzen – unabhängig davon, ob die Träger Kommunen, kommunale Unternehmen oder gemeinnützige Organisationen sind.

>> Wie sieht das Angebot genau aus?

>> **Manuela Mohr:** Finanziert werden bis zu 100 % der Investitionskosten, einschließlich Nebenkosten, etwa für Architekten, Sachverständige und Energieberater. Dabei fördert die KfW Einzelmaßnahmen wie die Wärmedämmung der Gebäudehülle (Wände, Dach, oberste Geschossdecke und Kellerdecke), den Einbau neuer Fenster und Eingangstüren sowie die Installation von Sonnenschutzvorrichtungen, Lüftungsanlagen, Beleuchtung und einer neuen Heizung. Hier gibt es je Einzelmaßnahme 50 Euro pro Quadratmeter Nettogrundfläche als Darlehen beziehungsweise bis zu 300 Euro pro Quadratmeter Nettogrundfläche bei der Kombination mehrerer Maßnahmen.

>> Es gibt ja auch die allgemein anerkannten KfW-Förderstufen, die sich nach Primärenergiebedarf und Transmissionswärmeverlust

unterscheiden. Wie unterscheidet sich hier die Förderung?

>> **Manuela Mohr:** Bei einer Sanierung zum Effizienzhaus 85 beispielsweise erhalten Kommunen, kommunale Eigenbetriebe, Gemeinde- und Zweckverbände sowie gemeinnützige Organisationen einschließlich Kirchen 600 Euro pro Quadratmeter Nettogrundfläche. Bei einer Sanierung zum Effizienzhaus 100 liegt die Darlehenssumme bei 350 Euro pro Quadratmeter Nettogrundfläche. Die KfW-Programme „Sozial investieren“ und „Sozial investieren – Energetische Gebäudesanierung“ bieten langfristige Kredite zu niedrigen Zinssätzen. Zusätzlicher Spielraum wird durch optional wählbare tilgungsfreie Anlaufjahre gewährt.

>> Besten Dank für das Gespräch, Frau Mohr.

**Kontakt:**

KfW, Frankfurt am Main

Tel.: 069/7431-0

info@kfw.de

www.kfw.de



BESUCHEN SIE UNS IN HALLE 2  
STAND B 13



### The Festival of Colours

Jetzt wird's bunt! Armstrong entzündet ein Feuerwerk der Farben mit der neuen DLW Linoleum Colorette The Festival of Colours.

[www.armstrong.de](http://www.armstrong.de)



Wer einmal nachrechnet, um die Kosten für eine Sanierung mit denen für einen Ersatzneubau abzuwägen, wird sich aus wirtschaftlichen Gründen vermutlich immer für die Neubaulösung entscheiden. Dass dann dabei nicht ein Baukörper im Sinne „quadratisch, praktisch, gut“ entstehen muss, sondern das Gebäude nach knapp zweijähriger Bauzeit in elliptischer Form mit begrüntem Innenbereich auf allen Ebenen daherkommt, kann zunächst verwundern. Das zeigt, dass Aspekte der Wirtschaftlichkeit und architektonischer Anspruch sich nicht widersprechen müssen, sondern zum integralen Bestandteil der Unternehmensstrategie werden können. Ein Beitrag von Insa Lüdtkke.

# Anspruch als Wettbewerbsvorteil

## Ein Neubau für das Berliner Theodor-Wenzel-Werk



Sonniges Gelb und Sandtöne in Wellenform harmonisieren mit dem beigen Forbo Linoleum und machen aus einem Flur einen lichtdurchfluteten Panoramaweg.



Auch im Inneren des Gebäudes lockern farb- und mospähre auf, immer dazu passend marmoriertes

Vor drei Jahren schrieb der Berliner Betreiber Theodor-Wenzel-Werk einen eingeladenen Architektenwettbewerb aus, um einen adäquaten Neubau für das Haus Rüsternallee aus dem Jahr 1955 zu schaffen. Dieser sollte nach den Erfordernissen einer zukunftsorientierten und modernen Versorgung seiner Bewohner im Sinne „der vierten Generation“ angelegt sein, also als Hausgemeinschaft nach der Typisierung des Altenpflegebaus durch das Kuratorium Deutsche Altershilfe. Aus sechs Teilnehmern ging der Berliner Architekt Roman Lichtl mit seinem Entwurf als Sieger hervor. Neben der markanten Form

überzeugten die Jury vor allem Aspekte der Wirtschaftlichkeit.

### Symbolische Fischform

Der Grundriss erinnert mit seiner ovalen Form an einen Fisch als christliches Symbol und erscheint durch seine gekrümmte Form zunächst besonders aufwendig und kostspielig. Dabei haben sich die kurzen Wege für den Pflegebetrieb im Gegenteil als besonders wirtschaftlich erwiesen. Auch die vorausschauende Bauweise erschien schnell plausibel. Die Pflegeeinrichtung mit einer Bruttogeschossfläche (BGF) von 4.645 Quadratmetern verfügt über 90 Plätze

als 60 Einbettzimmer und 15 Zweibettzimmer. Bei Bedarf können diese dank der flexiblen Bauweise auf bis zu 103 Plätzen erweitert werden. Umgekehrt kann sich die Platzzahl auch verkleinern, wenn zwei Zimmer zu einem Pflegeapartment zusammengelegt werden.

Die Funktionsräume befinden sich an strategisch günstiger Lage in den Zwickeln des Ovals. Auf vier Geschossen staffeln sich sechs Wohnbereiche, die sich um den begrünten Lichthof treppenförmig nach oben anordnen. So verfügt jedes Geschoss über einen direkten Zugang in den geschützten und rund 1.000

Quadratmeter großen Außenbereich. „Hier haben wir erneut Gestaltung und Wirtschaftlichkeit miteinander verbunden“, erklärt Roman Lichtl, wenn sich Bewohner allein nach draußen begeben können, bleiben sie für das Pflegepersonal vom Pflegestützpunkt aus im Blick.

### Wettbewerbsvorteil Architektur

Das Haus soll eine gehobene Zielgruppe ansprechen, wobei nicht nur Selbstzahler einziehen sollen. Für das Vorhaben investierte das TWW ca. 12 Millionen Euro. Diese Kosten liegen damit ein Drittel höher als der geförderte Standard. „Die Architektur ist es uns wert“, betont Ronald Wehner, „die anderen eingereichten Entwürfe waren austauschbar.“ Wehner ist Geschäftsführer des Theodor-Wenzel-Werks. Die räumliche Gestaltung sei nicht zu unterschätzen, so Lichtl: Nicht nur für die Bewohner und die Betreuer, „auch für die Angehörigen ist das ein wichtiger Faktor,

de wird die Lobby zum Mehrzwecksaal für hausinterne Veranstaltungen. Sie ist als Atrium unterhalb des Innenhofs platziert, das zentrale Oberlicht lässt Tageslicht hinein. Mit dem KFW-70-Standard entspricht die Bauweise den höchsten Anforderungen der Energieeffizienz für öffentliche Gebäude. Die Nutzung erneuerbarer Energien unterstreicht die ökologische Orientierung des Neubaus auf dem knapp 6.000 Quadratmeter großen Grundstück.

### Christliche Tradition

Der Träger betreibt insgesamt drei stationäre Einrichtungen, an zwei Standorten Betreutes Wohnen sowie eine Sozialstation und eine Klinik. Die Versorgung kranker und pflegebedürftiger Menschen im stationären klinischen sowie im Pflegebereich ist seit vielen Jahrzehnten die wichtigste Aufgabe des Trägervereins mit seinen verschiedenen sozialen Einrichtungen. Das TWW ist dem Diakonischen Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz angeschlossen und setzt die Tradition christlich geprägter Fürsorge für Kranke und Menschen in Not fort.

Dieses Anliegen reicht zurück bis zu den Ursprüngen des Trägers und seines Namensgebers, Pastor Dr. Theodor Wenzel (1895–1954). Er leitete ab 1927 den „Provinzialausschuss für Innere Mission der Provinz Brandenburg“, war ein Pionier in der Koordination diakonischer Aktivitäten und Mittler zwischen Einrichtungen und Behörden. In dieser Funktion vereinte er die vielfältigen Aktivitäten der Diakonie unter einem Dach.

### Gesundheitsnetzwerk als Mehrwert

Unabhängig vom Standort setzt das Theodor-Wenzel-Werk auf Ganzheitlichkeit in Pflege und Betreuung, deren Ziel der weitgehende Erhalt bzw. die Wiederherstellung einer möglichst selbstständigen Lebensweise der Bewohner ist. Dank angestellter Ärzte und Therapeuten sowie der Anbindung an die Kliniken im TWW sind medizinische Rundum-Betreuung sowie eine spezielle geronto-psychiatrische Versorgung gesichert. Innerhalb des Gesundheitsnetzwerkes werden die medizinischen, therapeutischen und pflegerischen Leistungsangebote gebündelt. So profitieren alle Einrichtungen im Sinne des Wissenstransfers von der klinischen Expertise, die durch Beratung der beiden angestellten Ärzte je Haus in die Pflegeeinrichtung gelangt.

Mit ihrer Teilnahme am sogenannten Berliner Modell „Pflege mit dem Plus“ stellen Haus Rüsternallee sowie Haus und Villa Friedenshöhe bereits seit 1998 eine ärztliche Versorgung für alle Bewohner und rund um die Uhr sicher. Insgesamt sichern mehr als 700 Beschäftigte die ärztliche und pflegerische Versorgung sowie weitere Serviceleistungen für jährlich rund 8.000 Menschen. Nahezu 180 Mitarbeiter sind in der stationären Pflege tätig. Gerade in Zeiten des Fachkräftemangels sieht sich Ronald



Der Grundriss in Form eines Fisches greift christliche Symbolik auf.



Ansprechende Gestaltung für eine gehobene Zielgruppe

Wehner auch im Wettbewerb um qualifiziertes Personal. Dass er mit dem Neubau, der Anfang September eröffnet wurde, seinen Mitarbeitern einen attraktiven Arbeitsplatz anbieten kann, sieht er als Vorteil in diesem Wettbewerb. Aus seiner Sicht kämen Architekten im Bereich von Sozialimmobilien womöglich wegen der hohen baulichen Auflagen oftmals zu uniformen Lösungen. Wehner würde es begrüßen, wenn sich auch andere Akteure in gestalterischer Hinsicht stärker dem Wettbewerb stellten.

#### Kontakt:

Insa Lüdtkke

Cocon Concept, Berlin

il@cocon-concept.com

Tel.: 030/61675526

il@cocon-concept.com

www.cocon-concept.com



formenreiche Wandgestaltungen die Raumatmosphäre linoleum.

wenn sie ihre Eltern mit schlechtem Gewissen ins Heim geben müssen“, sagt der Architekt, der im Bereich Senioreneinrichtungen bereits bundesweit für unterschiedliche Träger aktiv war.

Mit knapp 34.000 Plätzen in der stationären Pflege verfügt Berlin zwar über eine Überkapazität, der Markt wird sich aber konsolidieren, ist sich Wehner sicher: „Wir wollen Maßstäbe setzen und uns damit gegenüber Mitbewerbern durchsetzen.“ Im Eingangsbereich befinden sich gegenüber dem Empfang ein Kamin, ein Café und „Lädchen“. Dank flexibler Trennwän-

# Wohnen mit Club-Anschluss

## Ein Altenwohn-Projekt im luxemburgischen Schifflange

Mit der Einrichtung eines Club-Hauses für Senioren reagierte die Luxemburgische Stadt Schifflange auf die aktuelle demografische Entwicklung im Land: Wie in anderen westlichen Ländern auch, steigt die Zahl der Senioren in Luxemburg stetig an. Das Projekt in Schifflange besteht heute aus einem „Club Senior“ mit Cafeteria und Mehrzweckraum sowie angegliederten Appartement-Wohnungen für Senioren. Entworfen hat es das Atelier d'Architecture et de Design Jim Clemes in Esch/Alzette.

Die Ausgangsidee der Stadt Schifflange bestand darin, älteren Menschen einen zentralen Treffpunkt im Zentrum zu verschaffen: Der „Club Senior“ bietet seit 2002 vielfältige Aktivitäten von Sport bis Computerkursen und soll ein Bindeglied sein zwischen den noch selbstständigen und aktiveren Senioren und denjenigen, die an Autonomie verloren haben. Ziel ist es, Senioren dabei zu unterstützen, ihre Kompetenzen im körperlichen, psychischen wie auch im sozialen Bereich zu erhalten und zu stärken.

### Raum für Senioren-Wohnungen

Die ursprünglichen Räumlichkeiten für den Club befanden sich in einem ehemaligen Einfamilienhaus. Das schränkte sowohl die Teilnehmerzahl als auch das Angebot der Aktivitäten stark ein. Auch ein behindertengerechter Zugang war in diesem Club-Haus nicht möglich, sodass die Stadt Schifflange die Entscheidung für eine neue, größere und behindertengerechte Einrichtung traf, die sowohl den „Club Senior“ als auch Wohnungen für ältere Menschen beherbergen kann.

Die Grundstücke für den Neubau, der vom luxemburgischen Architekturbüro Atelier d'Architecture et de Design Jim Clemes aus Esch-sur-Alzette geplant wurde, befinden sich in zentraler Lage der Stadt in einer städtebaulich gewachsenen Struktur mit Blockrandbebauung und innenliegenden Gärten. Im Zuge der städtischen Verdichtung fügt sich der Neubau in die umliegende Bestandsbebauung und den Grünbereich der privaten Gärten ein. Mit einem L-förmigen Riegel wurden Baulücken geschlossen – gleichzeitig wurde der öffentliche Fußweg zwischen beiden Straßen erhalten und aufgewertet.

Das neue Gebäude teilt sich in zwei Bereiche, den öffentlich zugänglichen „Club Senior“ und den privaten Wohnbereich mit Appartements für ältere Menschen.



### Centre Senior „Beim Kiosk“

Das „Centre Senior“ nimmt den Gebäudevorsprung der bestehenden Bebauung auf und schließt die Blockrandbebauung im Norden mit einem dreigeschossigen Gebäude. Im Süden verbindet ein eingeschossiger Bau mit begrüntem Flachdach den öffentlichen Clubbereich mit dem privaten Wohnflügel. Im Erdgeschoss sind, neben den Räumen der Direktion, eine Cafeteria mit Terrasse sowie ein teilbarer Mehrzweckraum untergebracht, in den beiden Obergeschossen befinden sich die Ateliers sowie eine Internetstube.

Der behindertengerecht zugängliche Clubbereich ist durch großzügige Verglasung und Transparenz gekennzeichnet, die Hemmschwellen abbauen und zur Kommunikation, Interaktion und zum Austausch in einem offenen Zentrum einladen. Durch den Einsatz von hellen und freundlichen Farben und hochwertigen Materialien wird ein modernes und ansprechendes Ambiente geschaffen. Der teilbare Mehrzweckraum ermöglicht die flexible Nutzung für verschiedenste Arten von Aktivitäten.

Die Cafeteria mit ihrer großzügigen Terrasse wird zu einem zentralen Treffpunkt für die Bewohner und die Besucher des Clubs. In dieser neuen Umgebung bietet die Stadt Schifflange für Personen ab 50 ein abwechslungsreiches Angebot an verschiedensten Aktivitäten von Sport über Weiterbildungen und Konferenzen bis hin zu Ausflügen an. Auch intergenera-

tionelle und interkulturelle Projekte werden gefördert und finden großen Anklang.

### Balkons, Gärten, Laubengang

Der Appartementbereich, der sich im Norden an den eingeschossigen Gebäudeteil des „Club Senior“ angliedert, fügt sich nahtlos in die innenliegenden Gärten ein und orientiert sich mit einem eigenen Haupteingang zur Rue Pierre Dupong. Mit seinen zwei Geschossen nimmt dieser Gebäudeteil Bezug auf seine Umgebung und passt sich mit seiner Höhe an die Nachbarbebauung an.

Der Appartement-Flügel teilt sich in halb-öffentliche und private Bereiche und beherbergt 25 seniorengerechte Wohnungen zwischen 60 m<sup>2</sup> und 75 m<sup>2</sup> Wohnfläche. Jedes Appartement hat eine Küche mit Essbereich, ein Schlafzimmer, ein Badezimmer und ein Wohnzimmer mit Zugang zu einem Balkon oder einer Terrasse. Die Fenster der Küche öffnen sich zum breiten, mit Sitznischen ausgestatteten Laubengang, ein weiterer informeller Treffpunkt für die Bewohner.

Wohn- und Schlafzimmer gruppieren sich um den jeweils privaten Balkon. Von hier aus haben die Bewohner einen schönen Ausblick in das umliegende Grün mit den privaten Gärten und zum öffentlichen, neu gestalteten Verbindungsweg zwischen der Rue CM Spoo und der Rue Dupong. Durch die großzügigen Fensterflächen und durch den Einsatz von hellen und freundlichen Farben und



Materialien bekommen die Wohnungen eine lichtdurchflutete, freundliche Atmosphäre mit einer hohen Aufenthaltsqualität.

**Einbindung in gewachsene Struktur**

Der gesamte Neubau fügt sich auch mit seiner Fassadengestaltung in die städtisch gewachsene Struktur der Umgebung ein. Die helle Putzfassade wird durch eingefügte Akzente in Holz horizontal gegliedert und lässt dadurch die Geschosshöhen von außen sichtbar werden. Das Erdgeschoss ist an der Westseite, im Innenbereich des Gebäude-L mit raumhohen

Fensterelementen versehen, die einen Bezug zum öffentlichen Grünbereich herstellen.

Besonderes Augenmerk wurde auch auf die Gestaltung dieses öffentlichen Fußgängerwegs gelegt, der mit neuen Grünflächen und Bäumen sowie Sitzbänken in das Gesamtkonzept eingebunden wird. Die parkähnliche Umgebung, in die der Neubau eingebettet ist, schafft eine hohe Aufenthalts- und Wohnqualität. Das Konzept kommt bei den angesprochenen Senioren sehr gut an. Unterstützt durch eine breitgefächerte Palette an Aktivitäten,

Veranstaltungen und Kursangeboten erfreut sich das Centre Senior „Beim Kiosk“ einer hohen Akzeptanz bei seinen Nutzern, die sich in der freundlichen und warmen Atmosphäre des Neubaus sehr wohlfühlen.

**Kontakt:**

Atelier d'Architecture et de Design Jim Clemes s.a.,  
Esch/Alzette, Luxemburg

Tel: +352/553219-1

info@clemes.lu

www.clemes.lu

Wir gestalten Räume.



.bock<sup>®</sup>///

practico niedrig

► Hier ist Individualität zuhause. Als Hersteller von vielfältigen Betten- und Einrichtungsprogrammen gestalten wir wohnliche und funktionale Räume. Damit sind Sie auch für die Zukunft gerüstet. Denn alles wächst mit Ihren Anforderungen. Was bei .bock zählt, sind Ihre Bedürfnisse. Und ein absolut überzeugender Komfort.

► practico niedrig, das neue Niedrigbett von .bock mit einer Höhenverstellung von 25 – 80 cm

Hermann Bock GmbH  
Nickelstraße 12  
D-33415 Verl  
www.bock.net



27. – 29.03.2012  
Besuchen Sie uns in Hannover: Halle 2, Stand C48

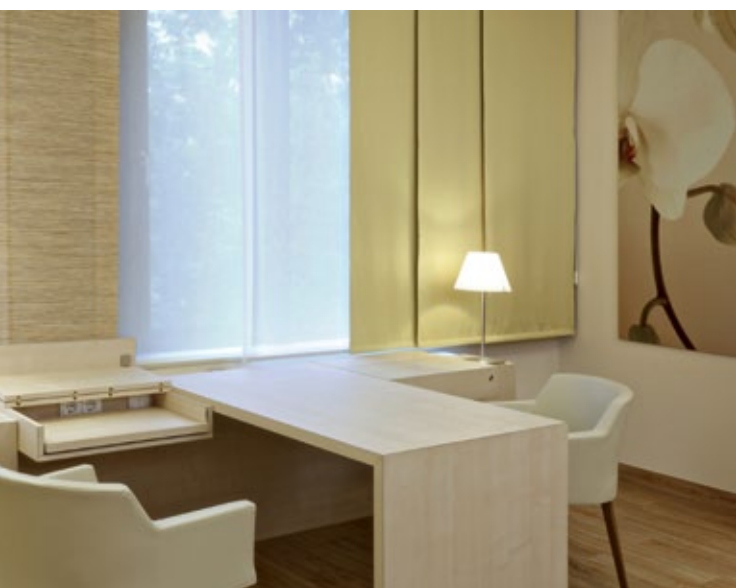
# Funktion trifft Ästhetik

## Gute Beratung ist entscheidend für die Wahl des Bodenbelags

Ralf Scheller,  
Key Account  
Manager  
Healthcare



„Ein anspruchsvoller Patient“ ist das Gesundheitswesen, wenn es um Bodenbeläge geht – weiß der Hersteller Armstrong. Umfassende und individuelle Beratung ist ein Muss, erklärt Ralf Scheller, Key Account Manager Health Care bei Armstrong im Gespräch mit medAmbiente.



Hygienisch und leicht zu reinigen sind die DLW-Luxury-Vinyl-Beläge von Armstrong, und trotzdem elegant. Scala 100 ist optisch kaum von einem Holzboden zu unterscheiden, da Maserung und Farbverlauf täuschend echt wirken.

>> **medAmbiente:** Herr Scheller, Ihr Unternehmen stellt Bodenbeläge unter anderem für „Health“- und „Care“-Anwendungen her. Wie weit unterscheiden sich die Ansprüche speziell dieser beiden Teilbereiche?

>> **Ralf Scheller:** Die Einsatzbereiche betrachten wir differenziert. Im Pflegebereich, aber auch in Patientenzimmern sollen Bodenbeläge heute wohnlich sein, gleichzeitig aber auch hygienisch und leicht zu reinigen. In Kliniken stehen die technischen Produktanforderungen wie z.B. Chemikalienbeständigkeit im Vordergrund. In beiden Teilbereichen gilt es, eine Balance zu finden zwischen Strapazierfähigkeit, Ästhetik und Kosten.

>> Betrachten wir mal den „Care“-Bereich etwas näher. Welchen Stellenwert hat der Bodenbelag hier insgesamt?

>> **Ralf Scheller:** Er spielt eine wesentliche Rolle, wenn man eine Atmosphäre des Wohlfühlens und der Geborgenheit schaffen will. Das hat auch etwas mit der Generation der Pflegebedürftigen und deren Angehörigen zu tun. Es sind ja gerade Letztere, die häufig die Entscheidung über die Wahl des Pflegeplatzes treffen. Lifestyle und Design sind für diese Generation so wichtig, dass sie es auch im Alter nicht missen möchten. Gerade unsere aktuellen Designbelags-Kollektionen Scala bieten viel kreativen Spielraum für moderne und behagliche Räume.

>> Wie schafft man aus Ihrer Sicht eigentlich Wohnlichkeit?

>> **Ralf Scheller:** Die Ausbalancierung vieler Einzelfaktoren führt zu einer positiven Gesamtwirkung. Wichtig sind etwa die Auswahl des Materials sowie Fragen der Schalldämmung und des Gehkomforts. Auch Aspekte der Farbpsychologie und Farbwahrnehmung kommen zum Tragen, wobei – insbesondere bei Krankenhäusern, aber auch in Pflegeeinrichtungen – das Corporate Design mit zu berücksichtigen ist. Auch Orientierungssysteme lassen sich mit farblich abgesetzten oder verschiedenen Bodenbelägen realisieren. Gerade Pflegeheime müssen zudem auf die Ansprüche von Demenzkranken stark Rücksicht nehmen: Die Farbwahl beeinflusst ganz erheblich das sichere Gefühl beim Gehen. Generell sind rutschfeste, trittsichere Böden im Gesundheitswesen ein Muss. Das Verletzungsrisiko bei etwaigen Stürzen sollte so gering wie möglich sein.

>> Wie wirkt sich der Zwang zur Wirtschaftlichkeit aus, wenn es um die Anschaffung von Bodenbelägen geht?

>> **Ralf Scheller:** Relevanter als die Anschaffungskosten sind die Lebenszykluskosten. Man muss sich die langfristigen Unterhaltskosten anschauen, die eine Kombination aus der Strapazierfähigkeit und Reinigungsfähigkeit des Belags sind. Schon bei einer zehnjährigen Nutzungsdauer machen sie im Durchschnitt bis zu 80% der Gesamtkosten aus. Die Bodenbeläge müssen also in dieser Gesamtbetrachtung wirtschaftlich und leicht zu reinigen sein. Gleichzeitig müssen sie feuchtigkeitsresistent und unempfindlich gegen Desinfektionsmittel sein. Hier kommen sehr viele Aspekte zusammen, die in jedem Einzelfall genau geprüft und abgewogen werden müssen – das geht nicht ohne kompetente und intensive Beratung. Voraussetzung dafür ist ein umfassendes Produktportfolio, das den individuellen Anforderungen gerecht wird. Armstrong bietet mit den elastischen Böden von Linoleum über Vinyl bis zum Designbelag sowie dem textilen Nadelvlies ein breites Produktspektrum für alle Einsatzbereiche im Gesundheits-Segment.

>> Sprechen wir zum Schluss noch über ein paar technische Entwicklungen – was sind hier die wichtigsten Trends?

>> **Ralf Scheller:** Ein ganz aktuelles Thema sind zum Beispiel antibakterielle Eigenschaften von Bodenbelägen – vor allem das Naturprodukt Linoleum ist hier das Material der Wahl. Leitfähigkeit ist dagegen für sensible technische Geräte wichtiger – hier bietet sich eher homogenes PVC an. Umweltfreundlichkeit ist ebenfalls ein zentrales Thema für die Zukunft, Emissionsarmut und Recyclingfähigkeit gehören dazu. Auch hier liegt DLW Linoleum weit vorne.

>> Herr Scheller, besten Dank für das Gespräch.

### Kontakt:

**Armstrong DLW GmbH, Bietigheim-Bissingen**

Ralf Scheller, Key Account Manager Healthcare

rscheller@armstrong.com

www.armstrong.de

## Verbindung zwischen Sicherheit und Ästhetik

Mit der Integration von Elso Mdipt care in das designstarke und individuell einsetzbare Schalterprogramm System M schafft Merten die Verbindung zwischen Sicherheit und Ästhetik. Künftig sind so alle gebäudetechnischen Komponenten in einem einheitlichen Erscheinungsbild möglich. Sei es in



Krankenhäusern, in Heimen für pflegebedürftige Menschen oder in Arztpraxen. Schalter, Steckdosen, Heizungs- und Jalousiesteuerungen, Multimedi-  
anlagen etc. sowie das Ruf- und Kommunikationssystem sind im Design von System M erhältlich. Merten bietet mit Elso Mdipt care ein zugleich zentrales und/oder dezentrales System an, das aus eigenständig funktionierenden Einzelgeräten – Ruftastern,

Abstellastern, Anwesenheitstastern, Zimmermodulen, Zimmersignalleuchten und Flursignalleuchten – besteht, die miteinander vernetzt werden können. System M ist in den vier Oberflächen und neun verschiedenen Schalter-Designvarianten erhältlich.

[www.merten.de](http://www.merten.de)

## Vorsorgekonzept fürs Bad

Mit der Design-Serie Mosaik hat der Glasduschenspezialist Glamü eine Lösung für ästhetisch und barrierefrei gestaltete Bäder im Programm. Es gibt sie in zahlreichen Varianten: als Duschnische, Eck- und Fünfeckdusche, mit Schiebe- oder Falttür(en). Beide Türmechanismen öffnen ohne Ausladung und eignen sich daher auch bestens für kleiner bemessene Badezimmer. Das Highlight der Serie ist die Eckdusche Modell F1-E1 S mit einer Kombination der beiden Türtypen, sprich mit einer Falt- und einer Schiebetür. Sind beide Türen geöffnet, zeigt sich der Zugang so großzügig wie sonst nur bei viel größeren Walk-in-Duschen. Die ausgereifte Konstruktion der Schiebetüren sorgt für dauerhaft leichtes und ruhiges Gleiten der Türaufhängungen; die Falttür-Beschläge vereinen Stabilität der Halterung und Leichtigkeit der Bewegung – gemeinsam garantieren sie ausgesprochen einfache Öffnen und Schließen der Duschkabine. Dabei wird größtmögliche Gestaltungsfreiheit geboten. Da Mosaik wie alle Duschtrennungen des Herstellers nach individuellem Aufmaß gefertigt wird, stellen bauliche Besonderheiten keinerlei Hindernis dar. Mit Sonderschnitten und -maßen lässt sich Mosaik auch für sehr komplexe Raumsituationen individualisieren. Zahlreiche Glasvarianten und -farben ermöglichen die Konfiguration einer Duschkabine ganz nach dem persönlichen Geschmack.

[www.glamue.de](http://www.glamue.de)



## Comfort bis Care System 800

[hewi.de/barrierefrei](http://hewi.de/barrierefrei)

# HEWI

**Innovative Systemlösungen für Generationen:** Ein universelles Sanitärsystem, erhältlich in den Materialvarianten Chrom und Polyamid, ermöglicht eine breite Einsetzbarkeit. Das Sortiment umfasst Sanitäraccessoires, Komfortelemente, barrierefreie Produkte, Waschtische und Spiegel für eine konsequent durchgängige Sanitärausstattung. **Besuchen Sie uns vom 27. bis 29. März 2012 auf der Messe Altenpflege in Nürnberg, Halle 2, Stand D64.**



# Besseres Licht!

## Gesundheit, Sicherheit und Wohlbefinden für Senioren



Günther Volz,  
Beratender Ingenieur

Tageslicht übt eine  
positive Wirkung auf die Gesundheit aus.

Für Senioren entstehen durch altersbedingte Beeinträchtigungen spezielle Anforderungen an die Beleuchtung. Schlechte Lichtverhältnisse führen zu frühzeitigen Ermüdungserscheinungen – gutes Licht kann zu einer höheren Lebensqualität führen und hilft Senioren, im gewohnten Umfeld selbstständig zu bleiben. Dabei wird die Forderung nach effizienter Beleuchtung mit reduzierten Betriebskosten immer wichtiger. Ein Beitrag von Günther Volz, Beratender Ingenieur und Landessprecher des VDE-Verband Elektrotechnik Elektronik Informations-technik Baden-Württemberg.

Das Auge bleibt bis zu einem Alter von etwa 40 Jahren jung. Danach treten merkliche Verschlechterungen der Sehleistung sowie eine erhöhte Blendempfindlichkeit auf. Zu den natürlichen altersbedingten Sehbeeinträchtigungen zählt die mangelnde Adaptionfähigkeit des Auges, das nur langsam zwischen Fern- und Nahsehen umschalten kann. Der Wechsel vom Hellen ins Dunkle ist besonders kritisch. Ältere Menschen benötigen aufgrund der natürlichen Verkleinerung der Pupille eine wesentlich höhere Beleuchtungsstärke als junge Menschen.

Im Alter von 70 Jahren nimmt die visuelle Empfindlichkeit für die Farbe Blau

(Wellenlänge ca. 430 nm) im Vergleich zu einem jungen Menschen um ca. 80% ab. Bei Demenzkranken nimmt das räumliche, dreidimensionale Sehvermögen ab. Starke Schatten können zu Fehlinterpretationen führen. Durch Lichtmangel entstehen Verschiebungen im Tag-Nacht-Rhythmus, was erhebliche pflegerische Probleme bereitet.

### **Innere Uhr steuert circadianen Rhythmus**

Der für Menschen sichtbare Bereich des Lichts – als Teil der elektromagnetischen Strahlung – erstreckt sich auf die Wellenlänge von etwa 380 bis 780 nm. Die spektrale Zusammensetzung bestimmt die Farbe des Lichts. Lichtquellen



mit einem vollständigen Farbspektrum ähnlich dem natürlichen Tageslicht lassen die Farben der beleuchteten Objekte natürlich aussehen – die Farbwiedergabe ist gut.

Wichtig für die positiven wie auch die negativen Einflüsse der Sonneneinstrahlung auf den Menschen ist überwiegend das UV-Licht. Es regt die Bildung von körpereigenen Glückshormonen und Endorphinen an und ist für die Bildung von Vitamin D im Körper notwendig. In Räumen für Kranke, Behinderte oder Senioren, die sich selten im Freien aufhalten können, sollten Verglasungen möglichst UV-durchlässig sein.

Erst in letzter Zeit wurde ein bisher unbekannter nichtvisueller Fotorezeptortyp im Auge entdeckt. Aus aktuellen Forschungsarbeiten geht hervor, dass kalte Lichtfarben eine Zunahme der Aktivitäten und Abnahme der Entspannung bewirken. Warmen Lichtfarben wird eine Abnahme der Aktivitäten und Zunahme der Entspannung zugeschrieben. Die Wellenlänge des blauen Lichtanteils von ca. 460 nm ist besonders wirksam zur Aktivierung des menschlichen Organismus.

Auch beim Tageslicht ändert sich die spektrale Zusammensetzung im Tagesverlauf. Der menschliche Organismus unterliegt biologischen Rhythmen und Zyklen und reagiert auf die Tageslichtveränderungen:

#### **Tag-Nacht-Rhythmus (Circadianer Rhythmus)**

- ▶ Steuert Aktivitäts- und Ruhephasen
- ▶ Lichtverteilung (Intensität und Farbe) des Tages ist wirksam

#### **Sommer- und Winterzeit**

- ▶ abhängig von der Sonneneinstrahlung
- ▶ geringe Beleuchtungsstärken können eine Winterdepression bewirken

#### **Neue Lichtkonzepte: Planungshinweise**

Maximale biologische Effekte lassen sich am besten mit Tageslicht erzielen. Um sehr tiefe Räume mit Tageslicht beleuchten zu können, bedarf es einer besonderen Gebäudearchitektur. Dazu sind ausreichend große Fensterflächen oder Oberlichter vorzusehen. Optimierte Sonnenschutz- und Tageslichtlenksysteme können Sonnenlicht in die Raumtiefe umlenken und gleichzeitig vor Überhitzung und Blendung schützen. Sie erlauben trotz der Versorgungs- und Schutzfunktion auch die Sicht nach außen.

Zur positiven Beeinflussung des Tag-Nacht-Rhythmus des älteren Menschen sind nach derzeitiger Erkenntnis hohe vertikale Beleuchtungsstärken von ca. 1.000 Lux am Auge in Aufenthaltsbereichen günstig. Ist die Realisierung mit Tageslicht nicht möglich, kann künstliche Beleuchtung mit großflä-

chigen Leuchten und kaltweißen Lichtfaben, d. h. Lampen mit hohem Blauanteil eingesetzt werden. Moderne künstliche Beleuchtung orientiert sich am Vorbild und tageszeitlichen Verlauf des natürlichen Lichts und bietet biologisch wirksames und dynamisches Licht auch in Innenräumen, mit natürlichem Lichtspektrum, natürlich verteiltem Licht, Variation der Beleuchtungsstärken nach Maß und intelligenter Lichtsteuerung.

Der höhere Blauanteil und die Intensität der Beleuchtung sollte in den Abendstunden reduziert werden, um auf die Nacht einzustimmen. Warmes, zurückgedimmtes Licht am Abend kann die Vorbereitung auf den Schlaf unterstützen und so Angehörige und Pflegepersonal von Senioren mit nächtlichen Schlafstörungen erheblich entlasten. Für Senioren ist generell eine Verdoppelung der Beleuchtungsstärke erforderlich.

Dies kann nicht nur durch höhere Lampenleistungen, sondern muss durch zusätzliche Leuchten realisiert werden. Ein hoher Indirektanteil vermeidet starke Schatten, die zu Orientierungsstörungen führen können. In Bereichen, in denen gebastelt und gelesen wird, sind mindestens 1.000 Lux in der Aktivitätsebene zu planen. Günstig ist die Verwendung einstellbarer Raum- und Zonenbeleuchtungen. Ältere und sehbehinderte Menschen benötigen höhere Kontraste.

#### **Flure, Treppen, Eingänge**

Geländer und Stufen dürfen keine Schatten auf den Gehbereich werfen. Unterhalb des Gesichtsfeldes oder Handlaufs angeordnete direkt strahlende Leuchten heben die Stufen hervor. Zusätzlich können die Trittkanten durch farbige Markierungen gekennzeichnet werden. Neue LED-Leuchten bieten hierzu effiziente und gestalterisch vielfältige Lösungen. Konventionelle Direkt-Beleuchtung erzeugt Trugbilder durch Spiegelungen auf dem Boden und verursacht den Eindruck eines „überholenden Schattens“. Dies verursacht speziell bei dementen Heimbewohnern Angstzustände und kann zu Stürzen führen. Durch einen hohen Anteil an indirekter Beleuchtung und Streuung des Direktanteils wird eine harte Schattenbildung vermieden. Eine zylindrische Beleuchtungsstärke von etwa 500 Lux in Augenhöhe und eine horizontale Beleuchtungsstärke von etwa 200–300 Lux auf dem Boden wird empfohlen.

#### **Aufenthaltsräume, Bewohnerzimmer und Schlafräume**

Bewohnerzimmer in Heimen sollen Anforderungen der Bewohner, aber auch des Pflegepersonals erfüllen. Senioren wünschen sich eine wohnliche Umgebung und benötigen die Beleuchtung zur Orientierung, zum Lesen, zum Fernsehen und als Stimmungsbeleuchtung. Eine mittlere Beleuchtungsstärke von etwa 200–300 Lux auf dem Boden wird empfohlen. Mit einer separaten Leseleuchte

soll eine mittlere Beleuchtungsstärke auf der Lesefläche von etwa 500–1.000 Lux angeboten werden. Eine Zusatzleuchte im Fußbereich oder eine durch Bewegungsmelder aktivierte Raumbeleuchtung verbessert die Orientierung in der Nacht. Vorteilhaft ist die langsame Anhebung der Beleuchtung innerhalb von etwa 15–30 Sekunden durch Dimmung. So wird die Adaption erleichtert und Blendung vermieden.

#### **Energieeffizienz versus Beleuchtungsqualität?**

Durch optimierte Tageslichtnutzung mit Sonnenschutz kann eine Klimaanlage überflüssig und der Energieverbrauch der künstlichen Beleuchtung reduziert werden.

Effiziente 16-mm-Leuchtstofflampen bieten eine Systemlichtausbeute von ca. 100 Lumen Lichtleistung pro Watt elektrischer Leistung. Vielfältige LED-Systeme haben nun auch die Lichtausbeute von Beleuchtungssystemen mit Leuchtstofflampen erreicht und nähern sich langsam deren günstigeren Investitionskosten.

Die phasenweise erhöhte Intensität der künstlichen biologisch wirksamen Beleuchtung führt auch zu erhöhter elektrischer Anschlussleistung gegenüber vergleichbarer konventioneller Technik. Aufgrund innovativer Entwicklungen mit verbesserter Energieeffizienz lassen sich bei einer Modernisierung des Bestands dennoch Einsparungen an Energie- und Betriebskosten erreichen. Für einen sparsamen Betrieb sorgen moderne elektronische Betriebsgeräte mit automatischer Steuer- und Regeltechnik.

#### **Fazit und Ausblick**

Lichtplaner, Ingenieure und Architekten haben durch die Innovationen aus der Industrie jetzt die Chance, gemeinsam die Lebensqualität von Senioren zu verbessern und deren Wohlbefinden und Heilungsprozesse zu fördern. Weitere Möglichkeiten zur Verbesserung und Erhalt der selbstständigen Lebensweise von Senioren bieten elektronische Assistenzsysteme. Eine zukunftsorientierte elektrotechnische Installation für das „smart home“ erlaubt weitgehend auch die Funktionalität für AAL und kann rechtzeitig z. B. durch Leerrohrsysteme für spätere Nachrüstungen vorbereitet werden.

#### **Kontakt:**

**Ingenieurbüro für Elektrotechnik & Lichttechnik, Ehningen**

Günther Volz, Beratender Ingenieur

Tel.: 07034/9347-0

pl@n-volz.de

www.volz-planung.de

# Licht für eine andere Welt

## Demenzkranke profitieren von durchdachten Beleuchtungskonzepten

Licht gibt Sicherheit, nimmt Ängste und bietet Orientierung. Es kann aktivierend, aber auch beruhigend wirken. Den Beleuchtungslösungen in Pflegeheimen für Demenzkranke fällt deshalb eine besonders wichtige Rolle zu. Licht ist einer der Schlüssel, die den Zugang zu der Welt ermöglichen, in der die Betroffenen gefangen sind. Trilux hat jetzt die Mediclin Seniorenresidenz in Bad Münde mit speziell auf die Bedürfnisse von Demenzpatienten abgestimmten Beleuchtungssystemen ausgestattet.

Für Demenzkranke zählt nur das Hier und Jetzt. Viele Brücken in die Vergangenheit zu dem Erlebten und Erlernten sind zerstört – die Betroffenen leben in ihrer eigenen Welt. Stimmungswechsel im Sekundentakt – von Lachen zu Weinen, von Brüllen zu Flüstern – setzen Patienten, Angehörigen und Pflegekräften genauso zu wie umfangreiche Orientierungslosigkeit oder nicht nachvollziehbare Verhaltensänderungen. Architektur, Innendesign und Beleuchtungskonzepte, die speziell für die Bedürfnisse von Demenzkranken entwickelt wurden, können ihren Alltag erleichtern und die Auswirkungen dieser tückischen Krankheit mindern.

### Raum für Bewegung

Bei Mediclin ist man diesem Weg konsequent gefolgt und hat einen Neubau ganz auf die Bedürfnisse von Demenzpatienten ausgerichtet. Zwei Wohngruppen mit jeweils 14 Bewohnern wurden vor Kurzem eröffnet. „Viele unserer Bewohner haben einen gesteigerten Bewegungsdrang“, berichtet Heimleiter Sven-Uwe Gau und fügt hinzu: „Wir unterstützen das. Bewegung ist immer besser als Stillstand. Da wir aber keine geschlossene Einrichtung sind und es auch nicht sein wollen, müssen alle Beteiligten damit umgehen lernen.“



▲ Neues Licht bewegt: Eine schattenfreie Beleuchtung stärkt die Mobilität der Patienten.

Licht bietet Orientierung: In der Demenzpflege ist dies ein besonders wichtiger Punkt. ►



▲ Stimulierend: Auf den Gemeinschaftsflächen kommt aktivierendes Licht zum Einsatz.

Flure, Gemeinschaftsflächen, Eingangsbereiche, ja sogar der Garten, wurden geschickt zu einem nahtlosen Rundkurs vereint, den die Bewohner nach Belieben nutzen können. Ein sandfarbener Bodenbelag aus Laminat erinnert hier bewusst an einen Kiesweg. Der helle Farbton wirkt auf die Psyche bewegungsfördernd. Begleitet werden die Bewohner auf Schritt und Tritt, innen wie außen, von Leuchten, die nicht allein Helligkeit bieten: Was einem Besucher einformig anmuten mag, vermittelt Demenzkranken nämlich vor allem Sicherheit.

### Die zentrale Rolle des Lichts

„Unsere Bewohner würden keinen Schritt wagen, wenn sie nicht sehen könnten, wohin sie laufen“, erklärt Heimleiter Sven-Uwe Gau die besonderen Befindlichkeiten. Licht spiele daher eine zentrale Rolle. Ein Flur, der plötzlich abknicke, ein dunkler Bodenbelag, der als Abgrund wahrgenommen werden könne, mache Angst.

Ebendiese Wirkung hat man sich beim Ausgang zunutze gemacht: Ein in den Fußboden integrierter Streifen in Granitoptik wird von vielen Bewohnern als unüberwindbare Barriere empfunden. So lässt sich verhindern, dass allzu häufig Bewohner unbemerkt das Haus verlassen.

Aber auch die durchdachten Beleuchtungskonzepte und -systeme des Arnsberger Lichtspezialisten Trilux leisten unschätzbare Hilfe im Heimalltag. „Optimiertes Licht in Demenzräumen hilft Patienten, Stürze zu vermeiden, trainiert alle Sinne, bietet Orientierung, erhält die Autonomie und damit Würde und Respekt“, stellt Thomas Kretzer, Geschäftsführer Trilux Vertrieb, fest.

### Beschäftigung sichert Lebensqualität

Wer sich auf die Bedürfnisse dieser speziellen Patientengruppe genau einstellen will, muss ihre alltägliche Welt auch durch ihre Augen sehen. Da werden Schatten als Hindernis wahrgenommen, spiegelnde Flächen suggerieren Nässe und Glätte, und überholende Schemen lösen Ängste aus. „Wir wollten mit unserer Beleuchtung aber noch mehr erreichen“, so der Mediclin-Heimleiter: Das Licht in den Gemeinschaftsbereichen soll, so Gau, aktivierend auf die Bewohner wirken, denn Beschäftigung sichert Lebensqualität.

„Von Angehörigen und Besuchern bekommen wir positive Rückmeldungen. Das Licht sei hell, freundlich und angenehm“, berichtet Sven-Uwe Gau. Die positive Wirkung des Beleuchtungskonzepts spiegelte sich aber auch im Verhalten der Bewohner wider, ebenso verfehle es nicht seine Wirkung auf die Mitarbeiter. „Die Kolleginnen und Kollegen sind ruhiger, entspannter und motivierter. Diese positive Stimmung überträgt sich auch auf die Demenzkranken“, so Gau. Optimales Licht trage also maßgeblich dazu bei, dass sich alle Beteiligten wohlfühlen.

### Farbe und Licht

Aus dem gleichen Grund setzt man in dem Pflegeheim beim Innendesign auch auf Farben, deren positive Wirkung auf die Gesundheit anerkannt ist. Blau an der Wand kann, richtig dosiert, beruhigend wirken und sogar beim Einschlafen helfen. Beim Licht verhält es sich genau umgekehrt: Ein hoher Blauanteil reduziert das Hormon Melatonin, das müde macht, und wirkt somit aktivierend. Licht mit hohem Blauanteilen wird daher bei Mediclin ganz bewusst dort eingesetzt, wo sich die Bewohner



▲ Wohlfühlfaktor: Orange steht für Lebensfreude und Optimismus.

aktiv betätigen – etwa in der Wohnküche oder beim Basteln.

Die Farbe Altrosa findet sich bei Mediclin auf Flächen wieder, die das Gefühl von Geborgenheit und Gemütlichkeit vermitteln sollen. Die Symbolfarbe für Optimismus und Lebensfreude ist Orange – sie gilt auch als motivationsfördernd und depressionshemmend. Im Wohnküchenbereich, in dem die Demenzkranken einen Großteil des Tages verbringen, entschied man sich für ein Grün. Es stehe für Ruhe, Sicherheit und Kreativität und wirke zudem appetitanregend und verdauungsfördernd. Das farblich exakt ausbalancierte Innendesignkonzept wird durch die passenden Dekore und Ankleidungen der Trilux-Leuchten harmonisch begleitet.

### Trilux GmbH & Co. KG

Neues Licht im Gesundheitswesen  
Tel.: 08000/874589  
licht-und-gesundheit@trilux.de  
www.trilux.de/gesundheit

© Fotos: TRILUX

# Für helle Köpfe

## Licht als Aspekt attraktiver Arbeitsplatzgestaltung in der Pflege



Eine der Kernfragen innerhalb der Diskussion der zukünftigen Entwicklung im deutschen Gesundheitswesen ist die Suche nach qualifiziertem Fachpersonal. Wie steigern Kliniken und Altenpflegeeinrichtungen im Wettbewerb die Attraktivität ihrer vielfältigen und modernen Arbeitsplätze? Ein wesentlicher Faktor im Kampf um die Köpfe sind die unterstützenden und fördernden Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hierzu gehören auch die Attraktivierung der Arbeitsplatzumgebung und damit das Wohlbefinden des Personals mit direkter Auswirkung auf die Arbeitseffizienz. Ein Beitrag von Volker Merker.

Dass sich die erlebte Umgebung auf das Wohlbefinden der Menschen auswirkt, ist in vielfältigen Studien wissenschaftlich anerkannt. Evidenzbasierte Architektur ist somit aus wissenschaftlicher Sicht gerade im Gesundheitswesen ein wesentlicher Faktor der Nachhaltigkeit. Dies betrifft jedoch nicht nur die Patienten, sondern auch, oder besonders das Personal, dessen Wohlbefinden und damit Motivation einen ungleich größeren Einfluss auf die Genesung des Patienten hat.

Im 24-Stunden-Betrieb eines Krankenhauses oder im Alltag eines Pflegeheims mit gleich-

bleibenden Qualitätsanforderungen bedarf es immer wieder aktivierender und stimulierender Effekte für das Personal – und zwar tageszeitunabhängig. Das Licht am Arbeitsplatz spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Dies gilt insbesondere in Bereichen, in denen aus betrieblichen Gründen kein Tageslichteinfall gewährleistet werden kann.

### **Gefühl und Leistung**

Neben den rein funktionalen Komponenten der Arbeitsplatzbeleuchtung hat Licht einen großen Einfluss auf unsere Gefühle und Leistungsfähigkeit. Licht steuert die zentralen Körperfunk-

▲ Paracelsus Kliniken Osnabrück, Eingangsbereich, tsj-architekten, Innenarchitekt Ruge + Göllner. Foto: Ulrich Reinecke

tionen. Über die rein technischen Ansprüche an die Helligkeit hinaus ist vor allem die spektrale Zusammensetzung, die Lichtfarbe, von wesentlicher Bedeutung für das Wohlbefinden und damit für das Leistungsvermögen der Menschen. Dies gilt insbesondere an Arbeitsorten, an denen funktionales Licht mit atmosphärischem Licht kombiniert und 24 Stunden am Tag mit gleichbleibenden Qualitätsanforderungen gearbeitet werden muss. Moderne Beleuchtungssysteme sind in der Lage, Lichtverhältnisse zu initiieren, die dem Tageslicht ähneln.

Herkömmliche künstliche Beleuchtung erzeugt nur ein eingeschränktes Lichtspektrum – im Fokus steht primär die Erzeugung von Helligkeit. Künstliches Vollspektrumlicht ist in der Lage, z.B. die Lichtfarbe des mittäglichen Tageslichts in etwa wiederzugeben. Es berücksichtigt auch kurzwellige Ultraviolett- und Infrarot-Strahlen. Eine Reihe von Studien zeigt auf, dass dadurch die Konzentrationsfähigkeit verbessert wird. Wichtig für die Arbeitsumgebung und Leistungsfähigkeit ist auch die signifikante Senkung von Krankentagen, was in einer Reihe von Studien bezeugt wird.

Der sogenannte zirkadiane Rhythmus des Menschen meint die Zeitperiode von etwa 24

Stunden eines Tages und umfasst somit Tag und Nacht. Demnach variiert die menschliche Leistungskurve Sie erreicht morgens gegen 10 Uhr ihren Höhepunkt und nachts gegen 3 Uhr ihren Tiefpunkt.

### Der dritte Rezeptor

Erst 2002 haben Wissenschaftler neben Stäbchen und Zapfen einen dritten Fotorezeptor auf der Netzhaut entdeckt. Dieser dient nicht dem Sehen. Er leitet Informationen an das Gehirn weiter („Suprachiasmatischer Nucleus“ – SCN) und stimmt so die verschiedenen Korpervorgänge aufeinander ab. Nur ein Bruchteil des natürlichen Lichts dient dem Sehvorgang. Der überwiegende Teil gelangt in den Organismus und kurbelt den Stoffwechsel an, regelt den Hormonhaushalt, das Immunsystem, den Zellstoffwechsel sowie Atmung, Puls und Körpertemperatur.

Die immer kompakter werdende Bauweise moderner Kliniken ist Ausdruck der Forderung nach Verkürzung der Wegezeiten im Prozess sowie energiesparender Gesichtspunkte. Diese Gebäudestruktur führt in den Kernbereichen zu einem Defizit an Außenbezügen und damit der Tageslichtorientierung. Insbesondere in den Pflegebereichen wird die Diskrepanz zwischen den Patientenbereichen und den Funktionsbereichen des Personals bezogen auf die Tageslichtbezüge deutlich.

Häufig realisierte 3-Spanner in der Pflege reservieren die attraktiven Außenlagen für die Patientenzimmer. Großzügige Verglasungen sorgen für ausreichenden Tageslichteinfall – widersinnigerweise teilweise auch in Bereichen, die durch hohe Anforderungen nach Intimität gekennzeichnet sind. Die Funktionsräume dagegen werden in der inneren Raumzone zentral im Sinne kurzer Wege angeordnet. Die Notlösung von Lichthöfen erfüllen allenfalls die Minimalforderungen der Arbeitsstätten-Richtlinien, weisen jedoch ein erhebliches Defizit an Tageslichteinfall auf. Hier sind Beleuchtungssysteme die dynamischen Lichtspektren ein adäquater Ersatz.

Im Sinne einer evidenzbasierten Architektur im Gesundheitswesen kommen stimulierende Lichtstimmungen für Besprechungen oder beruhigende Szenarien für Pausensituationen zum Einsatz und ergänzen das funktionale Arbeitsumfeld. Auch gibt es erste multifunktionale Systeme auf dem Markt, die medizinische Einbauten zur Behandlung und Untersuchung im Patientenbereich, z.B. Deckenversorgungseinheiten, mit individuell einstellbaren Beleuchtungen kombinieren. Dank der LED-Technik ist dies gewichts- und raumsparend möglich.

### Ordrende Funktion des Lichts

Das Licht in der Architektur von Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern hat neben der Tageslichtkomponente wichtige ordnende

Funktionen. Es dient der Orientierung für Patienten und Personal. Es markiert besondere Orte z.B. durch den Einsatz von Akzentlicht. Wesentliche Aspekte des Empfangs von Patienten und Besuchern sowie deren Begleitung in den Fluren sind durch entsprechende Lichtszenarien zu unterstützen.

Gerade in den von Patienten in wohnähnlichen Situationen bestimmten Pflegebereichen gibt es gegensätzliche Anforderungen je nach der Aktivität und Funktion. Im Patientenzimmer muss die Beleuchtung sowohl den Ansprüchen an das Wohlbefinden des Patienten bzw. des Bewohners durch eine atmosphärische Beleuchtung mit dem gesamten Spektrum von Wärme bis Kälte als auch einem funktionsbezogenen Arbeitsplatzlicht gerecht werden.

Dies erfordert intelligente flexible Lichtlösungen, die erst durch die LED-Lichttechnik wirtschaftlich und energieeffizient gelöst werden können. Die Anforderungen sind die Allgemeinbeleuchtung, z.B. zur Reinigung des Raumes, die Untersuchungs- und Behandlungssituation mit höchstem Anspruch an die Helligkeit, die individuelle Lichtsituation, besonders im vorherrschenden Mehrbettzimmer, sowie das atmosphärische Licht, insbesondere in der Akutpflege mit bewegungs- und handlungseingeschränkten Patienten. Insbesondere hier kann Licht auch die Farbgestaltung ersetzen.

### Lichtsznarien als Wandfarben

Ein herausragender Vorteil dynamischer Lichtszenarien ist deren Flexibilität in der Erzeugung von farbigen Wänden. Dies kann zur Stressminderung sowohl beim Patienten bzw. Bewohner als auch beim Pflegepersonal herangezogen werden. Eine individuelle Lichtsteuerung dient nicht nur allgemein zur Verbesserung des Wohlbefindens und bei Krankenhaus-Patienten auch des Genesungsprozesses – es kann vielmehr direkt das Schlafverhalten positiv beeinflussen.

LED-Leuchten ermöglichen sehr weiche langsame Farbwechsel. Somit kann beruhigendes Licht zur Förderung des Einschlafens genutzt werden, während stimulierendes Licht, z.B. im Aufwachraum, zur Unterstützung des Aufwachens beiträgt. Neben den direkten Lichteffekten, die auch der Arbeitssituation des Personals zugutekommen, sorgt die Beleuchtung beim Patienten für Sicherheit und gibt Orientierung und erleichtert dem Pflegepersonal somit die Arbeit.

#### Kontakt:

Dipl.-Ing. Architekt Volker Merker

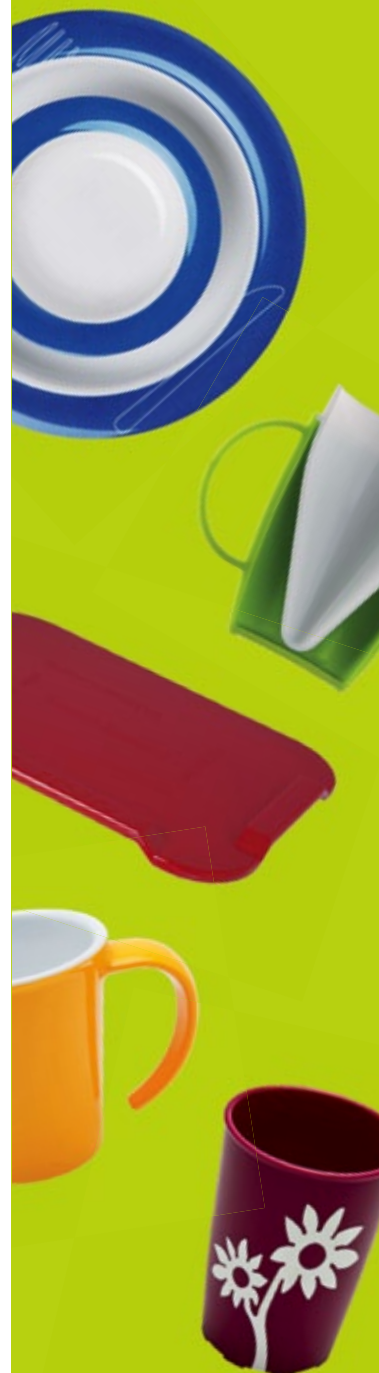
Map – Management Architektur Prozess, Lübeck

Tel.: 0451/61127303

info@map-merker.de

www.map-merker.de

## TISCHKULTUR MADE IN GERMANY



### SELBSTSTÄNDIG ESSEN UND TRINKEN

Farbenfrohe Lösungen  
im Universal Design auf  
der Altenpflege 2012:

HALLE 4, STAND C22

 **ORNAMIN**  
PROVITA

[www.ornamin.com](http://www.ornamin.com)

Ganzheitliche Raumkonzepte führen Heimbetreiber von der Basisbeleuchtung zu funktionalem Licht mit Wohnatmosphäre und zeigen, wie man mit besserem Licht mehr Wohlbefinden und Motivation erreichen kann.



Variante im floralen Design

# Nicht nur für Individualisten

## Wenn Design und Funktion in einer Beleuchtung verschmelzen

Beleuchtung wird zunehmend auch ein Thema der Innenarchitektur. Zum einen soll sich die Lichtlösung voll und ganz auf die wechselnden Bedürfnisse in Alters- und Pflegeheimen einstellen. Zum anderen fließt das Design der Leuchte in das Gesamtkonzept der Raumgestaltung ein. Dabei steigen die Ansprüche an Individualität, Wirtschaftlichkeit und Aussehen. Die Pflege- und Leseleuchte D care amalia, vereint diese Anforderungen.



Flexibel per Flexarm



Leuchte D care amalia mit Rattanschirm

### Lichtlösung für Ästhetiker und Funktionalisten

Der Leuchtschirm ist individuell gestaltbar. Die Designs „Rattan“ und „Fleurs“ harmonieren mit modernen und klassischen Einrichtungsstilen. Wer es lieber neutral mag, entscheidet sich am besten für den matt-transparenten Leuchtschirm. Die bis ins Detail ausgeklügelte Geometrie erfüllt dabei alle Anforderungen, die eine Lese- und Pflegeleuchte erfüllen muss. Das große Lichtfeld und die außergewöhnlich starke Lichtintensität bieten beste Voraussetzungen für medizinische Untersuchungen oder Pflegemaßnahmen, aber auch für blend- und ermüdungsfreies Lesen.

Durch die Verwendung neuester LED-Technologie und der durchdachten Gesamtkonstruktion findet keine Wärmeentwicklung nach vorne statt. Somit besteht keine Verletzungs- oder Brandgefahr. Dank ihrem sehr beweglichen Flexarm besitzt die Leuchte eine große Reichweite und ist leicht zu positionieren. Die Version mit zwei Flexarmen erhöht den Einsatzradius zusätzlich. Die stabile Turnover-Achse bietet die Möglichkeit, den Leuchtenkopf unendlich um 360° zu drehen. Dadurch kann ein Abbrechen des Leuchtenkopfes durch Fehlbedienung vermieden werden.

### Lichtlösung für mehr Sicherheit

Durch den stabilen Handgriff ist die Leuchte einfach bedienbar. Nicht nur pflegeleicht ist der hinterleuchtete On/Off-Sensor am Handgriff für das Lese- und Nachtlicht. Er macht das Ein- und Ausschalten einfach. Die geschlossene Bauform gewährleistet eine schnelle und hygienische Reinigung. Außerdem wird das Eindringen von Staub, Schmutz und Flüssigkeiten verhindert. Die robuste Bauform

ermöglicht dem Anwender eine solide und langlebige Handhabung. Häufig leiden Senioren an Schlafstörungen oder nächtlichem Harndrang. Stürze und Angstzustände sind dabei leider keine Seltenheit. Das amberfarbige LED-Nachtlicht hilft, sich zu orientieren und Konturen in der Dunkelheit zu erkennen. Es ist einfach mittels On/Off-Sensor am Leuchtenkopf zu bedienen.

Die LED-Technologie ist ausgesprochen wartungsfreundlich. Durch die hohe Lebensdauer der LEDs (30.000 Stunden) erübrigt sich ein Leuchtmittelwechsel. Dabei wird die optimale Beleuchtungsstärke bei geringer Stromaufnahme von nur neun Watt erzielt. Der Pflegeaufwand wird gesamthaft vermindert. Hochwertige Materialien, effiziente LED-Leuchtmittel und die hohe Verarbeitungsqualität senken die Unterhaltskosten und erhöhen die Wirtschaftlichkeit. Mit den verschiedenen Versionen kann die Leuchte in jedem denkbaren Bereich eingesetzt werden: ob Fußgelenk oder Flexarm, Schienen- oder Wandbefestigung, Tischklemme, Bettenanbindung oder in der geplanten Nachttisch-, Decken- und Stehleuchtenversion.

#### Kontakt:

Beleuchtungsberatung: Herbert Waldmann GmbH & Co. KG, Villingen-Schwenningen

Tel.: 07720/601-100

Fax: 07720/601-290

info@waldmann.com

www.derunglicht.com



## Sanftes Licht ohne Ecken und Kanten

Mit angenehmer Lichtwirkung, klarer Designsprache und leicht zu reinigenden, glatten Oberflächen ist die Zumtobel-Rundleuchte Ondaria prädestiniert für eine hochwertige Gebäudebeleuchtung im Bereich von Gesundheit und Pflege. Mit weichen Konturen und einer ebenmäßigen Silhouette fügt sich die kreisrunde Leuchte flexibel in jede Raumstruktur ein und sorgt als LED-Leuchte oder mit herkömmlichen Leuchtmitteln für eine freundliche Allgemeinbeleuchtung. Design und Lichtwirkung bilden dabei eine gelungene Synthese.

Die angenehme Grundbeleuchtung wird durch den direkten Lichtanteil hervorgerufen: Homogen und sanft dringt das Licht durch die opale Abdeckung in den Raum und sorgt für

ein stimmungsvolles Ambiente. In Anbausituationen bewirkt ein Indirektanteil eine leichte Deckenaufhellung und verringert optisch die Leuchtenhöhe. Die sanften Rundungen der Leuchte integrieren sich harmonisch in die unterschiedlichsten Raumkonzepte – nicht nur in repräsentativen Bereichen, sondern auch in Patientenzimmern, Wartebereichen, Behandlungs-, Verwaltungsräumen und Verkehrswegen. Die Leuchte lässt sich als Einbau- oder Anbauvariante sowie als Pendelleuchte installieren und kann über das bewährte dim<sup>2</sup>save- bzw. LDE-Konzept komfortabel gedimmt und gesteuert werden.

Trotz strenger Grundgeometrien zeigt sich Ondaria als Leuchte ohne Ecken und Kanten. „Die nach innen versetzte und konkav gewölbte

◀ Die opale Rundleuchte Ondaria bietet viel Flexibilität: bestückt mit LED- oder Kompaktleuchtstofflampen, als Ein- oder Anbauleuchte und in drei Baugrößen.



▲ Angenehmes Licht aus sanften Rundungen: Richtungsneutral passt sich die Deckenleuchte Ondaria flexibel der Architektur an.

Leuchtenfläche komplettiert die runde Formgebung und erzeugt eine besondere Plastizität und Tiefenwirkung“, beschreibt Designer Stefan Ambrozus die Zumtobel-Leuchte.

### Kontakt:

Zumtobel Lighting GmbH

Tel.: 0043/5572 390-0

info@zumtobel.info

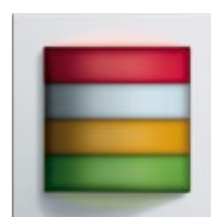
www.zumtobel.com

## Das Rufsystem mit Sprachfunktion passend zum Schalterprogramm

### Gira Rufsystem 834 Plus

Das Gira Rufsystem 834 Plus ist ein Rufsystem zum Hilferuf und zur Kommunikation in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Wohnanlagen und Arztpraxen. Es ermöglicht, Notrufe auszulösen und Gespräche in bestechend hoher Qualität zu führen – dank digitaler Echounterdrückung auch in Sanitärbereichen. Das System erfüllt die Anforderungen der DIN VDE 0834 und ist in die Gira Schalterprogramme integriert. Durch ein neu entwickeltes Plug and Play-Installationskonzept ist es überaus leicht zu installieren. Mehr Informationen unter [www.gira.de/rufsystem834plus](http://www.gira.de/rufsystem834plus)

Abb. v. l. n. r.: Zweifachkombination Sprachmodul Plus/Ruf- und Abstelltaster mit Nebensteckkontakt Plus, Patientenhandgerät mit Sprachfunktion, Dienstzimmerterminal Arztruf und Anwesenheit 2 mit Sprachmodul Plus, Zimmersignalleuchte, Zweifachkombination Tastschalter/SCHUKO-Steckdose, Schalterprogramm Gira E2, Reinweiß glänzend





Großzügig gestaltet – mit sparsamen, aber kraftvollen Farbakzenten

In der Tagesförderstätte Ramstein-Miesenbach werden Menschen mit schwerster geistiger Beeinträchtigung aufgenommen – es ist ein regionales Angebot des ökumenischen Gemeinschaftswerks für Menschen mit Behinderungen in der Region Kusel und Kaiserslautern. Derzeit werden hier rund 70 Bewohner in acht Gruppen betreut. Die Architektur stammt vom Ludwigshafener Büro Sander Hofrichter.

# Ein zweiter Lebensraum

## Tagesförderstätte für Menschen mit Behinderung in der Pfalz

Der Caritasverband für die Diözese Speyer und die Evangelische Heimstiftung Pfalz sind die Gesellschafter des Gemeinschaftswerks für Menschen mit Behinderungen in der Region Pfalz und Saarpfalz. Das Betreuungs-Portfolio der in Landstuhl ansässigen Gesellschaft reicht von Frühförderung und Sozialpädiatrie über Erziehung, Bildung und Wohnen bis hin zu ambulanten und mobilen Angeboten. Es gibt rund 2.000 stationäre und teilstationäre Plätze – hinzu kommen mehr als 2.000 ambulant betreute Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

### Teilstationäre individuelle Unterstützung

Die in Ramstein-Miesenbach gelegene Tagesförderstätte ist eine nachschulische Einrichtung des Gemeinschaftswerks. Menschen, die wegen ihrer Beeinträchtigungen nicht in der Lage sind, etwa in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen mitzuarbeiten, finden hier vielfältige Unterstützung. Neben ihrem Elternhaus oder Wohnheim eröffnet sich ihnen ein regelrechter zweiter Lebensraum. Die teilstationäre Förderstätte betreut individuell und lebenspraktisch.

Geistig behinderte und verhaltensauffällige erwachsene Menschen bekommen in der Einrichtung ein differenziertes und an den Bedürfnissen jedes Einzelnen orientiertes Bildungs-, Therapie- und Beschäftigungsangebot. Dazu gehören auch Hilfe zur Selbsthilfe, Training des sozialen Verhaltens und die individuelle Persönlichkeitsentwicklung. Fähigkeiten und Interessen sollen erhalten oder weiterentwickelt werden – mit dem Ziel einer möglichst selbstbestimmten, aktiven Teilnahme am Leben in der Gesellschaft.

Nicht nur für die Menschen mit Behinderung selbst gibt es hier verschiedenste Aktivitäten, einzeln oder in der Gruppe, von Ergotherapie bis Physiotherapie, auch die Eltern und Sorgeberechtigten können sich beraten lassen oder Erholungsangebote wahrnehmen.

### Stadt Nähe schafft Lebensqualität

Der vom Ludwigshafener Büro Sander Hofrichter entworfene Neubau der Tagesförderstätte steht auf einem über 4.000 Quadratmeter großen Grundstück. Es ist Teil eines Neubaugebietes in leichter Hanglage, die

der Entwurf für zwei rollstuhlgerecht gestaltete Gebäudeebenen nutzt.

Durch die günstige Lage am nordwestlichen Teil von Ramstein ist die Stadtmitte sehr gut erreichbar – so lassen sich Spaziergänge mit Einkäufen und Cafésbesuchen verbinden. Dies ist ein wesentlicher Aspekt für das Betreuungskonzept. Es unterstützt die Eingliederung der Menschen mit Behinderung, vermittelt Normalität und erhöht signifikant die Lebensqualität für alle Beteiligten.

Der Neubau schafft Platz für die Betreuung von 62 Personen. In acht Gruppenräumen werden maximal sieben bis acht geistig-, schwer- und mehrfachbehinderte erwachsene Menschen betreut. In der Eingangsebene befinden sich Koch- und Speisebereich sowie Verwaltung und Lagerräume. Die Therapie-, Gruppen- und Nebenräume liegen in der oberen Ebene.

Alle Gruppenräume haben einen direkt zugeordneten Nebenraum, der jeweils nur durch ein integriertes Schrankelement als Raumteiler vom übrigen Zimmer getrennt ist.





Die Tagesförderstätte in Ramstein-Miesenbach



Raumhohe Verglasungen bringen viel Tageslicht in die Räume – das bewirkt auch, dass die Innenbereiche mit dem großzügig gestalteten Außengelände optisch verschmelzen. Die direkt angrenzenden Terrassen regen dazu an, ins Freie zu gehen.

#### **Vier Windmühlen-Flügel**

Das architektonisch funktionelle Konzept des Gebäudes bildet ein Zentralraum, an der sich vier Flügel wie bei einer Windmühle anbinden. Diese Mitte der Anlage dient der Kommunikation, wie ein Marktplatz als Treffpunkt für die betreuten Behinderten, die Therapeuten etc. Von hier aus erreicht man die einzelnen Therapie- und Gruppenräume mit den verschiedenen Angeboten. In der Mitte liegen auch die Treppenanlage und der Aufzug. Diese architektonische Idee ermöglichte es, den Gebäudekörper kleinteilig zu halten.

Eine städtebauliche Aufgabe an die Architekten von Sander Hofrichter bestand darin, die Tagesförderstätte in die vorhanden dörfliche Wohnbebauung organisch zu integrieren.

Diese Herausforderung für den Entwurfsprozess konnte ebenfalls durch die Windmühlenstruktur gelöst werden, so die Architekten: Die verschiedenen Gebäude-Funktionen – von Verwaltung bis Therapie- und Gruppenräume – ließen sich durch die Auffächerung einzelner Gebäudekörper in den Flügeln gut und funktional aufteilen – und über das gemeinsame Zentrum wiederum optimal verknüpfen.

#### **Sparsames Aubergine**

Die Innenräume wurden insgesamt farblich nur leicht akzentuiert. Dazu setzten die Architekten ein kräftiges Aubergine ein – dieser durchaus laute Farbakzent wurde bewusst sparsam und nur an ganz bestimmten Stellen eingesetzt. Er soll die räumliche Wirkung gezielt unterstützen. Die Pastelltöne blau und grüntürkis bestimmen die Böden und Teile der Wände. Insgesamt sind die Innenräume von weißen Wänden, Decken und Schrankelementen geprägt – die Farben unterstützen die Helligkeit der Räume.

Für den Gebäudekörper wählten Sander Hofrichter Architekten eine konventionelle

Massivbauweise aus Kalksand-Steinen und Stahlbeton mit Vollwärmeschutz. Eine erhöhte Dämmstärke der Außenwände, Dreifach-Verglasung, außenliegender Sonnenschutz und extensive Begrünung der Flachdächer sind energieeffizient und nachhaltig. Das Gebäude erfüllt, wie die Architekten betonen, auch die künftigen Energieeinsparbedingungen.

#### **Kontakt:**

Sander Hofrichter Architekten, Ludwigshafen

Tel.: 0621/58632-0

info@a-sh.de

www.a-sh.de



▲ „Drei Geschosse für drei Wohngruppen – umrahmt von einer einladenden Gartenanlage“

# Sozial integriert

## Wohnheim und Förderstätte der Lebenshilfe Fürth

Die Lebenshilfe Fürth hat sein Wohnangebot für behinderte Menschen mit geistiger Behinderung um 30 Plätze erweitert. Der dreigeschossige Neubau bietet Platz für drei Wohngruppen – es wurde vom Münchner Büro Haindl + Kollegen realisiert.

Menschen mit Behinderung eine Zukunft in sozialer Integration geben: Das ist der Leitsatz des Vereins „Lebenshilfe Fürth“. Er soll das Bemühen zum Ausdruck bringen, auf hohem Niveau therapeutische, pädagogische und pflegerische Leistungen zur Förderung und Betreuung von Menschen mit einer Behinderung anzubieten, abzusichern und weiterzuentwickeln. Gleichzeitig will der Verein dazu beitragen, die Integration und Akzeptanz von Menschen mit einer Behinderung in der Gesellschaft nachhaltig zu verbessern.

### Umfassendes Angebot für Behinderte

Der Verein ist bereits 1961 als Eltern-Selbsthilfe gegründet worden und bietet heute sowohl ambulante als auch teil- und vollstationäre Einrichtungen und Dienste. Dazu gehören zwei Sonderpädagogische Förderzentren (Förderschulen), vier heilpädagogische Tages-

stätten, zwei integrative Kindergärten und eine interdisziplinäre Frühförderstelle. Außerdem gibt es einen Dienst der Offenen Behindertenarbeit, fünf stationäre Wohneinrichtungen, eine ambulant betreute Wohngemeinschaft, eine Werkstatt für Behinderte sowie eine Tagesförderstätte für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf.

Wer in den Einrichtungen der Lebenshilfe Fürth betreut wird, soll sich wohlfühlen – und dazu trägt, wie bei jedem Menschen, auch die Gestaltung des Wohnumfeldes bei, ist der Bauherr überzeugt. Vor diesem Hintergrund hat er das Münchener Planungsbüro Haindl + Kollegen mit dem Neubau eines Wohnheims beauftragt. Gedacht ist es für 30 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung, die tagsüber auch in einer Werkstatt teilstationär betreut werden. Dazu kommt eine zur Nutzung anregende, offen gestaltete Gartenanlage, die mit dem benachbarten Altenheim korrespondiert.

### Drei Wohngruppen

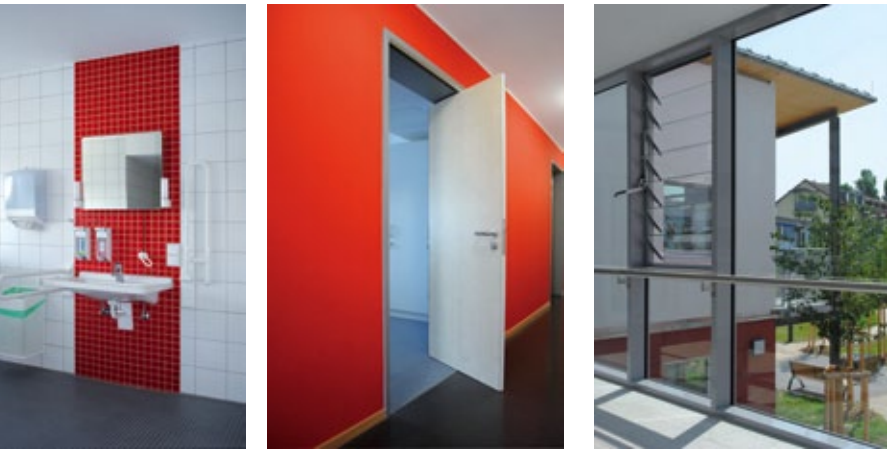
Entstanden ist ein dreigeschossiges Wohnheim – jeder der drei Wohngruppen mit jeweils zehn Bewohnerplätzen steht ein eigenes Stockwerk zur Verfügung. Es gibt hier ausschließlich Einzelzimmer – davon hat jedes ein Bad mit Waschtisch, WC und Dusche sowie einen kleinen Vorraum. Einer der Wohn- und Schlafräume in jeder Wohngruppe ist speziell für Rollstuhlfahrer gedacht. Er hat eine entsprechend größere Wohnfläche, die dem Bewohner mehr Beweglichkeit ermöglicht.

Neben den einzelnen Zimmern gibt es in jeder Wohngruppe auch Gemeinschaftsräume, sodass jede von ihnen für sich funktionsfähig ist: In jedem Stockwerk gibt es einen eigenen Wohn- und Essraum, eine Küche, einen Hauswirtschaftsraum, ein Gruppenbad und ein Dienstzimmer. Haustechnikräume sowie Vorrats- und Abstellräume haben die Architekten in einen teilunterkellerten Bereich ausgelagert.

### Gläserne Verbindung zum Nachbarhaus

In einem separaten zweigeschossigen Gebäude, das mit einem wettergeschützten verglasten Übergang mit dem Wohnheim verbunden ist, gibt es zusätzliche Gemeinschafts- und Funktionsräume: Hier finden sich ein Mehrzweckraum, ein Hobby- und Therapieraum, ein Personal- und Pausenraum. Im Erdgeschoss dieses verbundenen Nachbarhauses sind die Büros der Einrichtungsleitung untergebracht.

Das Baugrundstück befindet sich in der Südstadt von Fürth, ganz in der Nähe einer erst vor wenigen Jahren geschaffenen innerstädtischen Parkanlage. Das Umfeld des Wohnheims besteht aus einem Mischgebiet vorwiegend mit Wohnungen und einer gut ausgebauten Infrastruktur aus Läden, Apotheke etc. – es ist angebunden an das öffentliche Personennahverkehrsnetz. Verkehrssichere und ausreichend selbstständige Bewohner haben hierdurch die Gelegenheit, mit öffentlichen Verkehrsmitteln



„Farben schaffen Identität und erleichtern die Orientierung“

selbstständig die Werkstätten für Behinderte zu erreichen.

### Farbe innen und außen

Zur Orientierung im Gebäude verwendeten die Planer das Mittel der Farbe: Jede Gruppe ist durch eine eigene Farbe klar gekennzeichnet – das unterstützt die Identifizierung der Bewohner mit einer Gruppe und schafft Vertrautheit mit den ihnen zugeordneten Räumen. Die jeweiligen Farben finden sich an den Gruppeneingangstüren, Böden und Wänden wieder.

Von außen gesehen, sind die Gebäude geprägt von Pultdächern aus Blech, die Erdgeschosszone ist gestalterisch mit einer dunkelroten Faserzementplatten-Verkleidung abgesetzt. Die oberen Geschosse sind geputzt und weiß gestrichen. Das Dach des Gemeinschaftsgebäudes ist im Süden über den Balkon hinausgezogen und bildet damit einen Sonnenschutz.

### Aufforderung zur Nutzung

Das Ensemble umgibt ein begrüntes Außengelände, das die Landschaftsarchitektin Manuela Scheuerer entworfen hat. Ihr Konzept besteht darin, die Außenanlagen mit „hohem Aufforderungscharakter“ zu gestalten: Sie sollen zur Nutzung einladen – deshalb soll jeder Eindruck der Abschottung nach außen vermieden werden: So gibt es keinen Zaun im Eingangsbereich, und den Zugang eröffnet ein einladender Platz.

Die Gestaltung des Geländes fügt sich in die des benachbarten Altenheimes ein. Auch hier gibt es eine lockere Bepflanzung, die von

einem geschwungenen Spazierweg durchzogen ist. So ergibt sich ein optisches Ganzes in Form eines zusammenhängenden Parks. Funktionsbereiche wie Abfall, Parkplätze und eine Gerätehütte wurden an der Nordseite des Grundstücks gebündelt untergebracht – so bleibt der Garten im Süden ungestört.

Ein Brunnenstein und eine Feuerstelle bieten sich als Treffpunkte an – sie bestehen aus haptisch interessanten Materialien wie Natursteinquader. Außerdem gibt es eine Spiel- und Sonnenwiese sowie kleine Privatterrassen für die Räume im Erdgeschoss. Die Bepflanzung besteht aus abwechslungsreichen und üppig angelegten Blütenstauden und Gehölzen als Blickpunkte im Nahbereich des Gebäudes. Ganz bewusst hat die Landschaftsarchitektin Obstbäume angelegt, die ebenfalls zur Nutzung des Gartens anregen.

### Kontakt:

Haindl + Kollegen GmbH, München

Tel.: 089/130788-0

Hk@haindl-kollegen.de

www.haindl-kollegen.de



# Glücksbringer.

Designboden für gesundes Wohlfühl.



ALTENPFLEGE 2012  
Die Leitmesse der Pflegewirtschaft  
Besuchen Sie uns!  
Halle 2, Stand B89

Die hochwertigen und strapazierfähigen Kunststoff-Designbodenbeläge von PROJECT FLOORS sind echte Glücksbringer, denn sie sorgen für gesundes Wohlfühl in Altenheimen, Pflegeeinrichtungen oder Arztpraxen.

Über 200 Produkte mit verblüffend echt anmutenden Holz-, Stein- und Keramikdekoren bieten Ihnen unzählige kreative Möglichkeiten zur perfekten Bodengestaltung.



PROJECT FLOORS – from plan to perfection.

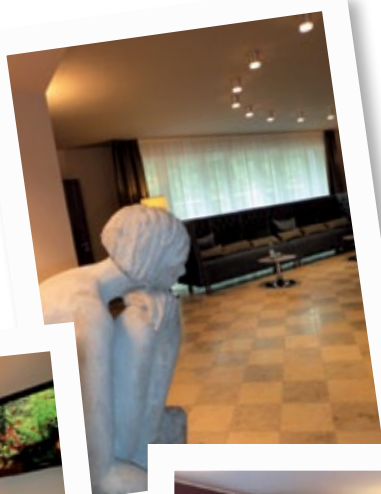
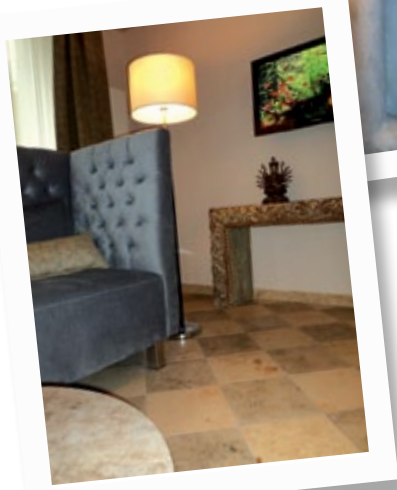
www.project-floors.com



Auch für iPad!

# Zwischen St. Pauli

## Das Seniorenpflegezentrum „Am Osterbekkanal“ Hamburg



Das von der Kervita Gruppe betriebene Pflegezentrum „Am Osterbekkanal“ ist am namensgebenden Kanal in Hamburg gelegen. Das 144-Betten-Haus hat einen gesonderten Demenzbereich und wurde gebaut von dem Hamburger Architekturbüro Klinthworth Kramer Siever. Die elegante und wohnliche Atmosphäre schuf die Innenarchitektin Elke Maria Bentfeld.

Ein Potpourri von rund 60 Farben ist Grundlage der innenarchitektonischen Planung des Pflegezentrums „Am Osterbekkanal“. Damit verwandelte Innenarchitektin Elke Maria Bentfeld das weitläufige Innere des Hauses in eine vielfältige Erlebniswelt. Die in Helligkeit und Sättigung kontrastierenden Farben aus dem Caparol 3-D-System sind auf die nachlassende Farbwahrnehmung alter Menschen abgestimmt. Die Bewohner können sich hier leicht orientieren, unwirtliche, gleichförmige und tunnelartige Flure gibt es nicht. Alle Wandfarben sind farblich angemischt – reines Weiß ist auf die Versorgungsräume im Sockelgeschoss reduziert.

Der Demenzbereich ist vornehmlich in blauen und sandfarbenen Tönen gehalten, um die oft nervösen und gereizten Bewohner zu beruhigen. In den oberen Stockwerken findet sich anregendes Gelb und Orange, und dazu ein kräftiges Aubergine und Tundragrün auf den vorspringenden Wandflächen. Je ein Paar Bewohnerzimmer hat flurseitig seine eigene Wandfarbe – so kann er sein Zimmer nicht verfehlen.

### Orientierung nach Hamburger Stadtvierteln

Orientierung als Hilfe zur Selbstständigkeit der Bewohner war ein wichtiges Kriterium bei der Planung. Das Haus hat fünf verschiedene Türoberflächen: Ein warmes Noce für die Bewohnerzimmertüren, helle Eiche für die Bäder, ein Grashüpfgrün als Warnfarbe für nicht von den Bewohnern zu benutzende Türen wie z.B. Wäscheräume; schlammfarbiges für Fäkalienspülen und Putzmittelräume. Die Treppenhaustüren sind mit einer markanten Steinoptik versehen. So lernt der Bewohner schnell, über eine Assoziationskette im Laufe seines Aufenthaltes die Bedeutung einer Türfarbe mit der Funktion des hinter einer Tür liegenden Raumes zu verbinden.

Das Orientierungsleitsystem greift Namen von Hamburger Vierteln auf. Während die Demenzbereiche in Reeperbahn und St. Pauli Wohngruppen benannt wurden, heißen die oberen Geschosse Altstadt, Barmbek und

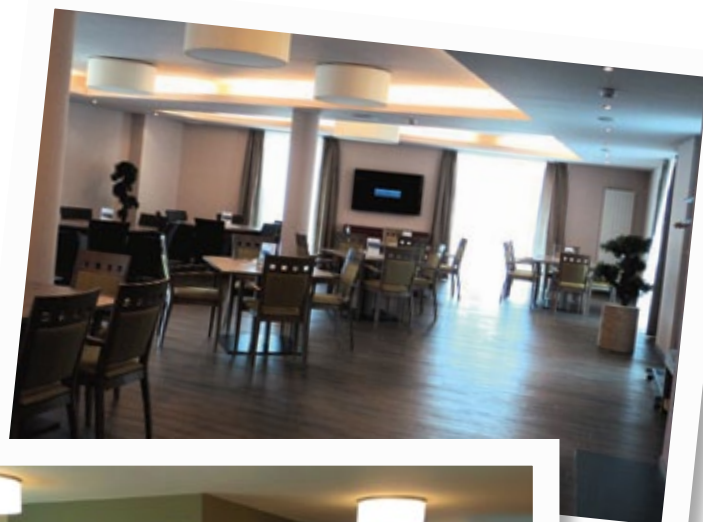
Sachsenwald. Entsprechende Fotomotive werden von kleinen Icons auf dem Hauptwegweiser in der Lobby zu zwei Quadratmeter großen Wallpapern mit der Aufschrift der Zimmernummern, Etagennamen und Hinweisen zu Gemeinschaftsräumen, Cafeteria und Terrassen. Betritt man, aus dem Aufzug kommend, die Flure, ist das Viertelmotiv sofort präsent – und kann vom Bewohner als „richtige“ oder „falsche“ Adresse für sein Ziel identifiziert werden. Im Dachgeschoss befindet sich beispielsweise die Elbchaussee. Hier wurden die Farben der Herrenhäuser eingesetzt: Weimargelb, Ochsenblutrot und Jagdgrün. Eine exklusive Tapete mit floralem Damastdessin krönt den Gemeinschaftsraum an der Gebäudespitze mit einem beeindruckenden Blick auf den breiten Osterbekkanal.

### Souvenirs und poetische Details

Auf Meldeleuchten an den Zimmern konnte verzichtet werden, weil die installierte Rufanlage auf den Decks der Personaltelefone auflaufen. Mit einem Rahmenhersteller entwickelte Elke Maria Bentfeld stattdessen einen Wechselrahmen mit Whiteboard-Rückwand und Buchholzrahmen mit eingraviertem Zimmernummer. Eine Abstandsleiste zwischen der verletzungsverhütenden Plexiglasscheibe und einer magnetischen Rückwand bietet Raum für Fotos der Bewohner, kleine Souvenirs und Erinnerungstücke. Im Demenzbereich haben die Rahmen eine zusätzliche Diebstahlsicherung.

Der Innenarchitektin war es wichtig, den Bewohnern das Gefühl des Willkommenseins

# und Elbchaussee



und der Geborgenheit zu vermitteln.

Glücklicherweise sei Kervita ein Auftraggeber, der in der Budgetierung Spielraum für eine differenzierte Innenarchitektur vorsehe, sagt Bentfeld. Nichts sei „demotivierender, als ein Haus zu betreten, in dem man auf Schritt und Tritt dem einheitlichen Materialportfolio eines Objekteinrichters begegne“. Am Osterbekkanal sind die Oberflächen und Polsterungen, die Bodenbeläge und Fensterdekorationen aufwendig und vielfältig komponiert. Jeder Gemeinschaftsraum und jeder Flur hat eine andere Atmosphäre.

Bewohner und Angehörige freuen sich an poetischen Highlights, wie der Tonfigur „Terrassa“ oder einem Brunnen mit tanzenden Fischen in der Lobby. „Das spiegelt die Seele des Hauses wider und sorgt für das Wohlbefinden der Menschen“, so Bentfeld.

## Zusammenarbeit mit den Architekten

Wichtig war der Innenarchitektin die frühe Zusammenarbeit mit dem Architekten vom Büro Klinthorth Kramer Siever. Die Lage der Gemeinschaftsräume und Terrassen, die Verschattungen und Sitzgelegenheiten in den Etagen, die Größe der Dienstzimmer, Verwaltungs- und Lagerräume konnten so frühzeitig fixiert werden, ohne dass es später zu Engpässen in der Funktion der Einrichtung, Beleuchtung und Möblierung kam, berichtet Elke Maria Bentfeld, die bereits seit 2008 als freischaffende Designerin beratend und planend für die Kervita Gruppe tätig ist. Bereits in

fünf Heimen des Betreibers in Rostock, Bremen und Stralsund hat sie zusammen mit dem Bauherren sowie mit Architekten, Fachplanern, Projektleiter und Bauleiter das Erscheinungsbild maßgeblich prägen können.

Die attraktive Gestaltung hält die Innenarchitektin für auch für wesentlich für den Erfolg auf dem Markt der Pflegeheime. Der Verdrängungswettbewerb habe bereits eingesetzt. Aufgrund der Individualität heutiger Lebensgestaltung werde es zur Normalität, die pflegebedürftigen Eltern und Verwandten in einem Heim unterzubringen. Das habe nicht nur Nachteile für die Älteren: Die Menschen seien in Gesellschaft und die oft lähmende und krank machende Isolation werde durch das rege Treiben in den Gemeinschaftsräumen und durch ein breites Beschäftigungsangebot an ergotherapeutischen Maßnahmen und Ausflügen aufgehoben.

## Biker-Latein und Bügelwäsche

Raum für Aktivität und Gemeinschaft im Altern – das stellt sich die Innenarchitektin am liebsten in Form von Themenhäusern vor: Etwa das Haus der Künste, in dem Menschen aus kreativen Berufen aufeinander treffen und zusammen musizieren oder malen, und therapeutische Maßnahmen auf diese individuellen Neigungen – auch hinsichtlich kultureller Veranstaltungen im Ort – ausgerichtet werden können. Ein kleines Atelier mit gutem Tageslicht, ein ausgestatteter Musikraum können den Bewohnern den Impuls zum kreativen

Schaffen geben. Es sollte grundsätzlich, so Bentfeld, von der reinen Aufbewahrung und Betreuung mehr zum „Aktionshaus“ gedacht werden: Vieles sei für die Hausfrauen der Nachkriegsgeneration möglich: das Tischdecken und das Abräumen, von der Planung des Speiseplanes, übers Kochen bis hin zum Bügeln im Gruppenraum. So seien sie selbst im Demenzstadium in der Lage, ihren gewohnten Tätigkeiten nachzugehen, und empfinden einen ausgefüllten und sinnvollen Tag.

Die Gestaltung der Häuser werde sich in Zukunft ebenso individualisieren müssen, um sich im Wettbewerb abzuheben. Ähnlich der Hotelketten würden unterschiedliche Profile und damit Marktwerte entstehen, davon ist die Innenarchitektin überzeugt: „Mit einheitlich sonnengelben Wänden und einem Kann-mannichts-falsch-machen-Beige im PVC-Boden wird sich die kommende Nutzergeneration des Wirtschaftswunders und der Nierentische nicht mehr zufriedengeben.“

## Kontakt:

By Bentfeld Interior+Product Design, Hamburg

Elke Maria Bentfeld

Tel.: 040/60008926

contact@designbybentfeld.de

www.designbybentfeld.de



# Pflege ist individuell

## Niedrigbett mit optimaler Einstiegs- und Pflegehöhe

Rund einhundertzwanzig Mitarbeiter arbeiten bei der Firma Hermann Bock in Verl an der Weiterentwicklung und Optimierung von Pflegehilfsmitteln, präventiven Liegeflächensystemen sowie kompletten Einrichtungskonzepten. Mit einer Vielzahl eigener Entwicklungen und patentierter Lösungen versteht sich das Unternehmen als Visionär im Pflegemarkt.

Die Produkte von Hermann Bock sollen nicht allein die technischen Ansprüche moderner Pflege erfüllen. Der Mensch mit all seinen Bedürfnissen soll im Mittelpunkt stehen – dazu gehört nach der Philosophie des Hauses vor allem auch der Anspruch des Patienten auf größten Komfort und würdevolles Wohnen. Diese beiden Aspekte verbindet auch das neue Pflegebett Practico 25/80.

Ästhetisch wie technisch erfüllt das Modell alle Anforderungen an ein modernes Pflegebett,

wie der Hersteller hervorhebt. Das Niedrigbett kombiniert die ideale Einstiegshöhe von nur 25 cm mit einer optimalen Pflegehöhe von 80 cm. Dieses und weitere Features sollen die tägliche Pflege erleichtern.

### Funktion und Komfort

Die Ausführung verfügt über das elektronische ICS-Motorensystem mit Synchronlauf, Soft-Control und Memory-Funktion. Das Bett ist außerdem mit einem elektronisch programmierbarem Antrieb mit Gleichlaufsteuerung ausgestattet – dazu kommen Komfereinstellungen, stabile 100-mm-Lenkrollen mit simultaner Zentralverriegelung aller vier Rollen sowie eine Lenkrolle mit Richtungsfeststeller und Geradeauslauf am Kopfende.

Das Pflegebett ist in jeder eingestellten Höhe fahrbar und bietet eine Lifterunterfahrbarkeit von 15 cm. Die stabile Konstruktion ist ausgelegt für eine sichere Arbeitslast von 220 kg. Zudem verfügt es über eine Kopf- und Fußtieflagerung – Erstere ist per Handschalter abschließbar.

Ein Highlight der elektronischen Ausstattung ist die Komforttaste, über die das Bett automatisch in eine Komfertsitzposition fährt. Die Verstellung des Rücken-, Bein- und Fußteils erfolgt simultan. Bei den Seitengittern zeigt sich ein weiterer Vorteil: Die große Flexibilität

und der Variantenreichtum machen bedarfsgerechte Lösungen möglich, ob durchgängig, lang geteilt oder kurz geteilt. Alles ist aufrüst- wie austauschbar und kann auch später nach Belieben kombiniert werden.

### Vielfältige Liegeflächen-Varianten

Bei der Liegefläche ist die Auswahl groß: Ob Federholzleisten, Stahl liegefläche, Kombi-Stahl liegefläche mit oder ohne Spiropolex-Federn über Ripoplan und Ripolux, ist eine persönliche Entscheidung. Die viergeteilte Komfort-Liegefläche ist standardmäßig mit einem Matratzenausgleich ausgestattet. Die automatische Dreifach-Funktion des Beinteils sorgt für hohen Komfort für Patient und Pflegekraft gleichermaßen.

Neben der technischen Entwicklung ist das individuelle Wohngefühl entscheidend, so der Hersteller. Deshalb stellt er eine große Farb- und Dekorpalette zur Verfügung. Es gibt sieben verschiedene Endstücke, die oben genannten Seitengittervarianten und alle gängigen Holzdekore zur Auswahl – bis hin zu einer Rahmenverkleidung aus Holz.

**Kontakt:**  
**Hermann Bock GmbH, Verl**  
Tel.: 05246/9205-0  
info@bock.net  
www.bock.net

## Zeitlose Eleganz

Die Modelle der Glamox A20-Leuchtenfamilie lassen sich mit ihrem schlanken, eleganten Design in unterschiedlichsten Bereichen integrieren. Sie bieten eine angenehme Lichtverteilung, die je nach Modell mit einem dekorativen Anteil an indirektem Licht einhergeht. So wird es möglich, mit den verschiedenen Ausführungen je nach Umgebung zu spielen und diese individuell zu kombinieren. Einsatz findet die Leuchtenfamilie vorrangig in



öffentlichen Bereichen wie Bildungs- oder Gesundheitseinrichtungen. Die Glamox A20 ist als Pendel-, Wand-, oder Anbauleuchte erhältlich. Je nach Variante stehen die Formen zylindrisch, rund und quadratisch zur Verfügung. Das Leuchtgehäuse besteht aus Aluminium-Druckguss mit einer grauen Polyester-Pulverbeschichtung. Die Leuchten werden mit einem opal satiniertem Acrylglas geliefert und stehen mit verschiedenen Leuchtmitteln für diverse Wattagen bzw. Lichtanforderungsbereiche zur Verfügung. Alle Varianten sind in verschiedenen Größen erhältlich. Die Glamox A20-Serie wurde von Formel Industriedesign entwickelt und bereits mit dem Norwegian Design Council ausgezeichnet.

[www.glamoxluxo.de](http://www.glamoxluxo.de)

## Ein schräger Teller

Der Teller Vital von Ornamín versteckt hinter seinem ansprechenden Äußeren besondere Funktionen: Ein schräger Innenboden, ein unauffälliger Überhang und ein Antirutsch-Ring am Tellerboden sorgen in Summe dafür, dass das Essen leichter auf Gabel oder Löffel gelangt und der Teller nicht verrutscht. Der Teller vereint somit drei Produkte, denn er ist Teller, Tellerrandhöhung und Antirutsch-Matte in einem und ermöglicht auch bei körperlichen Einschränkungen ein selbstständiges Essen. Ganz im Sinne des Universal Design trägt der Teller zu einer Tischkultur bei, in der sich jeder wohl fühlt und das Essen genießt. Der mehrfach ausgezeichnete Teller Vital ist seit kurzem auch in der mittleren Größe (ø 20 cm) erhältlich. Alle drei Varianten verfügen über die gleichen Funktionen. Die beiden Teller eignen sich besonders für Hauptgerichte und Suppen, die Schale für Vor- und Nachspeisen sowie für kleine Portionen.

[www.ornamin.com](http://www.ornamin.com)



# WIE STEIGERN SIE DIE SICHERHEITS- UND HYGIENESTANDARDS IN GESUNDHEIT UND PFLEGE?



altro

Zum Beispiel, indem Sie rutschhemmende Sicherheitsbodenbeläge und hygienische Wandverkleidungen von Altro verwenden, einem der weltweit führenden Spezialisten. Altro-Produkte enthalten zudem das Biozid Altrosan, das dauerhaft Keimwachstum hemmt. Für Gesundheit und Pflege kombiniert Altro hygienische und sichere Lösungen mit kreativem Design. Altro hilft Ihre Mitarbeiter und Ihre Kunden zu schützen – und Ihren guten Ruf.

Weitere Informationen unter [www.altro.de](http://www.altro.de)

the future is safer with altro

# Natur neu erleben

## Innentüren: Furniere in drei Kollektionen

Der Innentüren-Hersteller Jeld-Wen hat eine neue Furnierkollektion auf den Markt gebracht. Das Sortiment folgt neuesten Einrichtungstrends – mit ausdrucksstarkem Design und vielfältigen Oberflächen in den drei Kollektionen Design, Living und Classic.

Die Ticino-Modelle der „Design-Kollektion“ von Jeld-Wen sind abwechslungsreich wie das Leben selbst: Sie sind ausdrucksstark oder zurückhaltend, strahlen Spannung, aber auch Ruhe aus – dabei verbinden sich anspruchsvolles Design mit alltagstauglicher Funktionalität.

Zwischen zwölf Türdesigns kann man wählen – wobei es jeweils auch passende Modelle mit Lichtöffnung gibt. Alle Designs sind in vielfältigen Oberflächen erhältlich: Zur Auswahl stehen klassische Furniere wie Eiche, Buche, Ahorn, aber auch außergewöhnliche Echtholzoberflächen wie Satinnuss, ein

besonders lebhaftes Furnier, oder Hickory, ein sehr robustes Furnier der nordamerikanischen Hickorybäume.

### Traditionelles Handwerk

Die Design-Furniere erfordern bei der Fertigung ein geschultes Auge sowie viel Gefühl für Proportionen. In der Furnierfertigung des Herstellers wählen erfahrene Spezialisten die Furnierblätter einzeln nach deren individuellen Wuchsmerkmalen und Färbungen aus und fügen diese in traditioneller handwerklicher Arbeit zu einem neuen Furnierdeck zusammen. Sie achten darauf, dass jedes Design-Furnierdeck in Färbung, Struktur und Proportionen ein harmonisches Gesamtbild auf der Tür ergibt.

Ein besonderes Highlight ist die spannende Kombination der beiden innerhalb eines Stammes befindlichen Holzarten: Kern- und Splintholz. Die meisten Holzprodukte werden normalerweise aus dem dunkleren Kernholz, das sich in der Mitte eines Stammes befindet, gefertigt. Das jüngere und hellere Splintholz, dessen Aufgabe es ist, Wasser und Nährsalze in die Baumkrone zu befördern sowie Stärke und Zucker zu speichern, findet bisher nur wenig Verwendung.

### Living und Classic

Bei der Living-Kollektion macht die Vielfältigkeit der Oberfläche den Reiz der Türen aus. Denn die Oberflächen bestehen bei diesen Modellen aus Furnierblättern mit unterschiedlichen Wuchsmerkmalen und Färbungen. Diese werden gekonnt miteinander kombiniert und zu einem neuen Furnierdeck vereint. So entstehen lebhaft, sehr abwechslungsreiche Oberflächen und Farbspiele, die eine visuelle Verbindung zu vielen modernen Möbeloberflächen und Fußböden schaffen.

Der Klassiker im Bereich Innentüren – das Modell Optima 30 – ist in insgesamt 17 Oberflächen erhältlich. Zur Herstellung der Classic-Furnierdecken werden die Furnierblätter abwechselnd „gestürzt“. Dabei werden die Furniere so ausgewählt und zusammengesetzt, dass sich zwei Blätter spiegelbildlich gegenüberliegen. Die spiegelbildliche Wirkung offenbart sich besonders bei lebhaft gemaserten bzw. blumigen Furnieren – es entsteht ein symmetrischer Gesamteindruck.

Schlicht und zurückhaltend passen sie sich jedem Einrichtungsstil nahtlos an. Egal ob solide, elegante Eiche, helles, frisches Ahornholz oder edles, dunkelbraunes Wengefurnier – Classic-Türen stehen für Harmonie und Eleganz.

### „Neue deutsche Natürlichkeit“

Furniertüren sind, so der Hersteller, ein neuer Trend, der auch auf der Möbelmesse in Köln zu sehen war und als „neue deutsche Natürlichkeit“ bezeichnet werden könne. Im Kommen sind edle Optiken mit haptisch angenehmer Oberfläche. Laut Meinungsforschern erfährt insbesondere die Eiche eine Renaissance – auch weil man sie heute in ihrer ursprünglich sanften Holzfarbe belässt und nicht mehr dunkel-rustikal beizt. Dieser Trend spiegle sich in der steigenden Bedeutung nachwachsender Rohstoffe und authentischer Materialien. Holz sei das Lieblingsmaterial der Menschen, denn es erfülle Sehnsüchte nach Individualität und Lebendigkeit.

#### Kontakt:

Jeld-Wen Deutschland GmbH & Co. KG, Oettingen

Tel.: 09082/71-0

Fax: 09082/71-111

www.jeld-wen.de







# Jeden Abend unterwegs

## Selbstbestimmtes „Premium-Wohnen“ im Alter

▲ Hier lässt sich das Alter genießen: Residenz Sonnmatt Luzern, Schweiz

Wer residiert, wohnt nicht nur. Die Residenz verspricht schon etwas mehr:

Eine gewisse Feinheit und Eleganz gehört dazu, ein gehobenes Niveau auf jeden Fall – dazu ein nicht zu geringes Maß an feudalem Luxus und Service.

Thomas Neureuter hat im Jahr 2006 einen Zusammenschluss von Premium-Residenzen gegründet – dazu gehören heute Häuser in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Spanien. Matthias Erler von medAmbiente fragte ihn, was man heute unter „Premium-Wohnen im Alter“ versteht – und wie die Zukunft der Seniorenresidenz aussieht.

>> **med Ambiente:** Herr Neureuter, das Wort „Seniorenresidenz“ hat einen eleganten Klang. Wird es zu häufig verwendet?

>> **Thomas Neureuter:** Der in der Tat elegante Klang dieser Bezeichnung wird wirklich sehr missbraucht. Es gibt nur wenige Häuser, die dem dahinterstehenden Anspruch gerecht werden.

>> Was macht denn eine Residenz zu einer solchen?

>> **Thomas Neureuter:** Man erkennt eine Residenz bereits, wenn man auf sie zu fährt: Schon die Anfahrt, die Gartenanlagen, die ganze äußere Optik des Gebäudes muss eine gehobene Ausstrahlung haben. Wer das Haus dann betritt, will gleich bemerken können, dass an alles gedacht ist. Ganz ähnlich wie in einem guten Hotel möchte er freundlich begrüßt werden und das Gefühl bekommen, willkommen und hier zu Hause zu sein. Es bedarf vieler Einzelheiten, die insgesamt ein gepflegtes Ambiente vermitteln.

Dazu gehören gepflegte Gartenanlagen, Wellness-Bereich, gehobenes Restaurant und ein geschultes Personal in allen Servicebereichen.



>> Auch die Mitarbeiter spielen sicher eine Rolle?

>> **Thomas Neureuter:** Das ist richtig. Wir legen bei unseren Häusern besonders großen Wert auf die Mitarbeiter, die in diesen Residenzen arbeiten. Im Betreutem Wohnen sind zum einen Mitarbeiter für den hotelartigen Dienstleistungsbereich vorhanden,

die in einer eigenen Akademie der Premium-Residenzen regelmäßig geschult werden, und zum anderen die Mitarbeiter des ambulanten und stationären Pflegedienstes, die eine entsprechende Ausbildung nachweisen können. Die Mitarbeiter müssen spüren, was von ihnen erwartet wird, und das Erwartete muss gegeben werden – weder zu herzlich, noch zu kühl, weder zu devot, noch zu distanziert. Service ist eine Frage der Distanz und das Problem der angemessenen Nähe und Ferne.

>> Man bekommt aber dieselbe Pflege wie im Altenpflegeheim?

>> **Thomas Neureuter:** Ja, allerdings sieht man sie im Allgemeinen nicht – man kann sie aber beanspruchen, wenn sie gebraucht wird. Das ist ein ganz entscheidender Unterschied zu Pflegehäusern. Unsere Residenzen sind mit eigenen Pflegestationen auf diese Notwendigkeit vorbereitet – entsprechend der Zahl der Bewohner. Wer also im Laufe der Zeit pflegebedürftig wird, braucht in dieser Situation nicht auszuziehen, sondern wird auf der eigenen Pflegestation im Standard einer Premium-Residenz auch dort versorgt.

>> Wer darf bei Ihnen Mitglied werden?

>> **Thomas Neureuter:** Wir sind ein Zusammenschluss eigenständiger Residenzen, vergleichbar etwa mit den „Leading Hotels“ im Hotelgewerbe. Für die Aufnahme gibt es einen Katalog von Anforderungen, die erfüllt werden müssen. Dazu zählen u. a. die architektonische Gestaltung, Personal und Ausbildung sowie der Standard von Service und Pflege. Hierfür gibt es einen Fragenkatalog, den ein Beirat aus Residenz-Direktoren und -Direktorinnen bewertet und somit über Neuaufnahmen entscheidet. Wenn ein Haus über einen längeren Zeitraum die angeforderten Kriterien nicht erfüllt, führt das zum Ausschluss aus der Gemeinschaft.

>> Sie unterscheiden zwischen Häusern mit „exklusivem“ und „komfortablem“ Angebot. Was ist der Unterschied?

>> **Thomas Neureuter:** Es handelt sich um 4- bzw. 5-Sterne-Häuser – dabei orientieren wir uns an der Klassifizierung von Hotels. Der Unterschied ergibt sich zunächst schon durch den Gesamteindruck. Vor allem neu eröffnete Häuser konnten hier von den Fehlern anderer lernen. Ältere Häuser sind vielfach technisch beschränkt – und können die Gegebenheiten auch durch Umbaumaßnahmen nicht gravierend verändern. Eine ganz große Rolle spielen das Restaurant und die Küche – hier wird oft auf Sterne-Niveau gekocht –, eine gesunde, mediterrane und auch manchmal eine asiatische Küche wird gewünscht. Aber auch ein Eventprogramm mit hohem Niveau wird erwartet. Im Wellness-Bereich können sich manche 5-Sterne Häuser durchaus mit Spas von großen Hotels vergleichen.



Bibliothek in der Parkresidenz Rahlstedt Hamburg

>> Es gibt ja heute viele Seniorenwohnprojekte, die sich von vornherein als Hotel positionieren – mit entsprechendem Look and Feel einschließlich hotelgemäßer Dienstleistungen. Überhaupt ist die „Hotelähnlichkeit“ mittlerweile ein Standardtopos, der bei jedem neuen oder neu gestalteten Altenpflegeheim verwendet wird. Ist das Wohnen im Hotel der ultimative Traum der Deutschen?

>> **Thomas Neureuter:** Ich spreche mit vielen Menschen, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen. Dabei stelle ich immer wieder fest, dass das Wort Hotel eine magische Anziehungskraft hat. Wenn man schon aus der eigenen Wohnung auszieht, will man das Dienstleistungsangebot solcher Häuser in Anspruch nehmen. Selbstbestimmtheit ist auch eine wichtige Voraussetzung, die der künftige Bewohner erwartet. Dazu kommt die Sicherheit, auf eine hauseigene Pflege mit hohem Standard zurückgreifen zu können, falls diese notwendig wird.

>> Gibt es – abgesehen von finanziellen Schranken – eine Typologie von Menschen, die eine Residenz bevorzugen? Wollen die meisten nicht möglichst bis zu ihrem Tod in ihren eigenen vier Wänden bleiben und bei Pflegebedarf lieber auf ambulante Hilfe zurückgreifen?

>> **Thomas Neureuter:** Es gibt sicherlich verschiedene Vorstellungen vom Leben im Alter – allerdings kann man einen Wandel ausmachen, der mit einer neuen Generation von älteren Menschen zusammenhängt. Das ist eine Generation, die loslassen kann, weniger ortsgebunden ist und sich vorstellen kann, in einer Residenz sorgenfrei in Gesellschaft mit anderen zu leben und Vorsorge zu treffen für etwaige Pflege im Alter. Residenzen bieten den Vorteil eines selbstbestimmten, sicheren Lebens im Alter. Nach einem Schlaganfall oder einer sich abzeichnenden Demenz z. B. hat der zu Hause Wohnende meist nicht mehr die Wahl. Der Umzug in ein Pflegeheim ist dann notwendig und muss in erster Linie durch die Auswahl von freien Plätzen in solchen Häusern entschieden werden.

>> Wie wird sich der Bedarf nach Ihrem eher hochpreisig und luxuriös zu bezeichnenden Segment in Zukunft entwickeln?

>> **Thomas Neureuter:** Wir haben in unserer Gruppe derzeit ca. 7.500 Wohnungen – aber der Bedarf steigt seit etwa fünf Jahren stetig. Die eben erwähnte neue Generation macht sich also bereits bemerkbar. Wir gehen davon aus, dass mehrere Zehntausend Menschen sich derzeit mit der Vorstellung beschäftigen, einmal in eine Residenz zu ziehen. Das wird weiter zunehmen. Es müssen daher aus unserer Sicht neue Projekte entstehen.

>> Es gibt Residenzen mitten in Ballungsgebieten und auch auf dem flachen Land. Stellen Sie einen Trend in die eine oder andere Richtung fest?

>> **Thomas Neureuter:** Es gibt einen ganz deutlichen Trend hin zu den Ballungsgebieten. Bewohner von Residenzen wollen heute Oper, Theater – viele sind jeden Abend unterwegs. Die Ansprüche an das kulturelle Angebot wachsen entsprechend: Der Kindergartenchor aus der Nachbarschaft macht heute guten Konzerten und Solisten, Lesungen, Vorträgen und Events Platz. Auch wenn es natürlich Naturliebhaber gibt, bleibt die Tendenz ganz klar: stadtnahe Häuser sind der Ort der Wahl.

>> Sie stellen in Ihrem Buch nicht nur Residenzen in Deutschland, Österreich und der Schweiz vor, sondern auch in Spanien. Wie viele Menschen verwirklichen eigentlich den oft gehörten Traum, im Alter in den Süden zu ziehen?

>> **Thomas Neureuter:** Nach meinem Eindruck wollen Menschen, die es in ihrem aktiven Leben in ferne Länder getrieben hat, im Alter wieder nach Hause. Es ist also eher umgekehrt. Attraktiv sind allenfalls Alterssitze in Österreich, der Schweiz oder auf der ohnehin von vielen Deutschen bewohnten spanischen Insel Mallorca. Vor allem fühlen sich die meisten Senioren wohl zu Hause in Deutschland besser aufgehoben, wenn sie pflegebedürftig werden sollten. Bei uns gibt es



Am Kamin. Seniorenresidenz Parkwohntstift Bad Kissingen



Ausblick von der Heinrich-Schütz-Residenz Dresden

das Angebot des „Residenz-Hoppings“, d. h., man hat die Möglichkeit, andere Premium-Häuser auf Zeit kennenzulernen. Ein Winter in unserer Residenz in Mallorca auch mit entsprechendem Pflegeservice ist durchaus möglich.

>> Wie steht sich Deutschland eigentlich, was den Standard von Senioren-Residenzen betrifft?

>> **Thomas Neureuter:** Wir haben, was das Betreute Wohnen und Pflegen im beschriebenen Sinne betrifft, in Deutschland

eine im internationalen Vergleich große Kultur. Bahnbrechend waren zunächst die Skandinavier – vor allem Dänemark und Schweden sind hier zu nennen. Den Standard Deutschlands – und auch der Schweiz – findet man übrigens auch im restlichen Europa nicht in diesem Niveau.

>> Herr Neureuter, wie würden Sie selbst im Alter leben?

>> **Thomas Neureuter:** Ich kann mir sehr gut vorstellen, in eines unserer Häuser zu ziehen. Als ich unseren Zusammenschluss vor etwa

acht Jahren gründete, war es ja auch mein Ansporn, lebenswerte und liebenswerte Refugien zu finden. Damals kam ich auf höchstens zehn Häuser, die annähernd meinen Vorstellungen entsprachen – wir sind heute erheblich weiter. Aber es gibt noch viel zu tun.

**Kontakt:**

**Premium-Residenzen**

Thomas Neureuter

Tel.: 089/2323968-0

info@premiumwohnenimalter.de

www.premiumwohnenimalter.de

**Betten Malsch GmbH** · Rohbergstraße 9 · 36208 Wildeck-Obersuhl · GERMANY  
 Telefon: +49(0)6626 / 915 100 · Telefax: +49(0)6626 / 915 116 · www.bettenmalsch.de · info@bettenmalsch.de

**Besuchen Sie uns: ALTENPFLEGE 2012 · Messe Hannover 27. – 29. März 2012 · Halle 2, Stand E43**



care design®

www.bettenmalsch.de



In seiner 50-jährigen Arbeit hat das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) die Entwicklung und Planung stationärer Wohnformen für alte hilfe- und pflegebedürftige Menschen maßgeblich beeinflusst und mitentwickelt. Ein Meilenstein dieser Arbeit sind die KDA-Hausgemeinschaften, auch vierte Generation des Altenwohn- und Pflegeheimbaus genannt. Jetzt stellt die KDA „Die fünfte Generation: KDA-Quartiershäuser“ vor. medAmbiente befragte den Co-Autoren und KDA-Geschäftsführer Peter Michell-Auli zu den Hintergründen.

# Quartiershäuser

## Die fünfte Generation des Altenwohn- und Pflegeheimbaus

**>> medAmbiente:** Herr Dr. Michell-Auli, die Definition von „Generationen“ zur Beschreibung von Konzepten für Alten- und Pflegeheime durch das Kuratorium Deutsche Altershilfe wird von Trägern und Betreibern, von Architekten, Bewohnern und deren Angehörigen gleichermaßen zur Orientierung genutzt. Sie haben jetzt – nach dem „Hausgemeinschaftsmodell – eine fünfte Generation ausgemacht, die „Quartiershäuser“. Was ist das Neue?

**>> Peter Michell-Auli:** Die KDA-Quartiershäuser sind eine konsequente Weiterentwicklung und Bestätigung der vierten Generation – der KDA-Hausgemeinschaften. Diese sind dem Lebensprinzip der Normalität verpflichtet und setzen dieses durch eine Wohnküche, familienähnliche Strukturen und

Einzelzimmer um. Evaluationen im In- und Ausland belegen, dass das Konzept bereits erfolgreich in der Praxis umgesetzt wird und sich besonders gut für die Begleitung von Menschen mit Demenz eignet. Bei der neuen und fünften Generation von Pflegeheimen – den sogenannten KDA-Quartiershäusern – bildet das Normalitätsprinzip nach wie vor das Grundgerüst und wird als „Leben in Gemeinschaft“ beschrieben. Der Leitgedanke der Normalität wurde für das Konzept der KDA-Quartiershäuser noch weiter gedacht und um die Prinzipien „Leben in Privatheit“ und „Leben in der Öffentlichkeit“ ergänzt.

**>> Was heißt das im Einzelnen?**

**>> Peter Michell-Auli:** Beim Prinzip „Leben in Privatheit“ besitzen die Klientinnen und

Klienten einen Rückzugsraum, der durch Symbole wie Schlösser, Türschilder und Klingeln gekennzeichnet wird. Ihre Räume können die Bewohnerinnen und Bewohner selbst gestalten, zum Beispiel mit eigenen Möbeln, Familienbildern oder persönlichen Wertgegenständen wie Gemälden. Durch diese Maßnahmen werden die Klienten verstärkt als Individuen mit einem Recht auf Selbstbestimmung und nicht als Objekte der Pflege wahrgenommen. Größere Zimmer mit kleinen Einbauküchen verstärken diesen Effekt. Für das Prinzip „Leben in der Öffentlichkeit“ wird, ausgehend von den jeweiligen Bedürfnissen, analysiert, welche Angebote im Quartier – also dem Viertel, Kiez oder Dorf – im oder außerhalb des KDA-Quartiershauses genutzt werden können.

>> Was können das für Angebote sein?

>> **Peter Michell-Auli:** Berücksichtigt werden besonders Angebote, welche die Menschen bereits in der Vergangenheit gerne wahrgenommen haben, zum Beispiel den Besuch eines Museums oder einer Kneipe. Sollten Angebote fehlen, können entsprechende Angebote von den KDA-Quartiershäusern außerhalb im Quartier oder innerhalb der Einrichtung initiiert werden. Die KDA-Quartiershäuser tragen mit diesem Prinzip dem Gedanken der Inklusion Rechnung, der unter anderem besagt, dass Pflegebedürftigkeit kein Grund ist, in räumlicher, sozialer und kultureller Hinsicht ausgeschlossen zu werden. Dieser Gedanke ist in der UN-Behindertenrechtskonvention verankert, die Umsetzung der Konvention ist rechtlich verbindlich.

>> Das Konzept Quartiershaus ist aus der Auswertung von Praxisbeispielen entstanden – wie muss man sich das vorstellen?

>> **Peter Michell-Auli:** Im Rahmen unserer Beratungen und Projekte (z.B. das BMG-Leuchtturmprojekt „Evaluation der Potentiale in der Betreuung und Begleitung von Menschen mit Demenz in Haus- und Wohngemeinschaften durch die Anwendung von Benchmarkingprozessen“) haben wir zahlreiche Haus- und Wohngemeinschaften begleitet und wissenschaftlich evaluiert.

Die Stiftung Deutsches Hilfswerk (DHW) hat das Kuratorium Deutsche Altershilfe dann mit der Erarbeitung eines Leitfadens zur Neuausrichtung vollstationärer Pflegeeinrichtungen beauftragt – mit dem Ziel, das notwendige Fachwissen für Standard-Fragestellungen, die das KDA im Rahmen seiner Beratungstätigkeit bearbeitet, allen am Planungsprozess Beteiligten zugänglich zu machen. Im Projektverlauf wurde jedoch deutlich, dass sich innovative Träger bereits auf den Weg gemacht hatten, das klassische KDA-Hausgemeinschaftsmodell weiterzuentwickeln. Ebenso zeigte sich immer mehr die Notwendigkeit, Strukturen für eine

häusliche Versorgung auszubauen und dass stationäre Einrichtungen – wenn sie sich umfassend um ihre Bewohner kümmern – einen Beitrag hierzu leisten können.

>> Setzt die Verhinderung von Ausgrenzung alter Menschen nicht sehr stark voraus, dass das Umfeld sich öffnet? Ist also nicht auch eine gesellschaftliche Veränderung vonnöten?

>> **Peter Michell-Auli:** Ein wertschätzendes gesellschaftliches Umfeld bildet die Voraussetzung, dass die Bürger füreinander im Quartier Verantwortung übernehmen. Es geht darum, an den normativen Grundlagen unserer Gesellschaft zu arbeiten, das heißt, die gemeinsame Identität zu stärken und an einem „Wir-Gefühl“ zu arbeiten. Es geht aber auch um eine Werteentwicklung, die das Altsein enttabuisiert und realistische Altersbilder etabliert, bei denen ältere Menschen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Hier ergibt sich ein wichtiger Aspekt für die Mobilisierung des bürgerschaftlichen Engagements. Dies schließt auch eine Enttabuisierung aller Sachverhalte ein, die zur Ausgrenzung älterer Menschen führen. Hier geht es auch um ein anderes Verständnis von und einen anderen Umgang mit Demenz, der eine größere Toleranz und spontane Hilfen möglich machen könnte.

>> Wie kann das aussehen?

>> **Peter Michell-Auli:** Es wäre z.B. hilfreich, wenn ein herumirrender und hilflos wirkender Mensch im Quartier angesprochen und Hilfe angeboten würde oder die Polizei eingeschaltet würde. Die Erfahrungen zeigen, dass gerade in solchen Situationen, wo die Polizei eingreift, Menschen mit Demenz ähnlich reagieren wie bei Prüfungen des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) und höhere kognitive Leistungen an den Tag legen. Wird mithilfe der Gemeinwesenarbeit an den normativen Grundlagen gearbeitet, wäre es vielleicht möglich, dass – wie im Film „Eines Tages“ dargestellt – eine ältere Dame mit Demenz im Restaurant singend aufsteht und es keinem peinlich sein muss. Damit wäre es für pflegende Angehörige viel leichter, mit dem Vater oder der Mutter auszugehen.

>> Bedarf es für das Quartierskonzept eines eher urbanen Umfeldes? Erwarten Sie einen stärkeren Trend des Altenpflegeheims weg vom Land in die Stadt?

>> **Peter Michell-Auli:** In der Regel möchten die Menschen dort bleiben, wo sie jetzt schon leben. Der Name „KDA-Quartiershaus“ bedeutet, dass für den Fall großen Pflegebedarfs Möglichkeiten geschaffen werden, dass man nur innerhalb des Quartiers, des Stadtviertels, des Dorfes umzuziehen muss. Damit können vertraute Beziehungen zu Menschen und Orten erhalten bleiben.

>> Sehen Sie eigentlich die „Generationen“ einander ablösen oder sehen Sie eher eine Pluralisierung der Angebote?

>> **Peter Michell-Auli:** Die Generationen selbst stehen ja für eine historische Abfolge des Alten- und Pflegeheimbaus. Die Existenz von Einrichtungen Generation 1 kann man inzwischen ausschließen. Die Generationen 2 und 3 dominieren eindeutig unsere Landschaft des Alten- und Pflegeheimbaus. Die gewählte Herangehensweise, die Thematik „KDA-Quartiershaus“ über drei Prinzipien aufzubereiten, hilft auf der einen Seite, die Komplexität zu verringern, und führt auf der anderen Seite zu Leitgedanken, die dann auch vor Ort – also von Einrichtungen der dritten und vierten Generation – individuell implementiert werden können. Wir beraten zurzeit viele Häuser der zweiten Generation, die aufgrund ihrer großen Verkehrsflächen, z.B. in Form von Veranstaltungsräumen, das Prinzip „Leben in der Öffentlichkeit“ schon jetzt gut umsetzen. Grundsätzlich kann man aber schon von einer Pluralisierung der Angebote sprechen, denn es gibt ja neben den klassischen stationären Einrichtungen der Altenhilfe inzwischen auch ambulant betreute Wohngemeinschaften und andere alternative Wohnformen, wie das Mehrgenerationenwohnen.

**Kontakt:**

Kuratorium Deutsche Altershilfe

Wilhelmine-Lübke-Stiftung e. V., Köln

Tel.: 0221/931847-0

info@kda.de

www.kda.de

Das Buch „Die fünfte Generation: KDA-Quartiershäuser – Ansätze zur Neuausrichtung von Alten- und Pflegeheimen“ erscheint innerhalb der siebenbändigen KDA-Buchreihe „Zukunft gestalten – Ansätze für die Praxis“, die anlässlich des 50-jährigen Bestehens des KDA herauskommt.

Peter Michell-Auli, Christine Sowinski

Die fünfte Generation: KDA-Quartiershäuser – Ansätze zur Neuausrichtung von Alten- und Pflegeheimen

Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2012

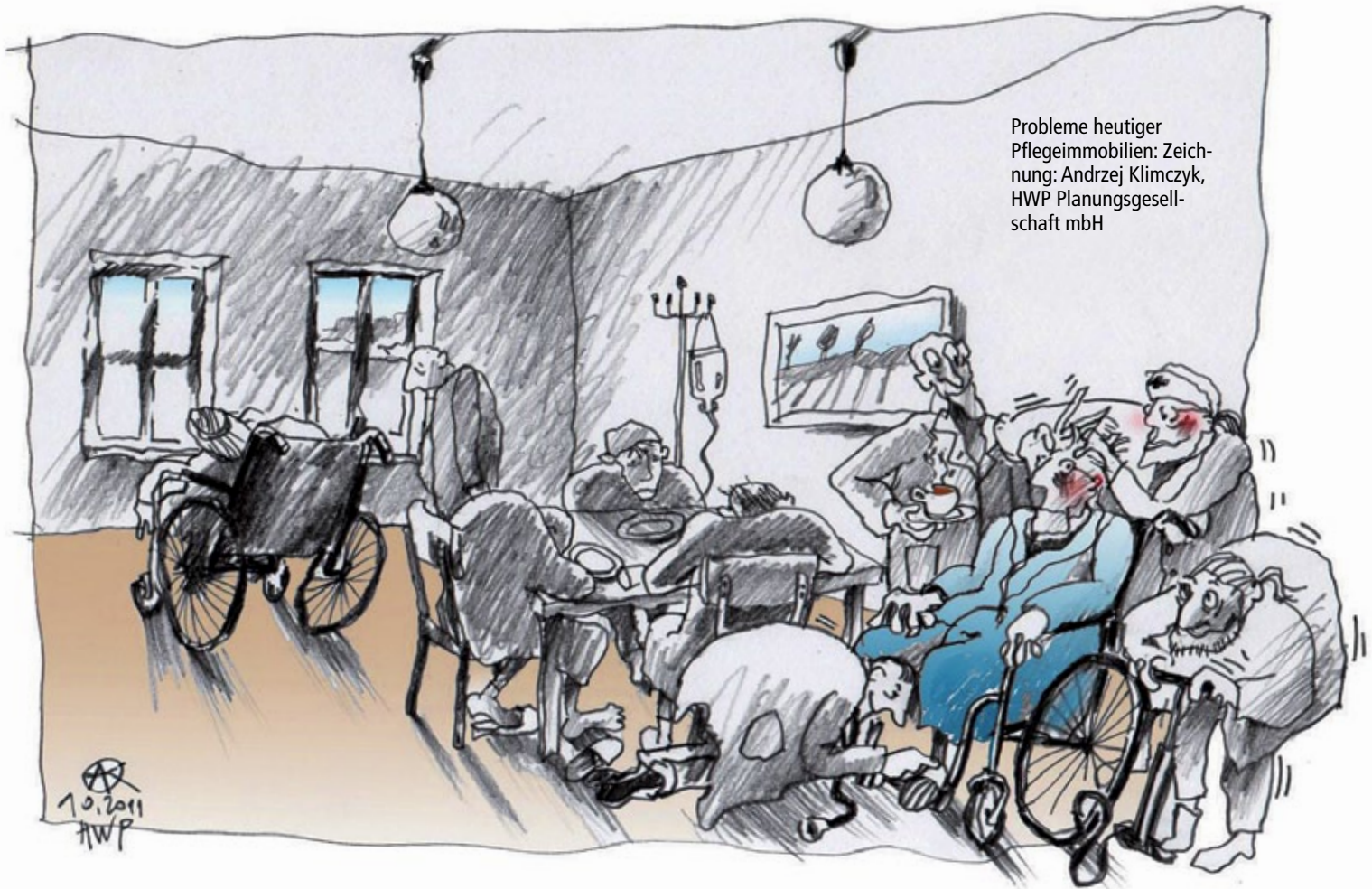
ISBN 978-3-940054-27-2

Preis: 29,90 €

Bestellung unter [www.kda.de](http://www.kda.de) und [versand@kda.de](mailto:versand@kda.de)

Die Autoren bieten zum Konzept der KDA-Quartiershäuser einen Workshop im Rahmen der KDA-Fortbildungen an. Weitere Informationen unter: [www.kda.de/fortbildungen-2012.html](http://www.kda.de/fortbildungen-2012.html)





# Wege in die Erfolgsspur

## Was Senioren, Mitarbeiter und Betreiber von Pflegeimmobilien glücklich macht

Der Pflegemarkt gehört zu den attraktivsten Wachstumsmärkten in Deutschland. Nach Schätzung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung werden in den nächsten zehn Jahren 330.000 zusätzliche Pflegeplätze benötigt. Die Nachfrage nach individueller, qualitativ anspruchsvoller Betreuung in einem ansprechenden Ambiente steigt. Die Sozialimmobilie der Zukunft muss diesen gestiegenen Ansprüchen gerecht werden, ohne Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit zu vernachlässigen. Ein Beitrag von Martin Reiter und Sandra Klett, beide Consultants bei der Stuttgarter HWP Planungsgesellschaft.

Trotz der steigenden Nachfrage ist die Auslastung von Pflegeheimen bis heute schwankend und regional sehr unterschiedlich. Die Bewohnerzahlen nehmen insgesamt zwar deutlich zu, gleichzeitig aber auch die Bautätigkeit. In einigen Regionen liegt die Auslastung oft kaum über 60 Prozent. Um kostendeckend zu arbeiten, muss jedoch eine Auslastung von über 90 Prozent erreicht werden.

Tatsächlich schreiben etwa 2.000 der 11.600 Pflegeheime in Deutschland rote Zahlen. Im Jahr 2010 haben insgesamt 56 Pflegeheime Insolvenz angemeldet, da die Schere zwischen steigenden Personal-, Investitions- sowie Instandhaltungskosten und gleichbleibenden Einnahmen immer weiter auseinanderklafft. Doch nicht nur der monetäre Faktor ist hierfür ausschlaggebend.

### Imageproblem durch strukturelle Defizite

Auch das Image des klassischen Pflegeheimmodells spiegelt sich in der Auslastung wider: Nur 8 Prozent der über 50-Jährigen wollen sich stationär im Heim pflegen lassen. Viele sind der Ansicht, dass das Personal in der Altenpflege zu wenig Zeit habe und dass die Pflegebedürftigen mit Medikamenten ruhiggestellt würden. Dieses Bild resultiert nicht zuletzt aus dem Fachkräftemangel. Ursachen hierfür sind etwa in den Arbeitsbedingungen und der nicht leistungsgerechten Vergütung zu suchen. Auch die ärztliche Versorgung in Einrichtungen und der fachärztliche Zugang werden gelegentlich als suboptimal empfunden.

Schwachstellen können zudem in der strategischen Ausrichtung wahrgenommen werden: Bewusste Schwerpunktsetzung oder Spezialisierung als Alleinstellungsmerkmale sind zu selten festzustellen. Eine unangemessene bauliche Struktur, unattraktive Standorte von Sozialimmobilien sowie beschränkte Service- und Freizeitangebote können ebenso Gründe für eine mangelnde Auslastung sein.

### Ein externes und interdisziplinäres Team

Um sich als Heimbetreiber auf dem Pflegemarkt positionieren zu können, ist es empfehlenswert, ein externes interdisziplinäres Expertenteam bestehend aus erfahrenen Betriebsplanern, Architekten, Innenarchitekten und IT-Spezialisten einzusetzen. Durch umfangreiches Fachwissen sowie durch die Analyse aus unterschiedlichen Blickwinkeln werden die Sozialimmobilie und deren strategische Ausrichtung so (um)geplant, dass essenzielle Wettbewerbsvorteile und damit die Voraussetzungen für eine hinreichende Auslastung entstehen können.

Dabei spielen die Betrachtung des Umfeldes, der Wettbewerber und des komplementären Angebotes in der Region eine Rolle. Interne Erfolgsfaktoren wie Bewohner- und Mitarbeiterorientierung, Innovationsbereitschaft, vorhandene Managementkompetenz und Kommunikation der Einrichtung sind relevant. Eine ganzheitliche Konzeption der Pflegeimmobilie der Zukunft wird empfohlen.

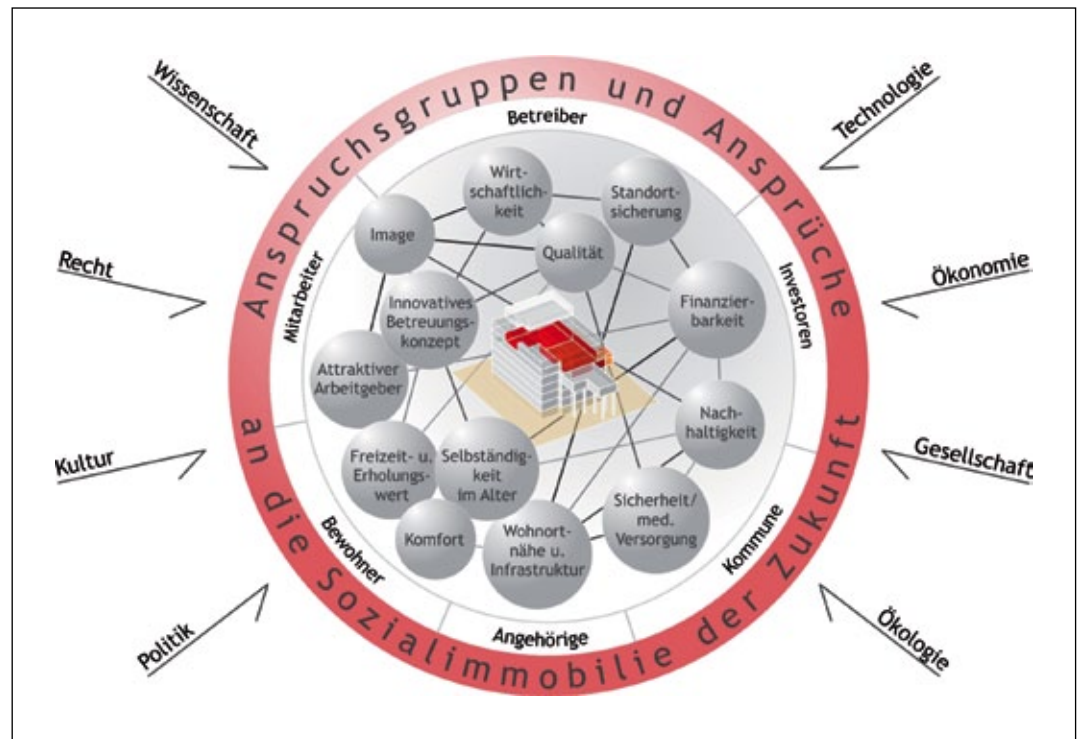
### Gesundheits- und Wohncampus

Neben Wohnkomfort, Ambiente und Freizeitwert spielen für Senioren und Angehörige der Standort und die medizinische Versorgung eine wichtige Rolle. Im höheren Alter steigt das Bedürfnis nach Sicherheit, Versorgung und Geborgenheit. Angst vor Notfällen überschattet schnell die Vorstellung eines angenehmen Lebensabschnitts. Transporte ins Krankenhaus oder zu weit entfernten Fachärzten sind nicht nur belastend für die Bewohner, sondern auch teuer für die Kostenträger. Viele Krankenhauseinweisungen könnten vermieden werden, wenn die fachärztliche Betreuung vor Ort sichergestellt wäre. Damit sich der Mensch auch bei abnehmender Selbstständigkeit in sicheren Händen fühlt, kann eine Pflege- oder Betreuungseinrichtung auf einem Gesundheits- und Wohncampus die Alternative der Wahl sein.

Die Ansiedelung von Sozialimmobilien in der Nähe von Ärztezentren oder Kliniken stellt einen großen Wettbewerbsvorteil dar. Betreiberkonzepte reichen von örtlicher Nähe der Einrichtungen zueinander bis hin zu komplementären Lösungen aus einer Hand.

### Spezialisierung und Verschmelzung

Jeder Mensch hat das Bestreben, ein glückliches, selbstbestimmtes Leben zu führen. Die Pflegeimmobilie der Zukunft trägt idealerweise dem Grundbedürfnis nach Selbstbestimmtheit durch flexible Konzeptionen Rechnung, indem sie typische Stadien abnehmender Selbstständigkeit antizipiert. Ein Weg kann dabei z.B. die Ausrichtung auf alterskorrelierende Krankheiten wie z.B. Demenzerkrankungen und deren Verläufe darstellen. Hervorzuheben sind Einrichtungen, die verschiedene Betreuungsangebote wie Betreutes Wohnen, Tagespflege und Langzeitpflege miteinander verbinden. Dieses Angebotsspektrum hat den Vorteil, dass auf



Anspruchsgruppen und Ansprüche an die Sozialimmobilie der Zukunft, HWP Planungsgesellschaft mbH

Senioren mit graduell unterschiedlichster Hilfe- und Pflegebedürftigkeit individuell eingegangen werden kann. Zudem muss sich der Betroffene bei Änderung des Demenzschweregrades nicht zusätzlich an eine neue Umgebung und an neue Bezugspersonen gewöhnen.

Zeichnet man das Bild einer demenzsensiblen Sozialimmobilie, so ist diese durchgängig auf das Krankheitsbild ausgerichtet. Sie ist hell und mit warmen Farben gestaltet. Die Flure bieten an verschiedenen Stellen kleine Beschäftigungsmöglichkeiten. Farbige Orientierungen und Barrierefreiheit vermitteln ein erhöhtes Sicherheitsgefühl. Die Wege in die großflächigen, mit vielen Erlebnispunkten angelegten Außenbereichen sind kurz. Durch die Verschmelzung der Betreuungsformen ist es für die Senioren jederzeit möglich, Kontakt zu anderen Personen aufzunehmen, Beschäftigungsangebote zu nutzen oder sich in die eigene Wohnung zurückzuziehen. Dem Bedürfnis nach Sicherheit wird Tag und Nacht entsprochen. Alle Zimmer der betreuten Wohnungen sind mit technischen Assistenzsystemen ausgestattet, die z.B. Notrufe an die durchgehend besetzte Hauszentrale übermitteln. Zusätzlich kann intelligente Kleidung getragen werden, welche durch integrierte Sensorik die Vitalfunktionen überprüft und auffällige Unregelmäßigkeiten sofort an die Hauszentrale weiterleitet.

Für die Senioren, die bei Angehörigen wohnen, hat der tägliche Besuch in der Einrichtung Vorteile, weil sie durch Basteln, Singen und Gedächtnistraining Alltagsstrukturierung finden und gleichzeitig Freundschaften pflegen können. Doch auch die Menschen, die Vollpflege benötigen, kann das Konzept glücklich

machen. Denn auch sie sind im sozialen Alltagsleben integriert und haben die Möglichkeit, ihre Ressourcen zu nutzen. Der Erfolg dieses Konzeptes steht und fällt mit motivierten und qualifizierten Mitarbeitern. Für die Zufriedenheit sind neben guten Arbeitsbedingungen wie z.B. Supervision und Kinderbetreuung auch Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie eine leistungsgerechte Vergütung über Zielvereinbarungen ausschlaggebend.

### Fazit

Sozialimmobilien der Zukunft müssen an den gestiegenen und vielfältigen Bedürfnissen ihrer Zielgruppen und der bestehenden regionalen Gesundheitsversorgung ausgerichtet werden. Nur so werden sie langfristig angenommen. Wer einen Mehrwert, etwa eine individualisierbare Demenz-Spezialisierung, bietet, kann vom Wachstum des Pflegemarktes letztlich profitieren. Als Leistungsträger werden auch die Mitarbeiter einer Sozialimmobilie mit ihrer Qualifikation und Motivation über den Erfolg und das Image einer Pflegeimmobilie entscheiden. Eine ansprechende Baustruktur und ein ganzheitliches Pflegekonzept erhöhen die Attraktivität für Bewohner und Mitarbeiter gleichermaßen und können so Erfolgsfaktoren für die Sozialimmobilie der Zukunft sein.

### Autoren und Kontakt:

Dipl.-Ökonom Martin Reiter, Consultant  
Dipl.-Betriebswirt. Sandra Klett, Consultant  
HWP Planungsgesellschaft mbH, Stuttgart  
Tel.: 0711/1662-232  
m.reiter@hwp-planung.de  
www.hwp-planung.de

# Innerstädtischer Lebensraum

## Urbanes Seniorenwohnen im Ortskern von Uelsen

Zufriedenheit, Wohlergehen und Glück – das alles hängt eng damit zusammen, wie Menschen wohnen. Fühlen sie sich in ihrem Wohnumfeld wohl? Identifizieren sie sich mit ihrem Quartier? Stadtplaner und Architekten stellt dabei die wachsende Generation der „neuen Alten“ mit ihren vielfältigen Wohnbedürfnissen vor neue Herausforderungen. Ein Betreuungs- und Versorgungskonzept der Bürgerhilfe Uelsen will sich dem stellen – mit einem neuen Bürger- und Seniorenzentrum, realisiert von der Firma G. Büter aus Ringe.



Der Innenhof ist großzügig überdacht und lädt zum Verweilen ein.



Die Wohnungen sind bequem über Wege und Laubengänge zu erreichen.



Mehr als 80 Prozent der Senioren wollen so lange wie möglich in ihrer angestammten Wohnung bleiben – wenn nötig auch mit Unterstützung durch Hilfs- und Pflegedienste. Das zeigen u. a. Studien des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Ältere Menschen bevorzugen demnach einen gut erreichbaren Wohnstandort mit einem möglichst anregenden und unterstützenden Umfeld – vor allem, wenn sie alleinstehend oder auf Hilfe angewiesen sind.

Mindestens ebenso wichtig ist den Senioren eine gute Infrastruktur mit guter Erreichbarkeit von Ärzten und Einkaufsmöglichkeiten, entweder zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Leicht zugängliche Freizeit- und Bewegungsmöglichkeiten sollten ebenso im Nahbereich der Wohnung liegen wie Hilfs- oder Pflegedienstangebote. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, bietet der Wohnraum Stadt den Senioren interessante Perspektiven. Aus diesem Grunde haben vielerorts Kommunen damit begonnen, ihre Stadtentwicklung anzupassen und attraktive innerstädtische Lebensräume für Senioren zu schaffen.

Auch die Samtgemeinde Uelsen („Samtgemeinde“ ist eine niedersächsische Bezeichnung für einen Gemeindeverband) hat das Potential der innerstädtischen Lebensräume für sich erkannt. Was den Menschen für das Leben in ihrer Stadt wichtig ist, hat Uelsen längst zu bieten: eine gute Infrastruktur, einen historischen Ortskern, gepflegte Grün- und Parkanlagen, Freizeitangebote für Jung und Alt, gute Anbindung an den öffentlichen

Nahverkehr, Sauberkeit und ein vielfältiges kulturelles Angebot.

### Gutes Wohnen – gutes Leben

Als lebendige Gemeinde mit rund 5.000 Einwohnern gehört Uelsen im Westen Niedersachsens zur Grafschaft Bentheim. Die Samtgemeinde erstreckt sich bis an die deutsch-niederländische Grenze. Der Ort ist keineswegs ein verschlafenes Nest – er ist staatlich anerkannter Erholungsort und bietet eine gute Infrastruktur in einem ländlichen Umfeld. Hier bedeutet Wohnen nicht nur, ein Zuhause zu haben, sondern zusammenzuleben mit Angehörigen, Nachbarn und Freunden. Das schätzen ältere Menschen besonders, die mit zunehmendem Alter auch mehr Zeit in den eigenen vier Wänden verbringen.

An dieser Stelle setzt ein praxisorientiertes Betreuungs- und Versorgungskonzept der Bürgerhilfe Uelsen an, für die das Bauunternehmen G. Büter aus dem Nachbarort Ringe 2011 ein neues Bürger- und Seniorenzentrum in der Innenstadt realisierte. Ein zentraler Bestandteil der Philosophie dieses Unternehmens ist die Konzentration auf Nachhaltigkeit – und zwar im Sinne sozialverträglichen, ökonomischen und ökologischen Bauens.

Die Generation der „neuen Alten“ mit ihren vielfältigen Wohnbedürfnissen sieht der Projektentwickler als interessante Ergänzung zu seinen traditionellen Tätigkeitsfeldern: Neben Seniorenwohnungen befasst sich das Bauunternehmen auch mit landwirtschaftlichem Gebäudebau, privatem Wohnungsbau





Die Aussenfassade, jede Seite ein Eyecatcher

sowie mit Objekt- und Gewerbebau für Handel, Industrie und kommunale Institutionen.

### Altersgerechte Grundrisse

„Traditionelle institutionalisierte Wohnformen wie Alten- oder Pflegeheime, zumal in Randlagen, sind immer weniger gefragt“, weiß Gerrit Büter aus seiner Baupraxis zu berichten. Sein Projektziel beim Bau von Seniorenwohnungen sind komfortable, altersgerechte Grundrisszuschnitte in einem harmonischen und angenehmen Ambiente. Aus diesem Grund entwickelte sein Projektteam speziell für Senioren moderne Raumkonzepte mit hellen, lichtdurchfluteten Wohnungen, die auf die Wünsche und Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmt sind.

Dazu gehören auch auf Maß geschneiderte, barrierefreie Grundrisse und eine hochwertige, seniorengerechte Ausstattung mit viel Raum für gemeinsame Aktivitäten. Ähnliche Bürger- und Seniorenzentren und Wohnanlagen realisierte der Bauunternehmer bereits in Schüttorf, Nordhorn, Osnabrück und auf Langeoog.

### Jede Seite ein echter Blickfang

Der Gebäudekomplex auf dem ehemaligen Grundstück des Kindergartens in Uelsen ist ein architektonischer Blickfang. Er wurde als Riegelbau von dem Nordhorner Architektenbüro Potgeter + Werning entworfen. Die Wohnungen sind so konzipiert, dass sie viel Freiraum für individuelle Lebensgestaltung lassen. Dabei war die Beobachtung maßgeblich, dass nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben der Wohnung in der Regel eine neue Bedeutung

zukommt. Gerade ältere Mitbürger verbringen vier Fünftel ihres Tages im Durchschnitt zu Hause. Mehr denn je wird der Wohnraum jetzt zum Lebensraum – dies gilt besonders im Fall der Pflegebedürftigkeit. Eine großzügige, flexibel gestaltbare Wohnung kommt den veränderten Bedürfnissen am ehesten entgegen. Mit nachlassender körperlicher Beweglichkeit wird darüber hinaus die barrierefreie Gestaltung der Wohnräume wichtiger.

### Komfortable Ausstattung

Technische Hilfsmittel und bauliche Anpassungen wie z.B. Aufzüge, Klingel- und Gegensprechanlagen, moderne sanitäre Anlagen und Objekte, Zentralheizungen, Beleuchtungskonzepte für innen und außen sowie intelligente Telekommunikationssysteme erleichtern den Alltag, wenn die eigene Mobilität eingeschränkt ist. Aus diesen Vorgaben heraus konzipierten die Architekten eine dreigeschossige Seniorenanlage mit einer Gewerbefläche im Erdgeschoss und auf zwei Obergeschossen insgesamt 24 seniorengerechte, komfortabel ausgestattete Eigentumswohnungen. Sie sind aufgeteilt in fünf verschiedene Grundrisstypen mit 32 bzw. 63 oder 83 Quadratmetern – dazu kommen zwei Penthouse-Wohnungen mit je ca. 105 Quadratmetern Wohnfläche.

Der Zugang zu den einzelnen Wohnungen erfolgt über Wege und Laubengänge vom Innenhof aus. Jede Etage ist stufenlos über eine behindertengerechte, für Rollstuhl- und Liegendtransport ausgerichtete, hydraulisch betriebene Aufzugsanlage erreichbar. Die Gartenanlagen wurden nach einem landschaftsplanerischen

Gesamtkonzept gestaltet. Der Innenhof ist als Atrium gestaltet. Ein architektonisches Highlight des Begegnungsraumes ist die Überdachung: Die filigrane Tragkonstruktion aus Stahl und Holz überspannt eine Fläche von etwa zehn Metern. Isolierglaselemente und Sonnenschutzgläser sorgen für einen natürlichen Lichteinfall. Es ist hell und freundlich – so können die Bewohner das Atrium ganzjährig in ihre Freizeitaktivitäten einbeziehen. Ausgewiesene Parkflächen befinden sich in direkter Nachbarschaft zum Objekt.

### Immer gut umsorgt

Ohne zusätzlichen Kostenaufwand können die Bewohner rund um die Uhr eine Vielzahl von Pflege-, Betreuungs- und Versorgungsleistungen in Anspruch nehmen. Gymnastikangebote, Seniorentreffs, Kursangebote und auch gemeinsame, von Fachpersonal begleitete Ausflüge ins Umland gehören dazu. Auf Wunsch ist die Versorgung im Haus mit Reinigungs- und Küchendiensten möglich. Für die Pflege im Alter bieten gut ausgebildete Pflegefachkräfte Dienstleistungen und Unterstützung an – zusätzlich zu den in unmittelbarer Nähe zum Ortskern vorhandenen Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen.

#### Kontakt:

G. Büter Bauunternehmen GmbH & Co. KG, Ringe  
Tel.: 05944/9393-0  
info@bueter-bau.de  
www.bueter-bau.de

#### Bürgerhilfe Meppen e.V.

Tel.: 05931/882112

# Heime im Regen

## Die Evangelische Heimstiftung fordert bessere Unterstützung der stationären Pflege



Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung

Mit Kritik an der anstehenden Pflege-reform hat sich vor Kurzem die Evangelische Heimstiftung hervorgetan: Sie moniert, dass die stationäre Pflege völlig leer ausgehen soll. medAmbiente hat Bernhard Schneider, Hauptgeschäftsführer der Heimstiftung, zu seinen Kritikpunkten im Einzelnen befragt.

**>> medAmbiente:** Herr Schneider, der Koalitionsvertrag unserer derzeitigen Regierungsparteien will im Rahmen der Pflegereform unter anderem den Grundsatz „ambulant vor stationär“ weiter stärken. Was ist Ihre Haltung dazu?

**>> Bernhard Schneider:** Natürlich begrüßen wir die Fortschritte für die ambulante Pflege. Aber die Hoffnungen, dass es zu einer echten Reform und zu einem Durchbruch in der Pflege kommt, haben sich leider nicht erfüllt. Wir sind enttäuscht über den Arbeitsentwurf der Pflegereform, den Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr Mitte Januar vorgestellt hat. Die angekündigten Verbesserungen sind völlig unzureichend. Die geplante Pflegereform sieht nur finanzielle Verbesserungen für ambulante Pflegeleistungen vor – sollen dabei bewusst bundesweit rund 720.000 Betroffene in stationären Pflegeeinrichtungen zu kurz kommen?

Ganz klar ist, dass aufgrund veränderter familiärer Strukturen der Bereich der stationären Betreuung ausgebaut werden muss. Angehörige haben immer weniger Zeit, sich um die pflegebedürftigen Personen in ihrem familiären Umfeld zu kümmern. Da mit einer Steigerung der Anzahl Pflegebedürftiger in den nächsten Jahren zu rechnen ist, muss auch ganz klar der ambulante Bereich gefördert werden. Dabei darf die stationäre Pflege aber nicht vernachlässigt werden.

**>> Wie stark ist hier aus Ihrer Sicht Handlungsbedarf?**

**>> Bernhard Schneider:** Ich sehe sehr großen Handlungsbedarf. Die Anzahl der an Demenz erkrankten Personen in unseren Einrichtungen nimmt stetig zu. Eine durchschnittliche Betreuung von circa zehn Minuten pro Tag über die „§ 87-Betreuung“ ist aus meiner Sicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Im Rahmen der refinanzierten Pflegesätze kann eine Betreuung, speziell für gerontopsychiatrisch veränderte Personen, nicht in erforderlichem Umfang gewährt werden.

**>> Was fordern Sie im Einzelnen?**

**>> Bernhard Schneider:** Im Hinblick auf die Reform fordern wir als größter Anbieter von

Altenhilfedienstleistungen in Baden-Württemberg deutlich bessere Rahmenbedingungen für die Pflege. Dazu haben wir konkrete Vorschläge gemacht, wie beispielsweise mehr Personal für Pflege und Betreuung, bessere Qualifikationsmöglichkeiten und eine nachhaltige Finanzierung der Pflegeleistungen auch im stationären Bereich. Die Menschen, die an Demenz erkrankt sind und in Pflegeheimen leben, darf die Politik nicht vergessen. Bis jetzt fehlt noch ein Gesamtkonzept, auch in Bezug auf die seit Langem diskutierte Weiterentwicklung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs. Die Heimstiftung hofft, nicht nur für ihre eigenen 73 Pflegeeinrichtungen, sondern für alle Pflegeheime in Deutschland, dass sie bei der Pflegereform nicht vergessen werden. Niemand hätte Verständnis, wenn die über 720.000 Betroffenen in den Pflegeeinrichtungen bei der anstehenden Reform unberücksichtigt blieben. Wenn die Politik glaubwürdig sein will, dann muss sie jetzt handeln, im Interesse der Pflegebedürftigen und der Pflegekräfte. Als Hauptgeschäftsführer der Evangelischen Heimstiftung appelliere ich an die Bundesregierung: Lassen Sie die Pflegeheime bei der anstehenden Pflegereform nicht im Regen stehen.

**>> Demenzkranke sollen im Rahmen der Pflegereform unter anderem bessere Betreuungsleistungen erhalten. Welche Maßnahmen sind aus Ihrer Sicht geeignet, um sich dieser ja zunehmenden Problematik zu stellen?**

**>> Bernhard Schneider:** Was dieses Thema betrifft, sind wir enttäuscht, dass mit dieser sogenannten Reform eine einmalige Chance vertan wurde. Warum hat man einfache Möglichkeiten, die ohne großen bürokratischen Aufwand sofort zur Verfügung stehen, nicht genutzt? Beispiel dafür sind die Betreuungsassistenten nach § 87 b SGB XI, die mit dem Pflege-Weiterentwicklungsgesetz im Jahr 2008 eingeführt wurden. Sie haben die Lebenssituation der Betroffenen merklich verbessert. Angehörige, Ehrenamtliche und Fachleute schätzen die Assistenten und sehen deren Arbeit als einen wichtigen Beitrag an. Dieser ist aber mit circa zehn Minuten pro Tag und Bewohner so bescheiden, dass an der Basis dringend gefordert wird, den Leistungsumfang auszuweiten und den Personalschlüssel



spürbar zu erhöhen. Zudem sollten die Betreuungsleistungen nach § 87 b SGB XI durch Pflegefachkräfte in der Refinanzierung berücksichtigt werden.

>> Der Pflegeberuf soll ja durch die Reform attraktiver werden – geplant ist unter anderem eine einheitliche Berufsausbildung in Krankenpflege und Altenpflege. Ist das nicht auch aus stationärer Sicht zu begrüßen?

>> **Bernhard Schneider:** Die Besonderheiten des Altenpflegeberufes dürfen nicht verloren gehen. Altenpflegesschulen und Krankenpflegesschulen müssen mit denselben Rahmenbedingungen die generalistische Ausbildung anbieten können. Allerdings gehen die Diskussionen hierzu auf politischer Ebene in eine seltsame Richtung. Es ist falsch zu glauben, mit einer Ausbildungsreform ließen sich unsere Nachwuchssorgen lösen. Auch die Erhöhung der Zugangsvoraussetzungen auf Abiturniveau geht an der Praxis vorbei. Hiervor warne ich ausdrücklich. Bereits jetzt haben wir große Probleme, ausreichend Nachwuchspflegekräfte zu gewinnen. In diesem Zusammenhang appelliere ich an die Bundesregierung, auch den Zugang für Arbeitskräfte aus Drittstaaten zu erleichtern. Der Pflegeberuf muss attraktiver

werden – die Bundesregierung tut gerade alles, um das Gegenteil zu bewirken.

>> Es sollen auch neue Wohnformen außerhalb von stationären Pflegeheimen gefördert werden. Wie ist Ihre Haltung dazu?

>> **Bernhard Schneider:** Es darf nichts unversucht bleiben, die individuelle Versorgung von pflegebedürftigen Personen bestmöglich zu gewährleisten. Allerdings sind die bürokratischen Hürden von Aufsichtsbehörden, wie beispielsweise der Heimaufsicht, oftmals ein großer Hemmschuh, neue Modelle umzusetzen. Die Evangelische Heimstiftung kann oft ein Lied davon singen. Wir haben mehrfach versucht, die starre Trennung von ambulanter und stationärer Pflege mit Wohnmodellen aufzubrechen, um den Betroffenen ein Höchstmaß an Selbstbestimmung und Wahlfreiheit zu bieten. Diese Modelle sind zum großen Teil an der Bürokratie gescheitert.

>> Wie entwickelt sich eigentlich im engeren Sinne das Bedürfnis im Markt selbst? Was wünschen sich die (potentiell) Pflegebedürftigen?

>> **Bernhard Schneider:** Zu den Bedürfnissen werden jedes Jahr zahlreiche Befragungsergebnisse von Meinungsforschungsinstituten präsentiert. So unterschiedlich die Antworten in Detailfragen sind, so kongruent sind alle Befragungen, was die zentralen Bedürfnisse der Betroffenen betrifft: Alle möchten so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden gepflegt werden. Alle wünschen sich eine bezahlbare, liebevolle Pflege und ein Höchstmaß an Selbstbestimmung. Was sagt uns das? Niemand will im hohen Alter pflegebedürftig sein. Aber genau das verbinden viele Menschen mit einem Heim. Deshalb will jeder möglichst lange zu Hause bleiben. Interessant ist jedoch, was die Bewohner und Angehörige sagen, wenn sie dann in einem Heim leben. Sie sind zufrieden. Das bestätigen uns immer wieder unsere Kundenbefragungen. Heime sind viel besser als ihr Ruf.

>> Vielen Dank für das Gespräch, Herr Schneider.

**Kontakt:**

Evangelische Heimstiftung GmbH, Stuttgart

Tel.: 0711/63676-124

m.deiss@ev-heimstiftung.de

www.ev-heimstiftung.de

# Plüschfrei geborgen

## Die Henry- und Emma-Budge-Stiftung in Frankfurt am Main



Praktisch gestaltet zum gemütlichen Wohnen  
Foto: Barbara Staubach

Die Senioreneinrichtung Henry und Emma Budge-Stiftung in Frankfurt am Main Seckbach bietet seit 1920 Senioren jüdischen und christlichen Glaubens Wohnungen und Pflegedienste an. Das im Jahre 2003 errichtete Seniorenheim in Frankfurt Seckbach beherbergt Senioren in über 170 Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen und bietet dazu vielfache weitere kulturelle und gesellschaftliche Angebote.

Mit ihrer 1920 gegründeten Frankfurter Stiftung wollte das Ehepaar Henry und Emma Budge „ein würdevolles Leben für Juden und Christen“ ermöglichen: Älteren und hilfebedürftigen Menschen der beiden Glaubensrichtungen wollten die Stifter Geborgenheit vermitteln. Dies vermittelt sich jedem Besucher des Seniorenheims im Frankfurter Stadtteil schon in kürzester Zeit, wie der Frankfurter Architekt Peter Bieker berichtet. Sein Büro ist hier schon seit 2007 mit verschiedenen Projekten zur gestalterischen Aufwertung und zur Erweiterung des Angebots beschäftigt. Jeder Bewohner und jede Bewohnerin, berichtet Bieker, wird hier stets mit Namen angesprochen – hier lebt niemand anonym vor sich hin. Das spiegelt sich im regen Interesse der Bewohner an Entscheidungsprozessen, jeder nimmt am Leben im Hause teil.

### Raum der Stille

Eine erste Aufgabe, die die Henry und Emma Budge-Stiftung an die Architekten stellte, hatte neben der gestalterischen Anforderung auch religiöse Aspekte: Im jüdischen Glauben ist es nicht üblich, Verstorbene aufzubahren – sie werden so schnell wie möglich beerdigt. Ein Abschiedsraum war somit für das Altenheim nicht vorhanden. Unter den Bewohnern befinden sich aber auch Christen, die einen solchen Raum vermissen. Die Idee des Abschiedsraumes wurde anfangs kontrovers zwischen den Bewohnern und Betreuern,

dem Rabbiner, der Pfarrerin und dem Diakon diskutiert – „interessante und in vieler Hinsicht horizontweiternde Projektbesprechungen für uns“, so Peter Bieker. Im Jahr 2006 begannen die Gespräche, fertiggestellt wurde der Raum im November 2007 – eine lange Planungszeit für ein so kleines Bauvorhaben, die sich am Ende aber zur Zufriedenheit aller gelohnt hat.

Zur Verwirklichung des Abschiedsraumes wurde eine vorher anderweitig genutzte Fläche von ca. 45 m<sup>2</sup> im 2. OG des Hauses gewählt. Hier sollte nicht nur ein würdiger und atmosphärischer Rahmen zum Abschiednehmen entstehen, auch die Funktionsbereiche Aufbahrung und Aufbewahrung der Verstorbenen in Kühlzellen musste abgedeckt werden.

Dabei sollte alles mit relativ beschränkten wirtschaftlichen Mitteln ausgeführt werden, weshalb aufwendige Umbauarbeiten von Wänden und Fassade von vornherein ausschieden.

Der Entwurf besteht aus einem Hauptraum mit kleinem Vorraum, der von zentraler Stelle begangen werden kann. Ergänzt wird er von einem Nebenraum zur Aufstellung der Kühlzellen mit Waschbecken und separatem Zugang. Die Bereiche können mit Schiebewänden voneinander abgetrennt werden, sodass Nebenraum und Abschiedsraum getrennt verwendet werden können. Dies ermöglicht auch eine Nutzung des Raumes für andere Zwecke:

Inzwischen hat sich eine Gruppe für autogenes Training angemeldet, Gesprächsrunden finden statt, oder ein Bewohner oder Betreuer zieht sich in den Raum zurück, um kurz Atem zu holen in ruhiger und abgeschiedener Atmosphäre. Der Abschiedsraum ist als ‚Raum der Stille‘ ein fester Bestandteil des Heimalltags geworden.

### Abschied nehmen

Der leitende Gedanke des gestalterischen Konzepts war es, einen Ort des Abschieds zu schaffen, der frei ist von religiöser Symbolik. Er sollte vor allem Ruhe und Klarheit ausstrahlen und dabei das Gefühl der Geborgenheit vermitteln. „Es gibt deshalb keine Begrenzungen in dem entstandenen Raum“, so der Architekt. Tageslicht wird gefiltert, das Farbkonzept abstrahiert die vier Naturelemente. Verschiedene Funktionsbereiche können miteinander verbunden oder voneinander getrennt werden – dadurch kann der Raum flexibel genutzt werden.

Der Boden geht an der Hauptwand über eine Hohlkehle fließend in die Wand über. Die Fenster werden durch ein Schiebewandssystem aus durchscheinenden Hohlkammer-Platten zu einer glatten leuchtenden Fläche. Die weiße Holzschiebewand trennt gleichzeitig den Nebenraum und den Vorraum ab. Zentraler Blickfang ist der Raumteiler aus Holz und grünem Glas, der gleichzeitig als von beiden Seiten genutzter Stauraum dient.



Abschiedsraum ohne religiöse Symbolik  
Foto: Barbara Staubach

Die Beleuchtung erfolgt über Downlights in der Abhangdecke, die dimmbar sind und verschiedene Lichtstimmungen erzeugen kann.

### Muster-Wohnung

Die Budge-Stiftung bietet ihren zukünftigen Bewohnern an, das Leben und Wohnen im Haus in einer Muster-Wohnung zu testen. Diese Muster-Wohnung, bestehend aus einer großzügigen Ein-Zimmer-Wohnung mit Bettische, Balkon, Küche und Bad, sollte von Bieker Architekten eingerichtet werden. Im Ergebnis sollte, so wünschten es sich die Auftraggeber, die Wohnung praktischen und funktionalen Anforderungen genügen. Gleichzeitig sollte sie aber auch ansprechend und im besten Falle sogar gemütlich sein und so als Aushängeschild des Hauses potentielle Bewohner überzeugen. Auf der Suche nach einem „Gemütlichkeit“ ausstrahlenden Konzept erwogen die Architekten zunächst mehrere Möglichkeiten, so Peter Bieker: „Sollte es eher altmodisch im Gelsenkirchener Barock sein? Oder in anderer Weise plüschig-omahaft? Am Ende entschieden wir uns für einen klassischen, aber modernen Mix aus praktischen und bequemen Möbeln in schönen Farben.“

Das Bett erhielt – wie auch die eigens entworfenen Tische und das Sideboard – eine Nussbaum-Holzoptik. Das Sideboard trennt den Essbereich vom Wohnbereich und ist mit seinem integrierten Kabelmanagement der Platz für den drehbaren Fernseher. Das Sofa und der klassische Ohrensessel harmonieren mit seinem Streifen-Blumen-Bezug in klassischen Rottönen gut mit den Holzönen, die Gardinen ließen die Architekten passend zu den Polstern im gleichen Streifen-Stoff anfertigen.

Helle Farben und klare Formen verleihen der Wohnung einen klassischen Charme. „Außerdem statteten wir die Wohnung mit allem aus, was das tägliche Leben benötigt: die Küche mit Geschirr, Töpfen, Gläsern, das Bad mit Handtüchern und Accessoires und den Wohnraum mit Bildern, Vasen und allem, was dem Raum eine besondere Note gibt.“

### Facelift für die Wellness

Im Jahr 2011 beauftragte die Stiftung das Büro Bieker mit einem Facelift für den Fitnessraum und letztlich für die gesamte angeschlossene Physiotherapie-Praxis. Die Architekten teilten die Funktionsbereiche neu auf und gestalteten alle Oberflächen neu. Mit der Herausnahme einer Wand und Verlegung eines Büros hat der Physiotherapie-Raum jetzt Platz für drei vollwertige Massage-Liegeplätze.

Auf Funktion und Raum zugeschnittene Möbel vervollständigen den Eindruck: Ein farblich gestaltetes Schrankmöbel nimmt den Ruhesitz und Stauraum für Geräte auf. Die Beleuchtung wurde einerseits verstärkt – zugleich lassen sich jetzt aber per Dimm-Funktion verschiedene Licht-Stimmungen erzeugen. Das Farbkonzept aus klaren neutralen Farben wie dem neuen grauen Bodenbelag wird durch verschiedene Rottöne bei Möbeln und den neuen Flächenvorhängen ergänzt. Der Zugang zur Praxis wurde in das neue Konzept mit einbezogen, die Beleuchtung seniorengerecht verstärkt und akzentuiert.

### Badebereich

Jede Wohnung in der Budge-Stiftung hat eine eigene Dusche. Für Bewohner, die ein Bad nehmen möchten, gibt es einen Baderaum.

Dieser früher ausgesprochen nüchterne Raum musste gestalterisch überarbeitet werden. Die Vorstellung eines Wellness-Raums diente als Inspiration. Jetzt gibt es hier zum Beispiel eine neue Badewanne mit Seiteneinstieg – insgesamt entstand ein modernes Bad mit ansprechendem Farb- und Materialkonzept.

Auf dem durchgehenden Sideboard in Holzoptik ist das Waschbecken platziert – es dient als Sitz- und Ablagebank. Halbhohe Trennwände zonieren das Bad; Mosaikfliesen in Olivgrün und ein neuer Boden in großflächigen anthrazitfarbenen Fliesen ergänzen den Eindruck.

Ein Deckenkoffer über dem Waschtisch bietet Platz für Einbau-Downlights, die ein akzentuiertes Licht im Bad ermöglichen.

Für die nächste Zeit sind weitere Teilprojekte geplant, so Peter Bieker. „Derzeit sind wir in der Planung eines Empfangsraumes, der für Erstgespräche mit künftigen Bewohnern und Angehörigen in der Eingangshalle zu Verfügung steht. Die Hausleitung ist aber stets dabei, das Angebot für die Bewohner zu erweitern oder zu verbessern, sodass wir auf weitere, zwar nicht große, aber schöne Projekte in angenehmer Zusammenarbeit mit der Budge-Stiftung hoffen.“

#### Kontakt:

Bieker Architekten, Frankfurt am Main

Tel.: 069/9624444-0

info@bieker-architekten.de

www.bieker-architekten.de

# Menschen Sicherheit geben

## Rufsystem im Schalterdesign



Das Gira Rufsystem 834 Plus entlastet mit seiner Sprachfunktion das Personal im Arbeitsalltag und bietet Komfort für Patienten und Bewohner.



Im Notfall muss es schnell gehen: Innerhalb von Sekunden gilt es zu klären, wo genau und welche Hilfe benötigt wird. Mit dem Gira Rufsystem 834 Plus können Hilferufe auf Knopfdruck ausgelöst und somit Personen zum Ort der Rufauslösung geholt werden. Dank digitaler Echounterdrückung lassen sich damit sogar Gespräche in hoher Sprachqualität führen, etwa zwischen dem Patienten und einer Stationschwester.

Das Rufsystem erfüllt die Anforderungen der DIN VDE 0834 und eignet sich für den Einsatz in Krankenhäusern, Arztpraxen, Pflegeheimen und Senioren-Wohnanlagen, aber auch in Privatwohnungen und damit in der häuslichen Pflege. Damit will der Hersteller die Herausforderungen der demografischen Entwicklung annehmen: In Deutschland leben derzeit bereits über 16 Mio. Menschen, die älter als 65 sind – im Jahr 2050 werden es 23 Millionen sein. Mit dieser Bevölkerungsgruppe werden die Anforderungen an Produkte und Lösungen für altersgerechtes Wohnen und altersgerechte Betreuung steigen.

### Modularer Aufbau

Durch seinen modularen Aufbau lässt sich das Rufsystem für alle Objektgrößen realisieren – vom Zimmer bis hin zu ganzen Gebäudekomplexen. Die Struktur des Systems ist hierarchisch aufgebaut. Das Zimmerterminal ist die zentrale Steuer- und Bedieneinheit für das mit Ruftastern ausgestattete Zimmer. Großflächige Tasten erleichtern die Ruf- und Notrufauslösung und dienen gleichzeitig der Anwesenheitsmarkierung.

Im Dienstzimmerterminal laufen die Informationen aus den verschiedenen Zimmern zusammen. Die Stationszentrale ist die zentrale Steuereinheit für die zu Gruppen zusammengeschalteten Zimmer. Diese Gruppen können permanent oder auch temporär gebildet werden, zum Beispiel für unterschiedliche Arbeits-Schichten. In größeren Objekten fungiert die Steuerzentrale als übergeordnete Steuereinheit für das Gesamtsystem.

Alle Einsätze des Rufsystems können in der handelsüblichen 58er-Unterputzdose installiert werden. Außerdem passt das Rufsystem zur Schalterwelt des Herstellers und ermöglicht ein einheitliches Design der Elektroinstallation im gesamten Gebäude. Das neu entwickelte Plug-and-Play-Prinzip erleichtert und beschleunigt die Installation durch den Elektromeister. Das spart nicht nur Zeit und Kosten, sondern minimiert Fehlerquellen und erleichtert die Verwaltung des gesamten Systems.

### Kontakt:

Gira

Giersiepen GmbH & Co. KG, Radevormwald

Tel.: 02195/602-0

info@gira.de

www.gira.de

Alle Funktionen sind in die Gira-Schalterprogramme integriert – hier das Zimmerterminal im Programm Gira Esprit Glas Weiß. ▼

Das Gira Rufsystem 834 Plus ermöglicht Hilferufe und Gespräche in der beruflichen und privaten Pflege. Über seine Designplattformen lässt es sich in die Welt der Gira Schalterprogramme integrieren und dank Plug-and-Play vom Elektrofachmann sehr einfach installieren.



# Firmenindex

AKG	5	Hewi Heinrich Wilke	15
Altenpflege 2012	6	HWP Planungsgesellschaft	38
Altro	31	Ing.-büro f. Elektrotechn. & Lichttechnik	16
Architektenbüro Potgeter + Werning	40	Jeld-Wen	5, 32
Armstrong DLW	9, 14	KfW Bankengruppe	8
Atelier d'Architecture et de Design Jim Clemes	12	Kuratorium Dt. Altershilfe	
BDA-AKG Bund Deutscher Architekten	5	Wilhelmine-Lübke-Stiftung	36
Betten Malsch	35	Lebenshilfe Fürth	26
Bieker Architekten	44	Light+Building	6, 7
Bürgerhilfe Meppen	40	Map – Management Architecture	
Büter Bauunternehmen	40	Process	20
By Bentfeld Interior + Product Design	28	MediClin Seniorenresidenz	18
Club Senior	12	Merten	15
Cocon Concept	10	Messe Frankfurt	6, 7
Derungs Licht	3, 22	Ornamin Kunststoffwerke	
Evang. Heimstiftung	42	Wilhelm Zschetzsche	21, 31
Fachausstellungen Heckmann	6	Paracelsus Kliniken Osnabrück	20
Forbo	10	Parkresidenz Rahlstedt Hamburg	34
Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderung	24	Parkwohnstift Bad Kissingen	35
Gira Giersiepen	23, 46	Premium-Residenzen	33
Glamox Luxo Lighting	31	Project Floors	27
Glamü	15	Residenz Sonnmatt Luzern, Schweiz	33
Haindl u. Kollegen	26	Sander Hofrichter Architekten	24
Haus Rüsternallee	10	Seniorenpflegezentrum „Am Osterbekkanal“	28
Heinrich-Schütz-Residenz Dresden	35	Tagesförderstätte Ramstein-Miesenbach	24
Hendry- und Emma-Budget-Stiftung	44	Theodor-Wenzel-Werk	10
Herbert Waldmann	3, 22	Trilux	18, Titelseite
Hermann Bock	13, 30	VDE	7, 16
		Völker	7
		WIBU Bayern	6
		Zumtobel Lighting	23

# Impressum

## Herausgeber

GIT VERLAG  
Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

## Geschäftsführer

Jon Walmsley, Bijan Ghawami, Director: Roy Opie

## Objektleitung

Bernhard Schroth  
Tel.: 06201/606-753  
Fax: 06201/606-790  
bernhard.schroth@wiley.com

## Chefredaktion

Matthias Erler  
Tel.: 06723/9949982  
matthias.erler@wiley.com

## Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler  
Tel.: 06201/606-705  
manfred.boehler@wiley.com

Susanne Ney  
Tel.: 06201/606-769  
susanne.ney@wiley.com

## Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising  
Tel.: 03603/893112  
leising@leising-marketing.de

## Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel  
Tel.: 06201/606-746  
christiane.rothermel@wiley.com

## Herstellung

Christiane Potthast  
Kerstin Kunkel (Anzeigen)  
Ruth Herrmann (Layout)  
Elli Palzer (Litho)

## Sonderdrucke

Susanne Ney  
Tel.: 06201/606-769  
susanne.ney@wiley.com

## Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich  
Dipl.-Ing. Insa Lüdtke, Berlin  
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

## GIT VERLAG

### Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Boschstr. 12  
69469 Weinheim  
Tel.: 06201/606-0  
Fax: 06201/606-790  
www.gitverlag.com

## Bankkonten

Commerzbank AG Darmstadt  
Konto Nr.: 0171550100, BLZ: 50880050

## Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste

### vom 1. Oktober 2011.

2012 erscheinen 4 Ausgaben von „medAmbiente“  
Druckauflage: 15.000 Exemplare  
15. Jahrgang 2012

## Abonnement 2012

4 Ausgaben 58,00 € zzgl. 7 % MwSt.  
Einzelheft 14,50 € zzgl. MwSt. und Porto  
Schüler und Studenten erhalten unter Vorlage einer gültigen Bescheinigung 50 % Rabatt. Abonnementbestellungen gelten bis auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen vor Jahresende. Abonnementbestellungen können innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen werden. Versandreklamationen sind nur innerhalb von 4 Wochen nach Erscheinen möglich.

## Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags und der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages und mit Quellenangabe. Die namentlich gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung des Autors. Hinweise für Autoren können beim Verlag angefordert werden. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Die mit „PR-STORY“ gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung der jeweiligen Firma.

## Druck

Frotscher Druck  
Riedstr. 8, 64295 Darmstadt

## Printed in Germany

ISSN 1437-1065

**Ihre Partner im Bereich Medizin**

medAmbiente

— Management & —  
**Krankenhaus**

